

# Land an der Memel

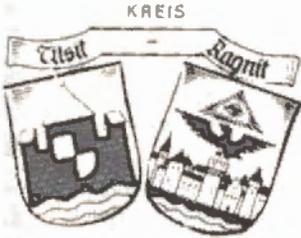
Heimatrundbrief  
für den Kreis  
Tilsit-Ragnit

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.  
mit Unterstützung der Patenstädte Plön, Preetz, Lütjenburg  
und der Patengemeinden Heikendorf, Schönberg.

29. Jahrgang

– Weihnachten 1995 –

Nr. 57



## Fröhliche Weihnachten

*W. G. J. P. 1995*



Im Kindergarten »Bächlein« in Ragnit

# 24 Jahre Manthey Exklusivreisen

## Flugreisen

Charterflüge Düsseldorf/Hannover nach Königsberg

Linienflüge Hamburg/Berlin nach Königsberg

Linienflüge Hannover/Frankfurt/Stuttgart

über Kopenhagen nach Königsberg

Linienflüge Berlin/Hamburg/Frankfurt nach Polangen

Linienflüge mit internationalen und nationalen Airlines

nach Wilna - Riga - Tallin - St. Petersburg.

## Bahnreisen

Direkt und ohne Umsteigen Berlin-Königsberg

mit dem „Königsberg-Express“.

Garantierte Platzreservierung für die Hin- und Rückreise sowie Speisewagen.

## Busreisen

Reisen Sie mit unseren komfortablen Fernreisebussen jede Woche Freitag nach Königsberg incl. Transfer zu Ihrem gebuchten Übernachtungsort und Hotel.

## Bus-Sonderreisen

11tägige Busreisen ins nördliche Ostpreußen. Der deutsche Reisebus verbleibt in Königsberg für Ausflüge und Besichtigungsrundfahrten.

## Schiffreisen

Mit der „Greifswald“ von Mukran/Rügen nach Memel.

Mit der „Vilnius“ o. „Kaunas“ von Kiel nach Memel.

## PKW-Reisen

Wir reservieren Ihnen Hotels und Pensionen für Ihre Individualreise in Polen und Russland.

## Radwandern

Radwander-Touren in Pommern, Westpreußen/Danzig, und die „Masurische Seenplatte“

## Reiterferien

Reiterferien und Kutschfahrten in der Reiterstadt Insterburg mit Aufenthalt im Hotel Zum Bären.

Unsere bekannten und gut organisierten Rund- und Studienreisen nach Pommern - Danzig - Masuren - Schlesien - Ostpreußen - Baltikum - Neue Bundesländer

Fordern Sie unseren kostenlosen Reisekatalog 96 an!

Reisekatalog - Beratung - Buchung - Visum

**Greif Reisen  A. Manthey GmbH**

Universitätsstraße 2 · 58455 Witten-Heven

Tel.: 023 02/2 40 44 · Fax: 023 02/2 50 50 · Telex: 8 22 90 39

# Auch 1996 ruft die Heimat!

Im Zusammenwirken mit Greif-Reisen A. Manthey GmbH Witten beabsichtigt die Kreisgemeinschaft, allen Interessierten auch im Jahre 1996 eine Reise in das Land ihrer Sehnsucht zu ermöglichen.

Vorgesehen sind Besuche in den einzelnen Kirchspielen und Rundreisen in benachbarte Gebiete z.B. zur Kurischen Nehrung (nur russischer Teil).

Auch kann gegen Extrakasse eine Exkursion mit einem Tragflächenboot von Tilsit nach Nidden in das Programm aufgenommen werden (Mindestpersonenzahl 18). Schließlich können individuelle Wünsche für Ausflüge berücksichtigt werden.

Insgesamt sollen drei Busreisen durchgeführt werden:

Termine:	1. Reise 24.5.- 2.6.1996	Reiseleiterin Frau Wehrmann
	2. Reise 21.6.- 30.6.1996	Reiseleiterin Lilo Juckel
	3. Reise 2.8.- 11.8.1996	Reiseleiter Helmut Pohlmann

Abfahrt jeweils am Freitag, Aufenthalt vor Ort eine Woche. Die Hin- und Rückfahrt wird jeweils durch Übernachtung in Schneidemühl und Stettin unterbrochen.

Zielort ist jeweils Ragnit. Die Unterbringung erfolgt hier

im Hotel Salve	770,- DM (Preise mit Halbverpflegung)
im Haus der Begegnung	818,- DM
in der Pension Ragnit	818,- DM
Privat	660,- DM

## Reise-Alternative

Wer nicht die lange Busfahrt auf sich nehmen will, kann auch mit dem Flugzeug anreisen. Geflogen wird am Samstag ohne Zwischenübernachtung, Transfer ab und bis Königsberg erfolgt durch Greifreisen, sodaß ein Zusammensein mit den Busreisenden von Samstag zu Samstag sichergestellt ist. Anfragen und Anmeldungen sind ausschließlich an den Geschäftsführer Helmut Pohlmann, Rosenstr. 11, 24848 Kropp, Tel. und Fax 046 26 / 29 76 zu richten.

Zu den angeführten Preisen kommen noch die Visagebühr (75,- bis 100,- DM) und die Einreisegebühren nach Polen und Rußland z. Zt. 12,- und 5,- DM dazu. Die Kosten für die eventuelle Schifffahrt nach Nidden und auf die Kurische Nehrung sind im Preis nicht enthalten.

Die Zusteigemöglichkeiten werden nach Anmeldung bekanntgegeben.

Sollten Sie noch Fragen spezieller Art haben, wenden Sie sich bitte an Greif-Reisen, Manthey GmbH 58455 Witten-Heven, Tel.: 0 23 02/24044.

Der Reisebus steht am Zielort 10 Stunden am Tag für Rundreisen zur Verfügung.

# Hilfe für Einzelreisende nach Ragnit

1. Um Einzelreisenden nach Ragnit und Umgebung behilflich zu sein, unterbreitet **Rafael Frangulian**, Lomonosova Straße 12, 238710 Neman, folgendes Angebot:

- 1.1 Das Hotel „**Haus der Begegnung**“, Pervomaiskaja Straße 9, ist die traditionelle Stätte für die Treffen der deutschen Gäste in Ragnit. Es hat Ein- u. Zweibettzimmer mit WC und Dusche sowie Halbpension.
- 1.2 Die „**Pension Ragnit**“, Lomonosova Straße 15, ist besser für Familienreisen geeignet. Sie hat Zweibettzimmer, Duschen, WC, Halbpension.

Es gibt Kleinbusse, Taxis, Dolmetscherbetreuung. Außerdem werden Konzerte und Ausflüge durchgeführt. Die Gäste können von den jeweiligen Flughäfen, vom Hafen oder Bahnhof abgeholt werden, wenn es gewünscht wird.

Einladungen erhalten Interessenten auch unter Telefon in Ragnit: 007-0116 22 26 27 oder Fax 007-0116 2226 27.

2. Für Einzelreisende steht in Ragnit außerdem das **Hotel „Salve“** mit Ein- und Zweibettzimmern sowie dem entsprechenden Service zur Verfügung. Anschrift: Hotel Salve, Sovjetskaja Straße 2, 238710 Neman, Tel. 0070 11 62/2 32 37.

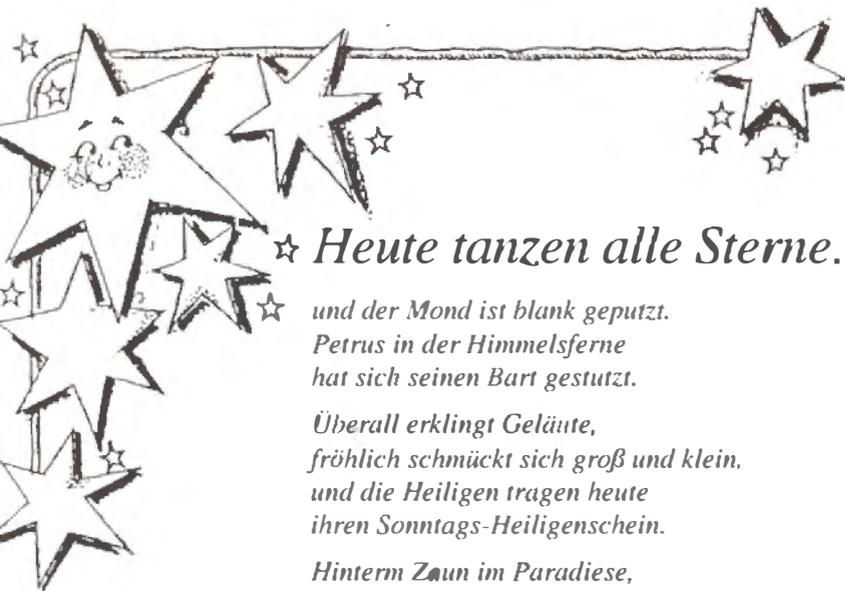
## Wenn einer eine Reise nach Nord-●stpreußen machen will, muß er folgende Dinge dabei beachten:

1. brauchen Sie eine Einladung. Wer noch keine Kontaktadresse hat, kann diese Einladung von mir bekommen (L. Juckel).
2. brauchen Sie ein Antragsformular für die Beschaffung des Visums. Das erhalten Sie von Ihrem Einwohnermeldeamt.
3. brauchen Sie 3 Paßbilder.
4. Mit dem ausgefüllten Formular, den 3 Paßbildern und der Einladung wenden Sie sich an die russische Botschaft, die Ihrem Wohnort am nächsten ist.

Bis Sie das Visum erhalten, dauert es 3-4 Wochen. Sollten Sie mit dem Auto fahren wollen, muß auch die Autonummer und der Grenzübergang Pr.Eylau angegeben werden. Sie können gut und billig von Berlin Lindenberg nach Königsberg mit dem Zug fahren. Die Schiffe fahren momentan nach Memel und weiter, halten nicht in Königsberg. In dem Fall brauchen Sie auch ein Visum für Litauen.

Wenn Sie mit Hilfsgütern fahren wollen, können Sie den Übergang Heiligenbeil, d.h. Gronowo-Mamonowo, benutzen. Dann brauchen Sie eine Aufstellung der Hilfsgüter, die am Zielort vom Zoll abgestempelt werden muß. In jedem Fall müssen Sie am Zielort Ihr Visum von der Polizei stempeln lassen.

Wesentlich einfacher ist es, wenn Sie an einer Gemeinschaftsfahrt teilnehmen. Dann werden Ihnen alle diese Wege abgenommen.



## ☆ *Heute tanzen alle Sterne...*

*und der Mond ist blank geputzt,  
Petrus in der Himmelsferne  
hat sich seinen Bart gestutzt.*

*Überall erklingt Gelächte,  
fröhlich schmückt sich groß und klein,  
und die Heiligen tragen heute  
ihren Sonntags-Heiligenschein.*

*Hinterm Zaun im Paradiese,  
gar nicht weit vom Himmelstor,  
musiziert auf einer Wiese  
auch der Engelskinderchor.*

*Ihre roten Tröpfelnasen  
putzen sich die Kleinen schnell,  
und dann singen sie und blasen  
auf Fanfaren, silberhell.*

*Manchmal aber, leise, leise,  
wird der Chor der Engel stumm,  
und im ganzen Sternenkreise  
geht ein sanftes Flüstern um.*

*Dann erscheinen sieben Schimmel,  
zärtlich ruft es: „Hüh und hott!“  
Und gemächlich durch den Himmel  
fährt daher der liebe Gott.*

*Da verstummen alle Lieder,  
und die Engel machen fix  
mit gefaltetem Gefieder  
vor dem Herrgott einen Knicks.*

*Alle goldnen Sternenherden  
drehn sich still dazu im Tanz.  
Und im Himmel wie auf Erden  
leuchtet Weihnachtskerzenglanz!*

JAMES KRÜSS

# Weihnachten: Fest des Lichts

Zum Weihnachtsfest gehören die Lichter, die brennenden Kerzen an den Weihnachtsbäumen in den Kirchen und in den Häusern. Heutzutage kommen die Lichtergirlanden hinzu in den Straßen und auf den Plätzen unserer Städte und Dörfer. Der elektrische Strom ermöglicht die prächtigsten Illuminationen. Wir können uns Weihnachten gar nicht anders vorstellen als mit Lichterzauber in der Winternacht.

Das Licht leuchtet aus dem Dunkel hervor, es leuchtet in das Dunkel hinein. Licht und Dunkel sind auch im übertragenen Sinn die Spannungskräfte des Lebens. In jedem Leben gibt es Dunkelheiten und Helligkeiten, Verdunklungen und Aufhellungen, Verfinsterungen und Erleuchtungen. Die Frage bleibt: Wie läuft das Helldunkelgeschehen aus? Was ist stärker, Licht oder Finsternis? Wie oft übermannt uns das Gefühl: Die Dunkelheit hat überhand genommen. Qualvoll empfinden wir unsere Ohnmacht, das Dunkel zu erhellen. Unsere Lichter erweisen sich als schnell abbrennende Streichhölzer. Wir sehnen uns nach dem großen Licht, das unsere Seele und unsern Lebensweg erleuchtet.

Der Prophet Jesaja verheißt solch ein großes Licht: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“ Jede Zeit hat ihre Dunkelheiten. Wir wissen nicht, von welcher Finsternis der Prophet damals sprach. Im Grunde ist die Dunkelheit zu allen Zeiten immer dieselbe. Menschen werden bedrängt vom Dunkel der Angst. Es sind mancherlei Ängste, die uns heute quälen: Angst vor der Zerstörung der Umwelt, vor den Auswirkungen der Atomkraft, vor Ausweitung des Krieges auf dem Balkan. Jeder von uns hat außerdem seine ganz persönlichen Ängste. Die Dunkelheit der Angst hat ihre Ursache in der Bedrohtheit des Lebens durch den Tod. Wir brauchen schon ein großes Licht, um im Dunkel unseres Lebens nicht die Hoffnung zu verlieren.

Welches Licht verheißt nun der Prophet? Nicht ein Licht, das Menschen entzünden, vielmehr ein Licht, das aus einer anderen Dimension kommt, ein Licht, das Gott selber aussendet. Es ist das Weihnachtslicht, das von dem Kind in der Krippe ausstrahlt und uns erleuchten will. Dieses Licht gibt dem Weihnachtsfest die geheimnisvolle Anziehungskraft, daß es Menschen am Hl. Abend in die

Kirchen zieht, daß die Kerzen angezündet, die Weihnachtslieder angestimmt werden, daß wir Geschenke machen und Geschenke empfangen. Alle Versuche, das Weihnachtsfest gewissermaßen umzupolen, es zu einem bloßen Naturfest der Wintersonnenwende zu machen, sind gescheitert und werden auch künftig scheitern, weil das große Licht nicht ausgelöscht werden kann. Seine Kraft bezeugt der Vers Paul Gerhardts aus unserm Gesangbuch:

Ich lag in tiefer Todesnacht,  
Du warest meine Sonne,  
die Sonne, die mir zugebracht  
Licht, Leben, Freud und Wonne.  
O Sonne, die das werte Licht  
des Glaubens in mir zugericht,  
wie schön sind deine Strahlen!  
Amen.

BERNHARD MODEREGGER, PASTOR I.R.

---

---

## Gebet

· An Dich richte ich meine Bitte, Gott aller Welten, aller Wesen, aller Zeiten. Du hast uns Herzen gegeben, nicht, damit wir einander hassen, und Hände, nicht, damit wir uns gegenseitig erwürgen.

Gib, daß die winzigen Unterschiede in den Kleidern, die unseren gebrechlichen Leib bedecken, in unseren unzulänglichen Sprachen, in unseren sinnlosen Überzeugungen, gib, daß alle diese winzigen Unterschiede, die uns so ungeheuer erscheinen und die nichtig sind vor Dir, gib, daß sie nicht ein Signal des Hasses und der Verfolgung werden. Gib, daß die Menschen Tyrannei über die Seelen genauso verabscheuen und in den Bann tun wie Raub und Gewalt.

Und wenn Kriege unvermeidlich sind, dann gib, daß wir uns wenigstens nicht auch mitten im Frieden gegenseitig hassen und zerreißen, sondern unsere Existenz dazu verwerten, in tausend Sprachen, doch in einem Gefühl, von Siam bis Kalifornien, Deine Güte zu preisen, die uns den kurzen Augenblick geschenkt hat, den wir Leben nennen.

VOLTAIRE (1694 - 1778)



was ist das?



## Erbe und Auftrag für Ostpreußen

In seiner 750jährigen Geschichte war Ostpreußen ein Pfeiler und Mittler in Mitteleuropa. Diese Geschichte darf nicht durch Augenblicksempfindungen beiseitegeschoben werden, denn das vielbeschworene gemeinsame

Haus Europa hat auch Ostpreußens Beitrag zur Geschichte und Kultur als Fundament. Mit dem Namen Preußen, dessen Kern Ostpreußen ist, verbindet sich eine Staatsauffassung, die sich im Sinne vom Kantischen Pflichtbegriff auf Ordnungssinn, Sparsamkeit und Toleranz gründet. Diese Idee kann weder mit einem Federstrich beseitigt noch wirklich als sekundär verunglimpft werden, denn aus ihr erwächst staatstragende Haltung, so wie sie der Sozialdemokrat Otto Braun (1872-1955), der aus Königsberg stammende Preußische Ministerpräsident in der Weimarer Republik, schrieb: Mut und Identifikation mit dem Gemeinwesen. Heute gilt es, mitzuwirken, daß ein zu schaffendes einiges Europa sich nicht um reiches Erbe bringt, dessen Verlust sich später als fataler Mangel erweisen würde. Daher darf die deutsche Geschichte Ostpreußens nicht aus vermeintlicher Opportunität relativiert, als historisch abgeschlossene Zeit, allein als Gegenstand der Forschung verdrängt oder gar, als Zeichen falscher Freundschaft, aufgegeben werden.

Der aus dem geschichtlichen Erbe erwachsene Auftrag heißt daher, nach Kräften mitzuhelfen, daß Ostpreußen wieder als Ort europäischer Kultur ein Pfeiler im neuen Europa wird, was es in seiner Geschichte so häufig nutzbringend war. Die schmerzhaften Verträge aus den Jahren 1990/91 sind daher nicht allein die Bestätigung von auf Annexion beruhenden Grenzen, sondern sie sollten auch die verankerte Grundlage für eine unserer Heimatliebe entspringenden Aufbauarbeit für Ostpreußen sein. Dieses natürliche Recht müssen wir wahren und mit Leben ausfüllen.

Die Gebiete Deutschlands ostwärts von Oder und Neiße sind Bestandteil 700jähriger deutscher Geschichte und des gesamten deutschen Kulturraums. Auch Veränderungen der bisher geltenden Rechtslage entlassen uns nicht aus unserer Geschichte und kulturellen Verantwortung für die Zukunft. L. J.

**Rudolf Borchardt** (1877-1945), Schriftsteller („Das hoffnungslose Geschlecht“).

**Otto Braun** (1872-1955), Sozialdemokrat, preußischer Ministerpräsident von 1920-32.

**Herbert Brust** (1900-1969), Dirigent und Komponist, vertonte Lieder von Simon Dach und Agnes Miegel. Bekannt durch das „Ostpreußenlied“.

**Ludwig Dehio** (1888-1963), Historiker („Gleichgewicht oder Hegemonie“).

**Johann Friedrich Dieffenbach** (1792-1847), Chirurg, der „Vater der plastischen Chirurgie“.

**Erich von Drygalski** (1865-1949), Forscher, leitete 1901 die deutsche Südpolexpedition mit aufsehenerregenden den Entdeckungen in Arktis und Antarktis.

**Louis Ehlert** (1825-1884), Komponist und Musikschriftsteller („Requiem für ein Kind“).

**Hermann Gustav Goetz** (1840-1876), Komponist („Der Widerspenstigen Zähmung“).

**Johann Christoph Gottsched** (1700- 1766), Literaturtheoretiker und Kritiker („Versuch einer Critischen Dicht kunst“).

**Johann Gottfried Frey** (1762-1831), Politiker, Mitautor des Gesetzes zur Städteordnung.

**Friedrich III./I.** (1657-1713), Kurfürst und König, der sich mit Rücksicht auf die polnischen Beziehungen König „in“ und nicht „von“ Preußen nannte.

**Karl Cottfried Hagen** (1746-1829), Begründer der wissenschaftlichen Pharmazie.

**Agnes Harder** (1864-1939), Schriftstellerin („Das trauteste Marjellchen“).

**Werner Richard Heymann** (1896-1961), Komponist (bes. Filmmusik: „Die drei von der Tankstelle“, „Der Kongreß tanzt“).

**David Hilbert** (1862-1943), Mathematiker und Physiker, bahnbrechende Lösungen lange bestehender Probleme („Theorie der algebraischen Zahlkörper“).

**E(rnst) T(heodor) A(madeus) Hoffmann** (eigtl. E. Th. Wilhelm, 1776-1822), Schriftsteller, Musiker und Zeichner: „Romantiker und Realist“. H. ist weiterhin einer der meistgelesenen deutschen Klassiker („Die Elixiere des Teufels“, „Kater Murr“, „Undine“, „Meister Floh“).

**Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld** (1892-1929), Pilot und Schriftsteller, unternahm die erste Ost-West-Überquerung des Atlantiks im Flugzeug.

**Leopold Jeßner** (1878-1945), Schauspieler.

**Robert Kirchhoff** (1824-1887), Physiker, stellte die Regeln der Stromverzweigung auf, bahnbrechend auf dem Gebiet der Spektralanalyse.

**Agnes Miegel** (1879-1964) Dichterin und Erzählerin, „Mutter Ostpreußens“.

**Harry Liedtke** (1888-1945), Star des Stummfilms.

## Berühmte Ostpreußen

**Anton Möller** (1563-1611), Barockmaler, als dessen Hauptwerk das „Jüngste Gericht“ im Danziger Artushof gilt.

**Otto Nicolai** (1810-1849), Komponist („Die lustigen Weiber von WindSOR“).

**Johann Friedrich Reichardt** (1752-1814), Komponist und Musikschriftsteller, Kapellmeister Friedrichs des Großen.

**Rudi Schuricke** (1914-1973), Schlagertenor.

**Arnold Sommerfeld** (1868-1951), Naturwissenschaftler, einer der Pioniere der Atomforschung.

**Eduard Martin von Simson** (1810-1899), Jurist und Parlamentarier,

Präsident der Frankfurter Nationalversammlung, erster Präsident des Deutschen Reichstags.

**Friedrich Freiherr von der Trenck** (1726-1794), Adjutant Friedrichs des Großen, von Robespierre guillotiniert.

**Otto Wallach** (1847-1931), Chemiker, erhielt für seine Forschungen auf dem Gebiet der ätherischen Öle den Nobelpreis.

**Friedrich Ludwig Zacharias Werner** (1768-1823), Dramatiker und Kanzelredner („Das Kreuz an der Ostsee“, „Die Weihe der Kraft“).

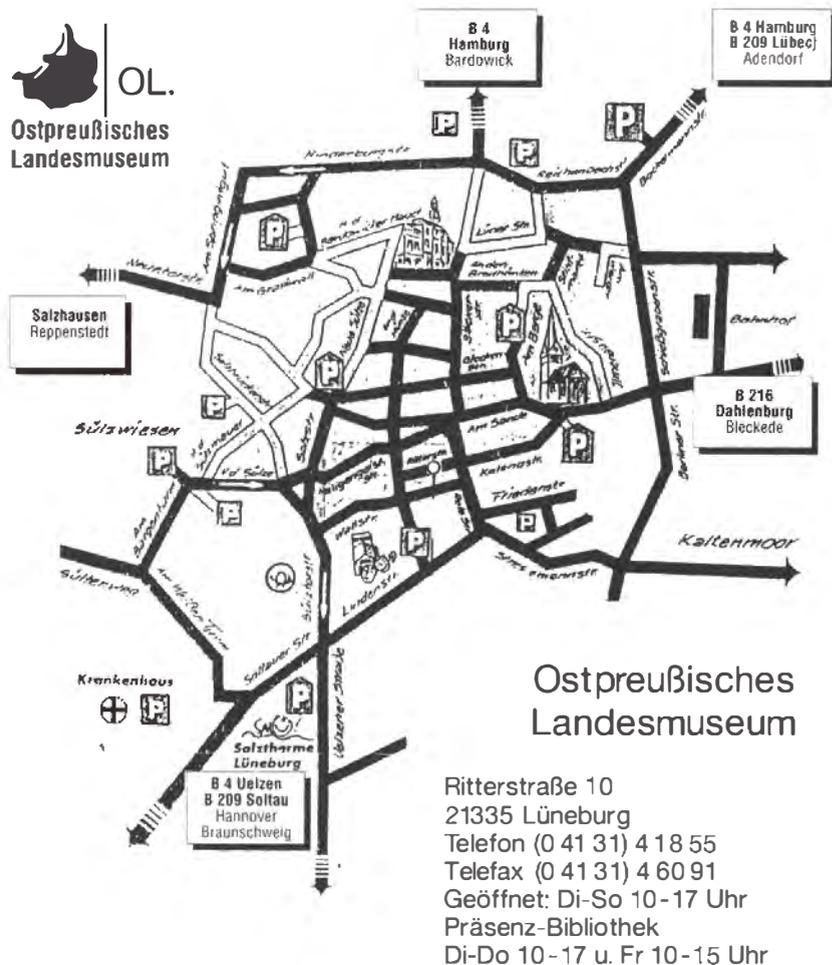
**Michael Lukas Leopold Willmann** (1630-1709), Maler und Graphiker, berühmt als „Schlesiens Raphael“.

## Eine Auswahl Ortsnamen in Nord-Ostpreußen

### *Russisch – Deutsch:*

Bagrationowsk ..... Preußisch-Eylau  
Baltijsk ..... Pillau  
Belkino ..... Langenfelde  
Dobrowolsk ..... Pillkallen  
Domnowo ..... Domnau  
Druschba ..... Allenburg  
Gurjewsk ..... Neuhausen  
Gussew ..... Gumbinnen  
Gwardaisk ..... Tapiau  
Jantarnyi ..... Palmnicken  
Juodkrante ..... Schwarzort  
Kaliningrad ..... Königsberg  
Klaipeda ..... Memel  
Kornevo ..... Zinten  
Krylowo ..... Nordenburg  
Kutusowo ..... Schirwindt  
Mamonowo ..... Heiligenbeil  
Matrosowo ..... Gilge  
Melnikow ..... Rudau  
Nemerzata ..... Nimmersatt

Neringa ..... Nidden  
Nesterow ..... Stallupönen  
Njeman ..... Ragnit  
Osersk ..... Angerapp  
Polesk ..... Labiau  
Prawdinsk ..... Friedland  
Primorsk ..... Fischhausen  
Rybatschij ..... Rossitten  
Schelesnodoroschnyi Gerdauen  
Schilute ..... Heydekrug  
Swetlogorsk ..... Rauschen  
Selenogradsk ..... Cranz  
Slawsk ..... Heinrichswalde  
Slawskoje ..... Kreuzburg  
Snamensk ..... Wehlau  
Sowjetsk ..... Tilsit  
Tschernjachowsk ..... Insterburg  
Tschernyschewskoje Eydtkuhnen  
Uschakowo ..... Brandenburg  
Weselnoje ..... Balga  
Wladimirow ..... Tharau



## Von Weltkrieg zu Weltkrieg

Nach dem 1. Weltkrieg verfügt der Versailler Vertrag den Verlust von über 70.000 km<sup>2</sup> deutschen Staatsgebietes, darunter großer Teile Ostdeutschlands. Ostpreußen verliert das Memelgebiet und wird durch den Polnischen Korridor vom Mutterland getrennt. Am Ende des 2. Weltkrieges kommt von den etwa 2,5 Millionen in Ostpreußen lebenden Menschen eine halbe Million ums Leben. Die anderen erleiden Flucht Verschleppung und Vertreibung. Ostpreußen wird wie ganz Ostdeutschland dem Territorium der Sieger und ihrer Verbündeten zugeschlagen.

*Quelle: Ostpreußisches Landesmuseum*

## Nachtrag zu den Feiern anlässlich „Fünfzig Jahre Kriegsende“

Da standen sie, die Großen dieser Welt –  
ehrfurchtsvoll das Haupt geneigt.  
Bewegt von den Taten ihrer Vorgänger –  
je nach Nation und Person stolz über den Sieg  
Freude über die Befreiung  
Scham über die Schuld  
Trauer über Greuelthaten.

Da standen sie, die Großen unseres Landes –  
ehrfurchtsvoll das Haupt geneigt.  
Gedachten der Opfer in den KZ's.  
Gedachten der Opfer von Bombennächten in Deutschland.  
Gedachten der Opfer anderer Nationen durch Deutschland:  
Gedachten der Kriegsschuld Deutschlands,  
und sie waren dankbar für die Befreiung  
und die Vereinigung von „Ganz-Volk“ und „Ganz-Vaterland“. (?)

Da standen sie, die Deutschen Vertriebenen –  
ehrfurchtsvoll das Haupt geneigt.  
Verjagt aus ihrer Deutschen Heimat.  
Verjagt aus dem allumfassenden „ICH“.  
Geduldig wartend auf die Großen unseres Landes.  
Wartend, daß sie die Hand ausstrecken  
und mit uns gedenken –  
der Opfer der Flucht und Vertreibung.  
Gedenken der verlorenen Heimat, der nun ausländischen.  
Erkennen, des Glücks der eigenen westlichen Geburt.  
Bemerken, die Diskriminierung der Vertriebenen.  
Verhindern, die Schuldzuweisung von Deutschen.  
Sagen – nicht schweigen  
Wo seid Ihr großen Deutschen geblieben?

*Elisabeth Krahn*

(Aus Mohrungen Heimatkreis-Nachrichten)

## Wie andere es sehen

# Das geht uns alle an! Die Feindstaatenklauseln. Die Friedensordnung der Siegermächte.

*Renate Neumann*

Sie lesen es immer wieder in den Zeitungen. In TV und Hörfunk beschäftigen sich Kommentatoren mit diesem Thema. Politiker erklären in den Medien das Für und Wider – auch ausländische Mandatsträger fordern: Deutschland muß sich um einen ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat bewerben.

Die Bundesrepublik, ein wirtschaftlicher Riese, finanzstark, politisch berechenbar, muß und soll weltpolitische Verantwortung übernehmen! Wir Deutsche hören das mit Erstaunen. Wir sollen auf der Weltbühne gleichwertig mitarbeiten – sogar verantwortlich mitentscheiden?

In unserer jetzigen Situation eine unmögliche Forderung und zwar solange die Feindstaatenklauseln in der UN-Charta nicht gelöscht sind! Deutschland ist laut UN-Charta Artikel 53 und 107 für die ganze Welt immer noch ein Feindstaat!

Die Vorgeschichte: Bei Gründung der UN nach dem 2. Weltkrieg fand die Überzeugung der Siegermächte, daß Deutschland ein besiegter und nicht ein befreiter Feindstaat ist, Eingang in die UN-Charta und zwar in den Artikeln 53 und 107. Die Sieger des 2. Weltkrieges wollten sich in ihren zukünftigen Maßnahmen den Besiegten gegenüber nicht einengen lassen. Es wurde festgeschrieben, daß das Völker- und Menschenrecht gegenüber Deutschland und den anderen Feindstaaten nicht anwendbar d.h. außer Kraft gesetzt ist.

Wir wurden vogelfrei – und sind es noch immer! Nach Artikel 107 UN-Charta können die Siegermächte und ihre Verbündeten ohne formellen Konsens (Erlaubnis) des betroffenen Feindstaates, nach Beendigung „mutmaßlicher Feindseligkeiten“ das Gebiet unterwerfen, anneklieren, die Souveränität einschränken und mit Waffengewalt vorgehen. Es sind gegen die sog. Feindstaaten Zwangsmaßnahmen ohne Ermächtigung des Weltsicherheitsrates zulässig! Beispiel: Für Stalin waren die Feindstaatenklauseln Rechtsgrundlage für die völkerrechtlich unzulässige Vertreibung von Millionen Deutschen aus den Ostgebieten.

Kritik an diesen Maßnahmen wurde mit ausdrücklichem Bezug auf diese Klausel zurückgewiesen. Beispiel Beutekunst: Rußland weigert sich, die geraubten Kunstschätze zurückzugeben. Das Auswärtige Amt bezieht sich in seinen Forderungen auf abgeschlossene Verträge und auf das Völkerrecht, nach dem der Sieger nationale Kulturgüter zurückgeben muß.

Wird uns auch hier der Verzicht auf Streichung der Feindstaatenklauseln zum Verhängnis? Wird wieder für den Feindstaat Deutschland das Völkerrecht außer Kraft gesetzt? 50 Jahre nach Kriegsende? Laut Auswärtigem Amt stehen die Mitglieder des Weltsicherheitsrates einer „Veränderung des Normenbestandes“ in der UN-Charta ablehnend gegenüber.

Wann endlich wird unsere Regierung selbstbewußt deutsche Interessen vertreten, d. h. tätig werden und u. a. die Mitglieder des Weltsicherheitsrates aufordern, unseren eingeschränkten Rechtsstatus zu ändern, bevor wir weltpolitische Mitverantwortung übernehmen, Soldaten in Krisengebiete entsenden und höhere finanzielle Leistungen erbringen; denn auch das ist mit einem ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat verbunden.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, auch wir finden es beschämend, „Trittbrett“ fahren zu müssen. Als Feindstaat sind wir jedoch dazu verurteilt!

Nachtrag: Japan hat seine Bewerbung für einen ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat von einer Streichung der Feindstaatenklausel abhängig gemacht.

(Aus: „Die Staatsbürgerin“, Nr. 1/1995)



<h1>PASSIERSCHEIN</h1>		
<h2>INS LEBEN</h2>		
<p>Dieser Passierschein gilt für eine unbegrenzte Anzahl deutscher Offiziere und Soldaten aus dem Kessel Dammern - Danzig, die sich der Roten Armee gefangen gegeben.</p>		<p>Этот пропуск действителен для неограниченного числа немецких офицеров и солдат из котла Пюмерания-Данциг, которые сдались в плен Красной Армии.</p>
<p>Das Oberkommando der Roten Armee</p> <h3>GARANTIIERT</h3>		
<p>allen kriegsgefangenen deutschen Offizieren und Soldaten, ausnahmslos, Erhaltung des Lebens, würdige Behandlung, ausreichende Verpflegung, gesunde Unterkunft und</p> <h2>HEIMKEHR NACH KRIEGSENDE</h2>		

## „Kein ‚Tag der Befreiung‘ für Vertriebene“

*Edmund Ferner, stellvertretender Landesvorsitzender des BdV in Schleswig-Holstein, schildert in seinem Leserbrief eine etwas andere Sichtweise des 8. Mai, dem „Tag der Befreiung“:*

„Wir kommen nicht als Befreier, sondern als Sieger“, hatte der Oberkommandierende der alliierten Streitkräfte, General Dwight D. Eisenhower, dem deutschen Volk angekündigt. Auf viele Jahre hinaus fristeten denn auch ungezählte Deutsche ihr Dasein im „automatic arrest“ der amerikanischen Zone, in der gegenüber den „Befreiten“ noch für lange Zeit ein „Fraternisierungs“-Verbot für G.I.'s galt. „Das deutsche Volk hat begonnen, für seine Verbrechen zu büßen“, so lautete die Dauerlosung der Sieger in der Zeit der Nürnberger Prozesse, und alle, die sie erlebt haben, werden bis an ihr Lebensende nicht vergessen, daß sie in einer für die Nachgeborenen nicht vorstellbaren Weise damals gehungert und gefroren haben.

Keine der heutigen Beschwörungsformeln zum 8. Mai '45 als „Tag der Befreiung“ kann ungeschehen machen, daß die Schrecken des Krieges für die Masse der Deutschen nach dem alliierten Sieg von nie gekannten Erniedrigungen, von Ehr- und Rechtlosigkeit, von Verzweiflung, Hunger, von millionenfacher Verschleppung, Gefangenschaft und Vertreibung, kurz: von absoluter Siegerwillkür abgelöst wurden.

Gerade den ostdeutschen Vertriebenen gegenüber nimmt sich daher das Wort von der „Befreiung“ wie eine Verhöhnung ihres Schicksals und Mißachtung ihrer Menschenwürde aus, die den zahllosen Bitterkeiten eine weitere hinzufügt. Für sie war die „Befreiung“ der Verlust von Heimat und Besitztum, von Recht und Ehre, von allen überkommenen Ordnungen, für die Frauen und Mädchen beinahe ausnahmslos Vergewaltigung und Schändung, für unzählige Namenlose unvorstellbare Grausamkeiten und der Tod.

Erklärungsversuche, wie sie beispielsweise der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Rau mit der Fixierung auf Daten wie 30.1.1933 und den 1.9.1939 als Ursache des Leids unzähliger Menschen unternimmt, zeigen evident die Wirkungen Hitlers Politik auf und werden so auch von allen Menschen verstanden. – Dennoch sind diese Daten mehr den „posthumen“ Bewertungen der Geschichte dienlich. Sie verstellen indes den Blick im Sinne des großen Historikers Ranke dafür, was und wie es wirklich gewesen ist. – Nicht Gesinnungs- und Meinungszwang führt aus dem Unfrieden heraus, der abermals um ein geschichtliches Datum entstanden ist, sondern die Einsicht, daß es kein „verordnetes“ Bewußtsein dazu geben kann, wie es der CSU-Vorsitzende Waigel im vorigen Monat treffend bemerkt hat und wie es ebenfalls der weise Israelische Botschafter am 5. Mai in Bonn bekräftigte.“

*Erna Neundorf*

## Nach 50 Jahren

Wenn man heut nach 50 Jahren  
zurückdenkt an die schwerste Zeit,  
die soviel Not, Armut und Gefahren  
gebracht hat mit viel Herzeleid,

an Opfer in vergangenen Zeiten  
sie aufzuzählen, reichte dieser Platz nicht aus  
Es gab wohl niemand mehr in allen Breiten,  
der nicht verloren hat' Familie oder Haus.

Dann stellt man sich die große Frage,  
man möchte Klarheit schaffen, möchte besser sehn  
„War es Befreiung oder Niederlage,  
wie soll die Nachwelt dazu stehn?“

Doch scheint man nicht genug gelernt zu haben,  
obwohl die ganze Welt beteiligt war.  
Wie viele Menschen noch ihr Leben gaben  
auch heute noch und Jahr für Jahr.

Es muß doch wieder Einsicht walten!  
Wem nutzen Schutt und Trümmer heut?  
Man soll die Umwelt schön gestalten!  
Wohl dem, der keine Mühe scheut!

Erfurt, im August 1995



## Hilfe vom russischen Knecht

### Gewagte Flucht führte über eine dünne Eisdecke

*Erhard Motejat hatte auf seiner Flucht aus dem nördlichen Ostpreußen mehrmals Glück, erinnert sich aber auch an schlimme Erlebnisse.*

Mit Pferd und Wagen voll bepackt, fuhren wir bis zu dem Dorf Schöndammerau. Auf dem Hof, unmittelbar an der Passage, wurden wir untergebracht. Die Russen kamen auch hier näher, wir hörten Schüsse und konnten sehen, wie Deutsche Soldaten und Russen miteinander kämpften. In der darauffolgenden Nacht versammelten sich viele Menschen dichtgedrängt in der großen Küche. Wir hatten alle Angst, denn einige umliegende Höfe waren in Brand geschossen.

#### Feuerschein

Stefan, unser Knecht spannte die Pferde vor den Wagen, und wir fuhren in der Dunkelheit, beleuchtet vom Feuerschein der brennenden Höfe, den Hohlweg zum Dorf hinauf. Dort suchten wir uns eine Bleibe. Wären wir auch nur eine Stunde länger auf dem Hof verblieben, hätten wir das gleiche Schicksal erlitten, wie die Menschen, die nicht mitgefahren sind. Alle wurden mitgenommen und verschleppt.

Im Dorf Schöndammerau blieben wir eine Weile, bis auch dort die Lage zu brenzlich wurde. Unter Beschuß der Russen sind wir weiter geflüchtet in Richtung „Frisches Haff“! Zwischenzeitlich war der Fluchtweg über Land abgeschnitten. Es blieb uns jetzt nur noch der Ausweg über die unsichere dünne Eisdecke.

In etwa bei Tolkemit waren Hunderte von Pferdefuhrwerken auf einem großen Platz aufgefahren, denn sie wollten alle über die Eisbrücke. Die Sonne schien, und wir warteten angstvoll auf ein Weiterfahren, da die Artillerie der Russen uns von Elbing aus beschöß. Die Geschosse wirbelten haushohe Fontänen in die Luft.

#### Tiefflieger

Ich saß auf dem Verdeck unseres Wagens und sah plötzlich zwei Flugzeuge im Tiefflug. Aus den Tragflächen spieen sie rote Feuerzungen. Dieses wahrnehmen, vom Wagen springen und hinter einem dicken Baum Deckung nehmen, war eins. Dann knallte es auch schon fürchterlich. Eine Sprenggranate war eingeschlagen, hatte eines der Pferde getötet, bei dem anderen Pferd kam aus der hinteren Kuppe ein fingerdicker Blutstrahl .



Meine Mutter, die nicht mehr vom Wagen gekommen war, hatte im Fuß einen Splitter abbekommen. Sie wurde nach dem Inferno von einem Militärarzt behandelt, das verletzte Pferd wurde von Soldaten erschossen. Wir übernachteten in einem Fischerhaus, bekamen vom Militär neue Pferde, und am anderen Morgen ging es dann weiter, und wir kamen auf die berühmte Eisbrücke. In Viererreihen ging es hinüber, und soweit das Auge reichte, sah man den Treck der Flüchtlinge ziehen. Als wir auf dem Frischen Haff in Höhe der Stadt Elbing kamen, wurde der Flüchtlingstreck von Russen mit Granaten beschossen. Ich habe mit eigenen Augen mitansehen müssen, wie ganze Pferdefuhrwerke in den Fluten versanken. Wir waren auf der Eisbrücke zwei Tage und eine Nacht, dann hatten wir es geschafft.

### **Richtung Danzig**

Weiter ging die Flucht in Richtung Danzig - dort sollte für uns die Möglichkeit bestehen, eingeschifft zu werden. Wir übernachteten teils in Ställen oder Scheunen, aber auch auf unseren Wagen bei bitterer Kälte. Dabei erfroren auch meine Zehen.

In Danzig angekommen, sind wir über holpriges Kopfsteinpflaster zum Hafen gefahren. Dort sollten wir auf der „Gustloff“ eingeschifft werden, die vor dem Hafen vor Anker lag. Da aber die Schlange der Wartenden zu groß war, entschlossen wir uns, mit Pferd und Wagen weiterzufahren. War dieses eine Vorkehrung für uns? Das Schiff, die Gustloff, wurde später versenkt.

In einem kleinen Ort mit dem Namen Alteuetzin machten wir an einem Spätnachmittag in der dortigen Poststelle Quartier. Unser Nachbar war mit seinem Pferdewagen bis hier immer mit uns zusammen gefahren. Hier fuhr er weiter. Er soll kurz vor Kolberg ins Kampfgebiet gekommen sein - und wurde erschossen.

### **Pferdegetrappel**

Wir wollten am nächsten Morgen weiterfahren. Ich gehe also in der Frühe zum Stall hin und höre Pferdegetrappel. Reitet doch auf der Dorfstraße direkt am Haus ein Russe in vollem Galopp, die Kalaschnikow unter dem Arm haltend, vorbei. Ich glaube, ich bin wie angewurzelt stehen geblieben - und als ich das nächste Pferdegetrappel hörte, bin ich schnell in den Stall gelaufen.

Es dauerte dann auch nicht mehr lange, und die ersten Russen kamen ins Dorf. Mit den Worten „dawei Uhri“ nahmen sie uns Uhren und Schmuck ab. Auch hier hatten wir wieder Glück im Unglück. Unser Knecht Stefan, der ja Weißrusse war, hatte es bei meinem Vater immer gut gehabt. Jetzt zahlte es sich für uns aus, er beschützte uns vor seinen eigenen Landsleuten.



Altpreußen

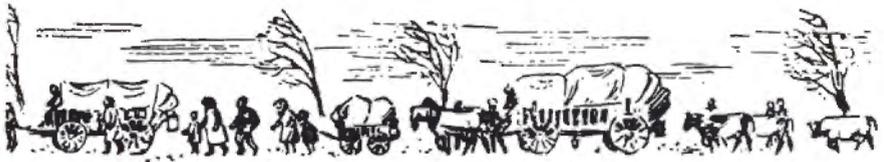


Das Vater Land



Verlag des Königsberger  
Museumvereins  
1908





Es kam dann zu uns ein Offizier, der perfekt Deutsch sprach. Da meine Mutter durch den Fliegerangriff vor dem Frischen Haff immer noch verwundet war, schickte er ihr einen Arzt. Der Offizier fragte uns auch, wo wir herkämen, und riet uns, nicht nach Hirschflur zurückzufahren - dort wäre nichts mehr.

### **Mit roter Fahne**

Wir sollten aber auch nicht am Ort bleiben; denn wenn die Nachhut der Truppen käme, würde es für uns alle sehr schlimm werden. Also spannten wir wieder die Pferde vor den Wagen und fuhren zurück. Stefan hatte eine rote Fahne am Wagen befestigt, denn jetzt war er als Russe ein freier Mann.

Wenn uns Soldaten anhielten, so sagte er ihnen, er wolle mit seiner Familie in seine Heimat zurückfahren, und wir blieben unbehelligt. So kamen wir gut zurück bis kurz vor den Ort Geitberg. Bei einer Übernachtung auf einem verlassenen Hof trafen wir auf zwei Familien aus dem Ort Geitberg. Sie saßen dort mit ihrem Fuhrwerk fest, weil man ihnen die Pferde weggenommen hatte. Sie boten uns an, bei ihnen in Geitberg zu bleiben - nur sollten wir ihre Fuhrwerke mit unseren Pferden nachholen. So geschah es. Auf der Rückfahrt, es lag noch Schnee in den Gräben, sahen wir noch viele tote Soldaten im Schnee liegen, die dort bei den Kämpfen umgekommen waren. Wir blieben ein Jahr lang.

### **Ein Abschied**

Als unser Stefan sah, daß wir vorerst gut untergebracht waren, fuhr er mit einem Rappen vor seinem Wagen ab. Er wollte versuchen, nach seiner Heimat durchzukommen. Mit Spuli Stenzel hatte ich mich angefreundet, und wir zogen durch die verlassene Gegend. Eines Tages entdeckten wir ein großes Lager, vollgefüllt mit grünen Lodenjoppen in einer alten Ziegelei. Wir zogen uns ein paar übereinander an und machten uns auf den Heimweg. Kurz vor dem Gehöft von Stenzels kam auf der Straße eine Kutsche mit Russen gefahren. Diese Russen müssen uns auf die Entfernung für Deutsche Soldaten gehalten haben, den sie schossen auf uns, und wir hörten die Kugeln an uns vorbeipfeifen. Wir versteckten uns in einem nahe beim Hof gelegenen Unterstand. Spuli hatte eine Armeepistole gefunden, legte sich in ein Kornfeld und schoß auf einen über ihm kreisenden Bussard. Es muß wohl noch ein Dritter gesehen haben, was Spuli in seiner Einfalt gemacht hat, und der hat uns bei der polnischen Miliz angeschwärzt.

Wir wurden dorthin abgeholt und verhört, ob wir wüßten, wo noch Waffen versteckt waren. Wir konnten nichts sagen und bekamen Schläge mit einem Peitschenstockende und mit dicken Seilen von einem Kutschgeschirr. Danach wurden wir getrennt in einen Keller gesperrt. Diese Prozedur wiederholte sich



dreimal, erst am späten Abend ließ man uns laufen. Ich weiß nur, daß mein Rücken und die Beine voller Striemen waren und ich den ganzen Heimweg vor Schmerzen geheult habe.

Nach einem Jahr wurden wir von Polen ausgewiesen. Man brachte uns, nur mit Handgepäck versehen, zum Bahnhof. Dort wurden wir in Viehwaggons verladen, und die Fahrt ging ab in Richtung Westen.

### **Im Lager**

In Stettin endete erst einmal die Fahrt, und wir kamen alle in ein großes Lager. Hier nahm man uns alle Wertsachen ab. Wie lange wir im Lager waren, kann ich nicht mehr sagen. Wir schliefen dort auf den blanken Bretterfußböden.

Bei der Weiterverteilung zum Abtransport hatten wir wieder einmal Glück. Wir kamen nach Lübeck-Pöppendorf und nicht in die damalige DDR. In Lübeck-Pöppendorf angekommen, begann für uns die große Entlausung – egal, ob man Läuse hatte oder auch keine. Wir bekamen Kleidung und vernünftiges warmes Essen. Unser Transport ging dann weiter nach Kiel. In Kiel-Friedrichs-ort habe ich die Schule besucht und beendet. In meinen Träumen erlebe ich noch heute Vertreibung und Flucht.

*Erhard Motejat,  
Hilgenstockstr. 14 b, 44263 Dortmund*

### **Vor 50 Jahren in Ostpreußen**

## **Erinnerungen**



Ich war fünf Jahre alt und wir schrieben das Jahr 1945. Welch schreckliche Zeit auch schon im Empfinden eines kleinen Mädchens. Was das alles bedeutete, war für mich schwer zu verstehen. Zu dieser Zeit lebte ich mit meiner Mutter in Königsberg/Ostpreußen. Mein Vater war seit Beginn des Krieges Soldat. Daher kannte ich ihn nur von wenigen kurzen Besuchen. Für mich war es daher ein „fremder Mann“. Eines Tages überraschte mich meine Mutter, als ich von einer Fotografie (siehe Bild) meinen Vater weggeschnitten hatte. Sie fragte mich, warum ich das getan hätte, ich antwortete: „Der fremde Mann soll



weg.“ Auch kann ich mich an die schweren Bombenangriffe auf Königsberg gut erinnern. Die Zeit nach den Bombenangriffen war für mich aber noch schlimmer, weil meine Mutter dann auf das Hausdach mußte, um das Dach vor dem Funkenflug zu schützen. Dann war ich mit meinem inzwischen einjährigen Bruder alleine und ich habe immer bitterlich geweint.

Es gab für uns Kinder auch schöne Seiten des Krieges, z. B. haben wir in einem zerbombten Milchgeschäft gespielt und „geräucherten Käse“ gefunden, der noch köstlich schmeckte.

Nachdem es in Königsberg immer schlimmer wurde, sind wir zu meiner Großmutter aufs Land gezogen. Aber auch hier kam der Kanonendonner immer näher. Als unser Haus getroffen wurde, entschlossen sich die Erwachsenen zur Flucht. Meine Mutter, mein Bruder im Kinderwagen, ich, meine Oma und noch zwei ältere Damen gingen zu Fuß mit ein paar Habseligkeiten auf die Flucht. Ich sehe es noch immer vor mir, im Nachbardorf auf dem Hügel bei der Schule (meine Tante wohnte in der Schule) standen russische Panzer und haben versucht, uns zu treffen. Glücklicherweise ist von uns niemand getroffen worden. Furchtbar war es, über die tödlich getroffenen und aufgeplatzten Pferdeleiber zu gehen. Die waren beim Abzug der deutschen Soldaten von russischen Panzern getroffen worden. Aber wir mußten weiter, wollten wir nicht in die Hände der Russen fallen.

Ein schönes Erlebnis in dieser schrecklichen Zeit war für mich, als wir eines Tages zu einem Bauernhaus kamen, in dem deutsche Soldaten waren. Diese Soldaten haben sich so sehr gefreut, Kinder zu sehen. Jeder hat versucht, uns eine Freude zu machen. Sie haben uns Lieder vorgesungen und Geschichten erzählt. Viele dieser Soldaten erinnerten sich sicher an ihrer eigenen Kinder.

Wir haben noch viel erlebt, sind aber Ende Februar wohlbehalten in Elmshorn angekommen. So wie mir ist es vielen Kindern ergangen, nur ich habe großes Glück gehabt, mein Vater ist 1946 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden. Ich wünsche mir, es möge nie wieder Krieg geben.

Sabine Piperek

## Aus dem Tagebuch ...

*des Ostpreußen Hermann Hennig, geb. 13. 2. 1861, in Schönwalde/Ostpreußen, verhungert, gestorben am 1. 2. 1946 in Palmnicken/Samland.*

„... Einmal brachte Mutter ein Stück Rindfleisch von fünf Pfund mit, paar kleine Dorsche hatte ihr die polnische Köchin gegeben. Der ganze Platz in Sorgenau ist ausgeschmückt mit Tannen. Da stehen 100 Langrohre (Kanonen). Als sie ihre Maifeier hielten, ging ich gerade zu Kluppe, da habe ich sie beobachtet.



Es marschierten mehrere Regimenter mit Musik in ihrer braunen Litewka mit Mützen, Brust voll Medaillen, reiner Klempnerladen. Das sind die Schlimmen, die achten uns nicht. Die grauen Muschniks sind freundlich, geben gerne Tabak. Ich mache davon keinen Gebrauch, aber auf der Straße kann man das täglich sehen.

Wie die Menschen hier zusammengedrängt werden! Vordem hatte Palmnicken 3.000 Seelen, heute 24.000 Flüchtlinge, ohne die Russen. In einem zweistöckigen Hause waren früher 17 Personen, heute 90, Typhus herrscht auch. 90 Frauen geschlechtskrank im Alter von 13 bis 68 Jahren...

Wer hätte das für möglich gehalten, daß es mit Deutschland so kommen würde nach fünf siegreichen Jahren? Nun hört man so viel auf den Führer schimpfen. Ja, es ist schrecklich, Land und Volk vernichtet. Hier liegen ganze Ortschaften in Schutt und Asche; so das Kirchdorf Germau total. Nun werden sie bald nichts mehr zu plündern finden, denn es kommen neue Truppen, und die wollen doch auch was haben. Einen Abend kommt einer in unsere Stube, als wir noch bei Frau Magath wohnten, behängt mit Maschinenwaffen, ohne die sieht man sie nicht. Er verlangt meine Uhr, die hat Kamerad schon vor Wochen erhalten. ... (Nachdem seine Frau an Entkräftung gestorben war.) ... Den 14. 8. 1945. Heute war ich unser liebes altes Heim auf den Kluppen besuchen.

Da wundert man sich nicht, wenn Mutter ihr Herz gebrochen ist. 34 Jahre solche saubere Wohnung gehabt, den schönsten Blumengarten, wo immer alle bewunderten und nun diese Verwüstung, alles Schutt und Dreck. Es war mir grauenhaft, als ich noch eine Weile auf der Bank vor der Tür saß, wo wir die Jahre so fröhliche Stunden im Kreise unserer Kinder und Enkel verlebten.

Die Wohnstube war eine Schnapsbrennerei geworden, der Ziegelherd durch den Ofen geleitet, jetzt alles kniehoch Schutt. So war jede Wohnung unbrauchbar gemacht. Die Fenster rausgenommen, Giebelbretter rausgerissen. Ställe schon halb abgebrochen, kurz – völlig unbewohnbar. Die Menschen sterben jetzt wie die Fliegen, jung und alt. Der liebe Gott hat uns eine schwere Prüfung auferlegt..."



## Deutsches Schicksal

### Zur Zwangsarbeit in den südlichen Ural

Verschleppte junge Memelländerin verbrachte mehr als vier Jahre  
in einem sowjetischen Lager

*Mit ihrer Mutter und Schwester geriet die aus Weßeningken, Kreis Pogegen, stammende Paula Stepputis im März 1945 bei Schippenbeil in sowjetische Hand. Von Insterburg aus wurden sie auf einem dreiwöchigen Bahntransport per Viehwaggon in die Sowjetunion zur „Wiedergutmachung“ verschleppt.*

Ein Strafgefangenenlager mit hohem Stacheldrahtzaun und vier Wachtürmen nahm uns auf. Wir wurden in Hundertschaften eingeteilt, in jede Baracke kamen 200 Frauen. Die Baracken waren mit einfachen doppelstöckigen Holzpritschen und zwei Öfen ausgestattet. Wie sehr sehnten sich unsere ausgemergelten, kranken Körper danach, endlich einmal wieder liegen zu können, wenn auch anfangs ohne Strohsack und Decken. Einige legten sich für immer hin, ihre Kraft war am Ende. Zum Trinken wurde aus der Lagerküche abgekochtes Wasser in die Baracken geholt, in den ersten Tagen konnten wir unseren Durst kaum stillen.

Inzwischen wurde bekannt, daß wir uns im Lager Potanino 1083 bei Kopeisk, Bezirk Tscheljabinsk, im südlichen Ural befanden. Außerhalb des Lagers waren zwei Ziegeleien und ein Sägewerk, in denen wir in Kürze zum Arbeits-einsatz kamen.

Mit Fieber und Angina kam ich bald ins Lazarett. Die Betten waren mit Stroh säcken und Decken versehen, die Verpflegung besser als in den Baracken. Weil es viele Ruhrkranke gab, hatten die Helferinnen alle Mühe, die Austrät-kübel von einem Kranken zum anderen zu bringen und die Toten herauszu-tragen. Typhusranke waren auf einer Isolierstation untergebracht, auch für diese Kranken gab es wenig Hilfe. Von den etwa 1400 Frauen und Männern unseres Transport ist in der Anfangszeit ungefähr ein Drittel gestorben.

Noch mutige Kranke sangen Choräle, die auch den Schwächeren zum Trost wurden. Wenn auch das Schwere blieb, eine Hilfe und Erhöhung bestand ja schon darin, daß ich mein Schicksal annahm. Ich war noch im Lazarett, als um den 20. April 1945 Arbeitsbrigaden aufgestellt wurden. Meine Schwester war mit dabei. Es war eine harte, schwere Arbeit für alle. Normen und Prozente mußten erfüllt werden. Der Leistung nach wurden auch die Brotportionen zu-geteilt, darum gab jeder seine letzte Kraft her, um mehr Brot zu erhalten. Die Lagerverflegung bestand dreimal täglich aus dünner Kapustasuppe, etwa 600 bis 1000 Gramm Brot für Bestarbeiter. Das Brot enthielt soviel Wasser, daß



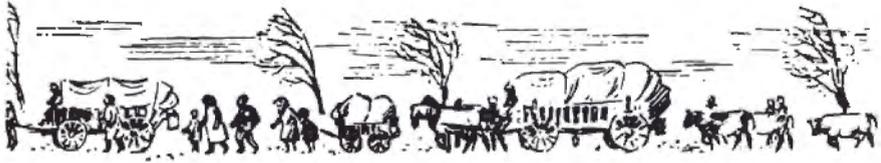
selbst 1000 Gramm nicht viel waren. Auch erhielten wir etwas Kascha, das war ein Hirse- oder Haferbrei. Manchmal morgens ein Stückchen Fisch. Im Lager mußten wir uns gefürchteten Vernehmungen unterziehen. Wohltuend war, daß wir im Lager eine Banja (Waschhaus) und eine Entlausungsstation hatten. Bald waren wir von den lästigen Läusen befreit, wenn man nicht wieder neue aufgegriffen hatte; aber eine andere Plage blieb uns durch die Jahre lästig: In den Pritschen nisteten Wanzen. Es wurde auch einiges dagegen unternommen, aber es half nur teilweise.

Die Sorge um unsere liebe Mutter, sie war 50 Jahre alt, bedrückte uns eine Zeit lang. Wir sahen, wie sie dahinsiechte und total kraft- und lustlos war. Für uns fast unverstänlich, daß unsere Mutter, die kaum noch etwas aß, in diesem Schwächezustand zur leichten Lagerarbeit eingeteilt wurde, die der Arzt für angemessen befand. Aber die Bewegung an der frischen Luft verhalf ihr zu Hunger und neuem Lebensmut. Es war ein Beginn zur weiteren Genesung. Später kam unsere Mutter zur Kolchosenarbeit außerhalb des Lagers. Wenn nun Mutter selbst zu essen bekommen hatte – es konnten Pellkartoffeln sein –, gab sie ihre Lagerration an uns.

Die morgendlichen Lagerzählungen, die in der ersten Zeit durchgeführt wurden, belasteten uns sehr. Alle mußten aus den Baracken heraustreten, obgleich die Nachtschichtler eben eingeschlafen waren, nur Kranke konnten dableiben, die dann von den Barackenältesten gemeldet wurden. Schnell mußten wir auf den Antretplatz, und dann wurde gezählt und gezählt. Wir froren. So wurden erappte Diebe, auch Entflohene aus dem Lager – wie arme Sünder – vorgeführt, die dann einer schweren Bestrafung entgegensehen.

Meine erste Arbeit war bei der Verladebrigade. Da gab es keine festen Arbeitsstunden. Immer, wenn leere Waggons anrollten, mußten wir zur Stelle sein, um die Waggons schnell zu beladen, das geschah zu jeder Tages- und Nachtzeit und bei jedem Wetter. Dorthin wurde ich geschickt. Als dritte Hilfe wurde ich in die Arbeit eingewiesen. Wir Frauen mußten zuerst Schienen in die ausgeladenen Ziegelkammern legen, worauf wir die Lore mittels eines Drehtellers hineinschoben und zuerst die Ziegelbruchstücke aufluden und fortbrachten.

Später kam ich durch die ärztliche Routineuntersuchung in eine neue Arbeitsbrigade. Ich wurde in die Gruppe „3c“ eingestuft, für mittlere Arbeit. Das bedeutete auch, die Baracke zu wechseln, in der diese Brigade war. Ich hatte soviel Glück dabei, daß ich zu meiner Schwester Anni kam und auch mit ihr die gleiche Arbeit verrichtete. Meine Schwester und ich mußten die Loren, die aus dem Lehmstich kamen, heranholen und für zwei Ziegelpressen leerschaukeln. Es gab gelben und blauen Lehm, der blaue Lehm war fest und hart, er ließ sich schwer ausschaukeln, besonders, wenn er naß war. Nach geraumer Zeit war



ich so geschwächt, daß ich vorübergehend von der Ziegeleiarbeit befreit war. Immer wieder hörte man von Unglücken. Meine Schwester hatte eine schlimme Brustkorbquetschung, da sie zwischen zwei Loren geraten war. Der zuständige Arzt wollte sie zuerst nicht einmal krankschreiben; eine Röntgenmöglichkeit war nicht vorhanden.

Zum Herbst erhielten wir Strohsäcke und Decken zum Schlafen, auch Arbeitskleidung, besonders Winterbekleidung, ohne sie wären wir erfroren. An einem Morgen, als ich mit meiner Brigade zum Arbeitsausmarsch bereit stand, kam meine Mutter und teilte mir mit, daß sie und andere Frauen in der Nacht sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen mußten. Als ich nach der Arbeit zurückkehrte, hörte ich, meine Mutter käme mit einem Transport aus dem Lager. Später erfuhr ich, daß meine Mutter beim Lagerführer vorsprach, sie wolle lieber bei ihren Töchtern bleiben. Die Antwort: „Fahren Sie, es ist diesmal ein anderer Transport, Ihre Töchter werden später nachkommen.“ Das „Nachkommen“ hat dann noch vier Jahre gedauert. Lange verharrten wir in Ungewißheit, etwa zwei Jahre.

Im Herbst 1946 gab es Karten zum Schreiben. 25 Worte durften es sein und keine näheren Angaben, außer, daß es uns gut ginge. Wohin aber schreiben? Ich wußte eine Adresse evakuierter Nachbarn in Pirna. So erhielten wir später Nachricht, daß unsere Mutter und Schwester Elsbeth lebten und im Westen wären. Trauer erfüllte unser Herz über den Tod unseres Vaters und unseres Bruders Arno.

In meinem geschwächten Zustand war ich 1946 für sechs Wochen zur Heukolchose für leichtere Arbeit gekommen. Später habe ich vertretungsweise beim Ziegelausladen aus den Brennkammern gearbeitet. Zu einem Ausladeplatz gehörten vier Frauen und zwei Loren. Sie luden abwechselnd in der Kammer die Ziegelsteine auf und auf dem Stapelplatz ab.

### **Karzerstrafe blieb nicht aus**

Dabei mußten wir verbrannte oder zu wenig gebrannte Steine aussortieren. Für Stichproben hatten wir eine Meßschablone. Bei zuviel schlechtgebrannten Ziegeln kam es doch vor, daß wir nicht gut aussortiert hatten. Die Aufseherin stellte das einmal bei unseren Stapeln fest, und es gab ein Nachspiel. Wir erhielten Karzerstrafe, die sich aber Gott sei dank auf eine Nacht beschränkte.

Da wir in den Fabriken auch am Sonntag arbeiten mußten, erhielten wir – nicht aber im ersten Jahr – einen Ruhetag. Bei gutgeleiteter Arbeit erhielt meine Schwester Rubel. So konnten wir etwas kaufen und unsere Verpflegung aufbessern. Als meine Schwester in der Küche eine kurze Zeit beschäftigt war, hatte auch ich Vergünstigungen.



Inzwischen gingen schon weitere Transporte westwärts. Im ersten Jahr hieß es: Die guten Arbeiter kommen zuerst nach Hause, wir wurden aber eines anderen belehrt. Auch wir hörten, daß 1948 das Jahr der Heimkehrer sei, warteten aber vergeblich.

### **Hoffnung auf eine Heimkehr**

Als dann 1949 meine Brigadierin durch Krankheit ausfiel, übertrug man mir diese Aufgabe; nur schweren Herzens sagte ich ja. Etwa im Oktober 1949 wurden im Lager Veränderungen vorgenommen. Der Sicherheitszaun wurde verstärkt, und neue Gefangene kamen hinzu; das gab uns Hoffnung auf eine Heimkehr. Überraschend wurden wir im November 1949 von der Fabrikarbeit befreit.

Während der Verabschiedung im Betrieb vernahm ich wohlthuende Lobesworte meines Meisters. Tatsächlich konnten wir nach zehn Tagen den Zug besteigen. Unsere volksdeutschen Mitarbeiter fanden sich zum Verabschieden ein. Da hörte ich, wie ein älterer Mann unter Tränen zu seiner Frau sagte: „Mutter, für uns fährt solch ein Zug nicht mehr ...“

Waren dies nun fünf verlorene Jahre? Bald wurde ich 25, war ohne Beruf und mittel- und heimatlos. Dennoch können wir danken, daß unsere Mutter und wir zurückkamen, da viele unserer Leidensgenossen die Verschleppung nicht überlebten. Die Fahrt gen Westen erfolgte wieder in Güterwagen, doch jetzt human, die Verpflegung war gut. Für uns schwanden jedoch die letzten Ängste erst nach dem Grenzübergang in Friedland.

*Paula Kuhlmann*

(Entnommen aus: Das Ostpreußenblatt v. 10. 6. 96, Folge 23, S. 11)

*Dieser Heimatbrief ist keine »Wegwerfware«!  
Bitte reichen Sie ihn in der Familie  
und im Bekanntenkreis weiter – Danke!*

---



---

VOR **50** JAHREN  
ZEITZEUGEN BERICHTEN

---

---

## Für Ragnit wurde es ein schwarzer Freitag!

Von Hans Dzieran

### Richtung Tilsit

---

„Tilsit“ murmelte Oberst Tscherepanow zum wiederholten Male vor sich hin. Der Jeep rumpelte über hartgefrorene Waldwege zum Gefechtsstand seiner Division, der 263. Schützendivision. Tilsit, mit der Betonung auf der zweiten Silbe, so hatte Ksenofontow die Stadt genannt, als er heute die Angriffsbefehle ausgab. Ksenofontow war der Kommandierende General des 54. Schützenkorps. In gewohnter Kürze hatte er seine Divisionskommandeure davon unterrichtet, daß das Korps ab sofort der 39. Armee unterstellt worden ist und daß der langerwartete Moment gekommen sei. „Wir stoßen in die Höhle des Löwen“ sagte der fünfzigjährige General. „Alle drei Divisionen gehen gestaffelt entlang des südlichen Memelufers vor, über Ragnit, in Richtung Tilsit. Heute abend geht's los!“ Es war Donnerstag, der 18. Januar 1945.

Oberst Tscherepanow trieb seinen Fahrer zur Eile an. Tilsit – seit Wochen ließ ihn dieser Name nicht los. Ende Oktober vergangenen Jahres hatte seine Division Tilsit gegenüber gelegen und auf die Silhouette dieser Stadt geschaut. Hinter dem breiten Memelstrom mit dem hohen Bollwerk und der gesprengten Brücke schien sie uneinnehmbar. Eine Memelüberwindung, das war damals klar, würde nicht einfach werden. Es war ein Unternehmen, das gründlicher Vorbereitung bedurfte.

## **Der 561.Volksgrenadierdivision hinterher**

Tscherepanows Division wurde damals in den Raum Pogegen zur Auffüllung und Ausbildung zurückverlegt. An der Uszlenkis übten die Einheiten einzeln und im Verband die Überwindung von Flußhindernissen. Viele seiner Offiziere und Soldaten hatten in dieser Hinsicht reiche Erfahrungen. Im November 1943 hatten sie den Siwasch, ein haffartiges Wasserhindernis am Asowschen Meer überquert und eine Brückenkopfstellung auf der Krim bezogen. Für diese Leistung war der Division der Ehrenname „Siwasch-Division“ verliehen worden. Die Memel war seit dem 20. Dezember zugefroren. Die Division wartete auf das Signal zum Sturm über den Strom.

Aber dann kam wieder einmal alles anders. Am 15. Januar, zwei Tage nach Beginn des Großangriffs bei Schloßberg-Ebenrode, wurde die Division im Nachtmarsch nach Jurbarkas verlegt. Hier hatten sowjetische Pioniere eine Kriegsbrücke über die Memel geschlagen, die eine Überquerung des Flusses mit schwerem Gerät und unbehelligt vom Gegner zuließ. Vor Sudargas versammelte sich die Division in ihrem Bereitstellungsräum.

Vor ihnen lag die 561. Volksgrenadierdivision. Durch Spähtruppunternehmen war es gelungen, den Gegner aufzuklären und einige Gefangene einzubringen, darunter einen Kradmelder. Aus den Aussagen ging hervor, daß es sich um eine ostpreußische Division handelte, die erst vor wenigen Monaten aufgestellt worden war. Sie bestand aus den Grenadierregimentern 1141, 1142, 1143 und dem Artillerieregiment 1561. Divisionskommandeur war Generalmajor Gorn, sein Stab befand sich bis vorgestern in Lindnershorst und verlegte dann westwärts. Die Division war dabei, ihre Stellungen zu räumen. Angesichts des Einbruchs bei Schloßberg befürchtete Gorn offensichtlich, von Süden umfaßt und gegen die Memel gedrückt zu werden.

## **Im Nachtmarsch durch den Trappener Forst**

Tscherepanow konnte das nur recht sein. Seine Division war auf ihre Aufgabe gut vorbereitet. Sie war auf viereinhalbtausend Soldaten aufgefüllt, verfügte an die 80 Geschütze und war mit 150 Kraftfahrzeugen relativ beweglich gemacht worden. Heute abend noch würde sich diese Truppe in Bewegung setzen. Tscherepanow erteilte die nötigen Befehle. Es galt, dem zurückgehenden Gegner auf den Fersen zu bleiben.

Es war kurz nach Mitternacht, als die Vorausabteilung der 263. Schützendivision bei Waldheide die deutsche Reichsgrenze überschritt. Der Mond war hinter dichten Wolken verschwunden. Eine breite verschneite Straße führte durch stockfinsternen Wald. Berittene Spähtruppen sicherten die Kolonne gegen mögliche Überraschungen. Doch es blieb ruhig. Die Division bewegte sich durch das nicht endenwollende Waldmassiv des Memelwalder und Trappener Forstes, ohne auf den Gegner zu stoßen.

Nach dreißig Kilometern lichtet sich endlich der Wald. Vor ihnen lag die zerstörte Scheschuppe-Brücke. Die Gräben am jenseitigen Ufer waren nicht besetzt. Aus der nur einen knappen Kilometer entfernten Ortschaft setzte Abwehrfeuer ein. Der Ort hieß Groß-Lenkenau. Er war zum Stützpunkt ausgebaut

und beherrschte das Gelände. Unter starkem Feuerschutz erzwang Feldwebel Melnikow mit seinen Pionieren den Übergang und begann mit der Anlage einer Behelfsüberfahrt. Aus Groß-Lenkenau wurde mit Infanteriewaffen und Granatwerfern geschossen. Es gab Verluste.

Hilfe nahte indes vom linken Nachbar, der 235. Schützendivision. Sie war über Juckstein-Lobelien vorgegangen und bedrohte nun den Ort von Süden. Unter hinhaltendem Widerstand setzten sich die deutschen Einheiten in Richtung Ober-Eisseln-Tussainen ab.

### **Biwak bei Ober-Eisseln**

Vor Tussainen kam es für Tscherepanows Soldaten zu einer ungewollten Verschnaufpause. Die Vormarschstraße war restlos verstopft. Beide Marschsäulen kamen sich ins Gehege und zudem drängten Teile der 126. Schützendivision nach. Aber das war noch nicht alles. Am meisten beunruhigte, daß der Abschnitt Tussainen-Ragnit unter massivem Artilleriefuer lag.

Die übermüdeten Soldaten der 263. nutzten die Stockung auf ihre Weise. Überall abseits der Straße flammten Lagerfeuer auf. Die Soldaten schliefen, aßen und warteten. Die Kälte störte sie nicht. Es waren wetterfeste Burschen, ein großer Teil von ihnen aus den unwirtlichen Gegenden des hohen Nordens. Die Division war 1941 in einem Waldlager bei Wologda aufgestellt worden. Die Einberufenen rekrutierten sich aus den Wehrkreisen Archangelsk und Autonomes Komigebiet, wo Taiga und Tundra das Leben der Menschen prägen.

Tscherepanow hatte in der Zwischenzeit in Erfahrung bringen können, daß es nicht deutsche Artillerie war, die ihm das Leben schwer machte, sondern eigene. Er beorderte seine Regimentskommandeure zur Lagebesprechung. „Die Lage ist folgende“, begann Tscherepanow, nachdem sich die Oberstleutnante Wolkow vom Schützenregiment 995, Rogaljow vom SR 997 und Kwascha vor SR 993 bei ihm eingefunden hatten, „Truppen unserer Nachbararmee haben heute vom jenseitigen Memelufer versucht, Ragnit im Sturm zu nehmen. Die Absicht ist mißglückt. Aus den gut getarnten Verteidigungsstellungen wurde der Angriff des Schützenregiments 576 zusammengeschoßen und blieb auf dem Eis liegen. Deshalb sind die deutschen Stellungen erneut unter Artilleriefuer genommen worden, um erkannte Feuerpunkte niederzukämpfen und den nächsten Sturmangriff vorzubereiten. Solange der Beschuß anhält, sind uns die Hände gebunden. Eine Verbindung zu der am jenseitigen Memelufer handelnden 115. Schützendivision besteht nur über die Korpsstäbe und auch die ist ungenügend.“

### **Ragnit unter Artilleriebeschuß**

In der Tat, die Einnahme der Stadt Ragnit war durch die 43. Armee Beloborodows beabsichtigt. Das rasche Vordringen von Verbänden der 39. Armee durch den Trappener Forst kam für sie überraschend und unerwartet. Ungenügende Koordinierung hatte zu einer komplizierten Situation geführt.

Es war Oberstleutnant Serdjukow, der nach dem mißglückten Sturm seines

Regiments nochmalige Artillerievorbereitung angefordert hatte. Und nun trommelte das bei Willkischken liegende Artillerieregiment 313 erneut auf das südliche Ufer.

Der Wiederholungsangriff hatte mehr Erfolg. Serdjukow ließ seine 7,6-cm-Geschütze vorziehen mit der Maßgabe, die gegnerischen Feuerstellungen während des Vorgehens der Infanterie über das Eis im direkten Beschuß niederzuhalten. Unter erheblichen Verlusten gelang es, das andere Ufer zu erreichen und im westlichen Vorfeld von Ragnit einen Brückenkopf zu bilden. Die Artillerie stellte ihr Feuer ein.

Das war der Zeitpunkt, an dem Tscherepanow aufatmete. Nun konnte seine Division die deutschen Abwehrstellungen entlang der sogenannten Daubas seitlich aufrollen. Die Soldaten der 548. Volksgrenadierdivision, die den Feind in ihren stark befestigten Stellungen vom anderen Ufer erwartet hatten, wurden nun an ihrer empfindlichsten Stelle, an der ungedeckten Flanke getroffen.

### **Um Ragnit schließt sich eine Zange**

Über Ragnit zogen an diesem Nachmittag des 19. Januar dunkle Wolken auf. Die Stadt war nicht wiederzuerkennen. Motorisierte und bespannte Teile der 561. Volksgrenadierdivision setzten sich befehlsgemäß in Richtung Tilsit und Schillen ab. Hier am Schillen-Riegel, dem auch Teile der abgekämpften 69. ID zustrebten, sollten die Verbände neu geordnet werden. Die 548. Volksgrenadierdivision, die vor Ragnit stand, mußte umgruppieren. Ihr Grenadierregiment 1095 machte Front nach Süden und Osten, um der neuen Situation Rechnung zu tragen und sich des wachsenden Feinddrucks aus diesen Richtungen zu erwehren.

Mit sorgenvollem Gesicht nahm Generalmajor Sudau die sich verschlechternden Meldungen entgegen. Die gepflegte Atmosphäre des Herrenhauses von Gut Schenkendorf war an diesem Freitagmittag einer nervösen Betriebsamkeit gewichen. Hier, in der Nähe von Argenbrück, lag der Stab der 548. VGD. Aus der Vielzahl der Meldungen wurde deutlich: Um Ragnit schloß sich eine Zange. Von Osten drängte der Feind in Divisionsstärke heran, im Westen bedrohte der Brückenkopf die einzige Verbindungsstraße Ragnit-Tilsit und nun wurden aus Gr. Kindschen auch noch Feindpanzer gemeldet, die aus südlicher Richtung auf Ragnit vorrückten. Sie waren bei Hohensalzburg nach Ruddecken durchgebrochen und sicherten offenbar nach Norden.

### **Der Kampf um Ragnit**

Frierend standen die Volksgrenadiere des Grenadierregiments 1095 in ihren knochenhart gefrorenen Gräben am Ostrand von Ragnit und starrten in Richtung Tussainen. Von dort wurde der Russe erwartet. Und dann quollen sie auf einmal heran, erdbraune Gestalten, ohne Pause aus Maschinenpistolen feuernd.

Die als zweite Korpsstaffel marschierende 126. Schützendivision hatte Ragnit erreicht. Als heftiges Abwehrfeuer einsetzte, trat das 550. Schützenregiment unter Major Malkin aus der Bewegung heraus zum Angriff an. In dichten Wel-

len berannten Malkins Soldaten die deutschen Abwehrstellungen. Die Verluste waren hoch. Unermüdlich rissen die jungen Offiziere ihre Schützen hoch zur Erstürmung der Stadt. Besonders hervortaten sich dabei der stellvertretende Bataillonskommandeur Oberleutnant Babischkin, der Kompaniechef Oberleutnant Tkatschenko, die Zugführer Unterleutnant Ischkinin und Feldwebel Gurowoi sowie der Batteriechef der 76-mm-Batterie, Oberleutnant Stazenko. Es war die erste Stadt auf deutschem Boden, und sie waren entschlossen, sie zu nehmen. Endlich konnten alte Rechnungen beglichen werden.

Die Volksgrenadiere leisteten energischen Widerstand, aber der feindliche Druck ließ nicht nach. Im Gegenteil, er verstärkte sich noch. Ihre Stellungen wurden von schwerem MG- und Granatwerferfeuer eingedeckt. Russische 76-mm-Geschütze waren vorgezogen und unterstützten mit direktem Feuer den Angriff. Das Menschenreservoir schien unerschöpflich. Frische Bataillone der Schützenregimenter 366 und 690 griffen in den Kampf ein. Mit langgezogenem „Urrä“ stürmten sie gegen die deutschen Linien. Die Übermacht war erdrückend. An mehreren Stellen drangen die Rotarmisten in die deutschen Gräben ein. Der Schulterschuß der Einheiten ging verloren. Aber noch hielten einzeln kämpfende Gruppen dem gegnerischen Druck stand.

## Die letzten Schüsse

Regimentskommandeur Oberstleutnant von Bernhardt schilderte in seiner Meldung an die Division eindringlich den Ernst der Lage. Es sah nicht gut aus. Generalmajor Sudau war selbst am Apparat. Hilfe und Verstärkung konnte er ohnehin nicht geben. Ragnits schwarzer Freitag war da. Es galt, die Stadt wenigstens so lange zu halten, bis alle Verwundeten abtransportiert waren.

Am Bahnhof und am Mühlenteich wurden rückwärtige Riegel gebildet, um den Einheiten das Lösen vom Gegner zu ermöglichen. Die Abwehrstellungen am Ostrand der Stadt, die noch nicht überrannt waren, wurden Zug um Zug aufgegeben. Unter hinhaltendem Widerstand setzten sich die Volksgrenadiere durch die engen Straßen ab.

Die Russen drängten massiv nach. Ihre Übermacht war nicht aufzuhalten. Das einzige verfügbare deutsche Sturmgeschütz war nach Tilsenau gerollt, wo russische Panzer aufgetaucht waren. Aus Neuhoof wurde gemeldet, daß die Rückzugstraße nach Tilsit bedroht war. Eine geschlossene Abwehrfront gab es nicht mehr. Ein Befehl zum Gegenstoß wurde zurückgenommen. Die Räumung Ragnits war unausweichlich geworden.

Der Kommandeur der 126. Schützendivision, Oberst Wassilenko, meldete um 18 Uhr Ragnit als eingenommen.

*Für Inhalt und Wahrheitsgehalt  
der Berichte trägt jeder Einsender selbst die Verantwortung  
Die Redaktion*

# Gedanken am Volkstrauertag in Deutschland 1995

Unsere Gefallenen und der Zeitgeist

*Sie liegen im Westen und Osten.  
Sie liegen in aller Welt.  
Und ihre Helme verrosteten.  
Und Kreuz und Hügel zerfällt.*

*Sie liegen verschart. Und versunken.  
Im Massengrab. Und im Meer.  
Aber es leben Halunken,  
die ziehen noch über sie her!*

*Heut tobt man mit frechem Gebaren  
durch Flitter und Lüge und Glanz.  
Sie fielen mit achtzehn Jahren  
- in einem anderen Tanz!*

*Heut macht man mit funkelnden Wagen  
und Dünkel und Mammon „Staat“ . . . !  
Sie starben an vielen Tagen,  
noch hinter dem Stacheldraht!*

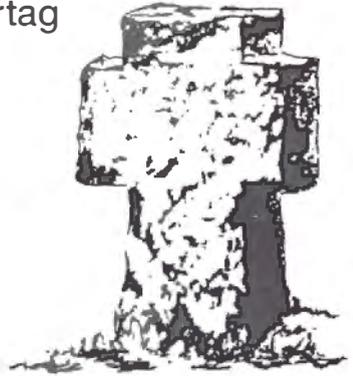
*Sie waren nicht ausgezogen  
um Beute und schnöden Gewinn:  
Was heute verlacht und verlogen:  
es hatte für sie einen Sinn!*

*Sie hatten ihr junges Leben  
nicht weniger lieb - als die  
heut höhnen: es hinzugeben  
war reine Idiotie!*

*Sie konnten nicht demonstrieren:  
„Mehr Freizeit bei höherem Lohn!“  
Sie mußten ins Feld marschieren.  
Der Vater. Der Bruder. Der Sohn!*

*Sie gingen, die Heimat zu schützen  
- und haben allem entsagt.  
„Was kann uns der Einsatz nützen?“  
hat keiner von ihnen gefragt!*

*Sie haben ihr Leben und Sterben  
dem Vaterland geweiht.  
Und wußten nicht, welchen Erben  
- und welcher Erbärmlichkeit!*



PAUL BEUTHE

# Charta der deutschen Heimatvertriebenen

gegeben zu Stuttgart am 5. August 1950

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker, haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

Solange dieses Recht für uns nichtverwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken. Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.
2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.
3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.
4. Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas. Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden. Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

## 45 Jahre danach

Überfüllt war der große Saal des Kurhauses in Stuttgart-Bad Cannstatt, als Staatssekretär Gustav Walbro am Sonntag, dem 6. August, zahlreiche Repräsentanten des politischen Lebens sowie die erschienenen Heimatvertriebenen zur diesjährigen Chartafeier im Namen der Baden-Württembergischen Landesregierung herzlich begrüßte. Sein besonderer Willkommensgruß galt Ministerpräsident Erwin Teufel (CDU) sowie dem Vertreter der Bundesregierung, Staatssekretär Horst Waffenschmidt (CDU). Der Bund der Vertriebenen war durch BdV-Präsident Fritz Wittmann und die meisten Präsidiumsmitglieder vertreten. Neben drei Mitgliedern der CDU/CSU-Bundestagsfraktion waren die Sprecher der Landsmannschaften der Ostpreußen, der Westpreußen, der Pommern, der Oberschlesier und der Rußlanddeutschen als Repräsentanten der Heimatvertriebenen zugegen. Die Regierung des Freistaates Bayern wurde durch Ministerialdirigent Hartmut Singbartl (CSU) vertreten.

Staatssekretär Waffenschmidt übermittelte die Grüße des Bundeskanzlers. Er nannte die Charta der Heimatvertriebenen die größte und wichtigste Friedensinitiative Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Vertriebenen seien die eigentlichen Baumeister des Wirtschaftswunders gewesen. Dies zu würdigen, sei ihm wichtig gewesen. Der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung versprach, daß am Artikel 116 des Grundgesetzes nicht gerüttelt werde, so daß Deutsche mit Wohnsitz außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes auch zukünftig nach Deutschland kommen können, um hier bei ihren Landsleuten zu leben.

Ministerpräsident Teufel schilderte in seinem Festvortrag die schlimmen Zustände in der Nachkriegszeit, denen insbesondere die Heimatvertriebenen ausgesetzt waren. Durch den Verlust der Heimat und jedweder Existenzgrundlage waren Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Hunger die Merkmale des Alltags aller Vertriebenen. Allergrößte Hochachtung empfinde er noch heute, wenn er an die Leistungen der Frauen, der Mütter und Großmütter denke, die damals aus den Ostprovinzen nach Mittel- und Westdeutschland kamen und nur unter großen persönlichen Opfern den Kindern das Überleben sichern konnten. Für die Heimatvertriebenen gelte das biblische Wort, selig sind die, die Frieden stiften. Sie seien nun in der Fremde heimisch geworden, aber die Heimat sei ihnen nicht zur Fremde geworden, wie das friedensstiftende Aufbauwerk der Ostvertriebenen in ihrer Heimat seit etlichen Jahren beweise. Der Baden-Württembergische Ministerpräsident sicherte den Fortbestand der Kulturförderung den Ostdeutschen zu.

Wörtlich: „Es gibt Bundesländer, die übernommene Patenschaften ruhen lassen. Ich halte das für schlimm.“ Die Kultur der Vertreibungsgebiete müsse als Teil des gesamtdeutschen Kulturerbes erhalten bleiben. Teufel bedauerte mit Blick auf die derzeitige Situation auf dem Balkan, daß man nichts aus der Ver-

treibung nach dem Zweiten Weltkrieg gelernt habe. Die Europäer hätten bis heute nicht gelernt, in der Hochform der Demokratie zu leben. Hochform der Demokratie bedeute für ihn, Minderheiten zu schützen und leben zu lassen. In Hinblick auf das Schicksal der Heimatvertriebenen forderte der Redner, die geschichtliche Wahrheit ans Licht zu bringen. Diese Wahrheit gehört auch in die Schulbücher diesseits und jenseits der Grenzen.

In seinem Schlußwort dankte BdV-Präsident Wittmann Bundesregierung und Baden-Württembergischer Landesregierung für den Zuspruch und die moralische Unterstützung, die durch die Aussagen der Vorredner den Heimatvertriebenen erneut gewährt worden seien. Seine Aufgabe sei es aber auch, an den Inhalt der ganzen Charta zu erinnern und auch das zu sagen, was noch nicht erreicht sei. So sei eine zentrale Aussage von besonderer Aktualität die Schaffung eines Europas ohne Furcht und Zwang für seine Völker und Volksgruppen und die Wahrung der sozialen Rechte der Vertriebenen. Es genüge nicht, die Folgen von fortwirkendem und gegenwärtigem Unrecht zu beklagen und tatenlos anzuprangern. Nötig seien internationale und zwischenstaatliche Bemühungen zur Heilung geschehenen Unrechts. eb

(Ostpreußenblatt vom 12. 8. 95. Folge 32)

## Ein Opfer für den Frieden gebracht

45 Jahre Charta der Vertriebenen – Vertreiberstaaten verweigern sich bis heute

### „Wehe den Besiegten“

Siebenhundertvierzig Jahre nach Gründung der Stadt Königsberg und 665 Jahre nach Baubeginn seines Domes sprach am 5. Mai 1995 der Hochmeister des Deutschen Ordens, Dr. Arnold Wieland, in dessen Ruinen folgende Worte: „Angstvoll denken wir noch an jene Grausamkeiten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gedenken der Zerstörung in jenen Tagen von Städten, Kirchen, Wohnhäusern und Kulturgütern. Wir denken an die Vertriebenen und heimatlos Gewordenen, an die Verfolgten und Mißhandelten.“

„Gott hat die Menschen in die Heimat gestellt, der Mensch darf ihnen dieses Gut, diese schöpferische Verankerung zum Wohle des Schöpfers nicht rauben, ohne die Gebote Gottes zu mißachten.“ Dieser Appell ist Bestandteil der „Charta der Heimatvertriebenen“, mit der sich am 5. August 1950 die Ohnmächtigen an die Mächtigen der Welt unter Hinweis auf die Gebote des Allermächtigen wandten und um Gerechtigkeit flehten.

Die „Charta von Stuttgart/Bad Cannstadt“ war ein Verzweiflungsschrei der Hilf- und Wehrlosen, der Entehrten, Entrechteten und Geächteten, der schuldlos aus ihrer Heimat Vertriebenen. Sie hatten am eigenen Leibe erfahren, was es heißt: Vae victis! Wehe den Besiegten! Millionen schuldloser Geschöpfe Gottes waren Opfer von Kollektivhaß, Kollektivschuld und Kollektivrache ge-

worden. Zwölf Millionen Menschen waren aus reiner Land- und Machtgier aus den ostdeutschen Provinzen innerhalb der Grenzen des nicht annektierten Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937, weitere drei Millionen waren aus dem Sudetenland auf brutale und bestialisches Weise vertrieben worden. Fast drei Millionen Menschen starben dabei an Unterernährung, Seuchen und Entkräftung, zahllose wurden geschändet und ermordet.

Dennoch verkündeten die Vertriebenen vor aller Welt feierlich: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig, im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.“ Dieses Gelöbnis ist bis heute nicht gebrochen worden.

Es war ein einmaliger und großartiger Akt von Selbstdisziplin und Aufopferungssinn, freiwillig auf Vergeltung für erlittenes Unrecht zu verzichten. Verzichtet haben die Heimatvertriebenen aber nicht auf Recht und Gerechtigkeit, insbesondere das mit dem Recht auf Selbstbestimmung aufs innigste verknüpfte Recht auf die angestammte Heimat. „Wir haben die Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen, zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.“

Geradezu prophetisch klingen die Worte der deutschen Heimatvertriebenen angesichts der heutigen Flüchtlingsströme und „ethnischen Säuberungen“ in vielen Teilen der Welt: „Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.“ Selbst das christliche Abendland hat bisher zu dieser sittlichen Verantwortung nicht gefunden.

Vertreibung ist deswegen so verwerflich und antihuman, weil es keine Verurteilung von Schuldigen, sondern blindwütige Rache an Schuld- und Wehrlosen ist. Das ist sündhaft, weil es das von Gott gegebene Naturrecht auf Heimat mißachtet und elementarste Menschenrechte verletzt. Dies bekräftigten die deutschen und tschechischen Bischöfe in einem gemeinsamen Wort aus Anlaß des Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkrieges: „Erzwungene Umsiedlung und Vertreibung sind Unrecht, wo immer sie geschehen sind und in unseren Tagen geschehen.“

Die Kirche steht unverändert zu der Auffassung, wie sie Papst Pius XII. in einem Brief an den Kölner Kardinal Frings formulierte: „Es ist Unrecht, jemanden als schuldig zu behandeln, dem nicht eine persönliche Schuld nachgewiesen ist, nur deshalb, weil er einer bestimmten Gemeinschaft angehört hat. Es heißt in die Vorrechte Gottes eingreifen, wenn man einem ganzen Volk eine Kollektivschuld zuschreibt und es demgemäß behandeln will. Jeder Mensch hat ein Recht auf seine angestammte Heimat, und es ist unrecht, ihn von dort zu vertreiben, wenn er nicht durch persönliche Schuld sich der Heimatrechte unwürdig gemacht hat.“ Die Austreibung der Deutschen aus ihrer Heimat erfolgte

unter unmenschlichen Umständen und widersprach allen humanitären Anschauungen, den Völkerrechtsgrundsätzen der Haager Landkriegsordnung, dem Geiste der Atlantik-Charta und der Satzung der Vereinten Nationen, der amerikanischen Verfassung und der englischen wie französischen Rechtsauffassung. Sie stand auch in Widerspruch zu den Zusicherungen, die dem amerikanischen Volk vor dem Eintritt in den Krieg gemacht wurden, die es bewegen haben, für Freiheit, Menschenwürde und Demokratie und gegen Tyrannei zu kämpfen.

Alle Menschheitsrechte sind ein für alle mal und endgültig festgelegt für die Menschen aller Farben, aller Rassen, aller Zonen im Dekalog, im „göttlichen Gesetzbuch für Gewissen, Volks- und Völkerleben“, wie der Münchner Kardinal Faulhaber in einem Hirtenbrief zum Ausdruck brachte. „Die kranken Völker des 20. Jahrhunderts könnten an diesen Heilquellen Gottes sittlich gesunden.“

Monsignore Reichenberger wandte die zehn Gebote Gottes auf die Vertriebenen an. „Das fünfte Gebot Gottes garantiert das Recht auf Leben, darum logischerweise auch auf alles Lebensnotwendige. Dazu gehört das Recht auf die Heimat, das Recht auf Arbeit und das Recht auf eine gerechte Entlohnung der Arbeit. Wer den Fisch aus dem Wasser nimmt, tötet ihn. Wer dem Menschen die Heimat, den Wirkkreis, den Beruf nimmt, mordet ihn geistig, seelisch und oftmals physisch. ... Das sechste Gebot Gottes schützt Ehe und Familie, die Grundlagen der Gesellschaft. Der Handel mit Kriegsgefangenen, die jahrelange Zurückhaltung derselben ... sind Sünden. ... Das siebte Gebot Gottes schützt das Recht auf Eigentum. Auch das „Eigentum“ des „Feindes“ steht unter Gottes Schutz. Der Sieg hebt die Eigentumsrechte der Besiegten nicht auf, es sei denn, der Sieger bekennt sich zu Anschauungen barbarischer Zeiten und stellt sich außerhalb der christlichen Kulturordnung. ... Das achte Gebot Gottes nimmt die Ehre unter seinen Schutz, die Ehre des einzelnen wie einer Volksgruppe. Man kann nicht ein ganzes Volk einzelner Verbrecher wegen diffamieren. ...

Auch Papst Pius XII. erklärte unmißverständlich die Unvereinbarkeit der Vertreibung mit der Menschenwürde. „Mit einem Federstrich ändert er (der totale Staat) die Grenzen. Mit einer unumstößlichen Entscheidung entzieht er der Wirtschaft eines Volkes ... alle natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten. Mit einer schlecht verheimlichten Grausamkeit treibt er auch Millionen von Menschen, Hunderttausende von Familien ins tiefste Elend hinein, weg von Haus und Hof, enturzelt sie, reißt sie heraus aus einer Zivilisation und Kultur, an deren Aufbau ganze Generationen mitgewirkt hatten. ... All das stellt ein mit der Würde und dem Wohl der Menschen unvereinbares System dar.“

In einem Schreiben vom 1. März 1948 an die deutschen Bischöfe nennt der damalige Papst die Vertreibung der Deutschen unter entschädigungsloser Enteignung „ein in der Vergangenheit Europas beispielloses Vorgehen, über dessen rechtliche, wirtschaftliche und politische Gesichtspunkte die Geschichte einmal urteilen wird. Wir fürchten freilich, daß ihr Urteil streng ausfallen wird. Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch

erlaubt, im Gegenschlag zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? ... Ist es wirklichkeitsfremd, wenn wir wünschen und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?“

Eben diesen Versuch haben die deutschen Heimatvertriebenen mit ihrer Charta unter nommen. Doch der Appell erreichte nicht die Herzen der Mächtigen, sie praktizierten das „Recht des Stärkeren“ und bestätigten die Warnung: Homo homini lupus! Der Mensch ist des Menschen Wolf! Als „Wölfe“ erwiesen sich aber auch zahlreiche polnische katholische Priester, allen voran Kardinal-Primas Hlond, der, ohne römische Vollmachten zu besitzen, nach seiner Rückkehr nach Polen am 11. Juli 1945 daranging, die deutschen Ordinarien zur Resignation zu zwingen. Hlond ist Protagonist des polnischen Messianismus des 19. Jahrhunderts, der vorgab, von Gott über Rom Vollmachten erhalten zu haben, um die „Westgebiete“ der besonderen Form des polnischen Katholizismus unterzuordnen.

Nach Dr. Kominek, der von Kardinal Hlond zum Apostolischen Administrator in Oppeln ernannt wurde, hätte Rom Hlond fast zum „Papst“ des polnischen Neulandes im Westen und Norden gemacht. Im Schatten dieser Übersteigerung wurde weithin auch „in Gottes Auftrag“ die Vertreibung von Millionen Deutschen betrieben. Es war nie zu spüren, daß die kirchliche Leitung Polens sich je um Völkerrecht, Selbstbestimmungsrecht und Heimatrecht ernstere Gedanken gemacht hätte. Die Entschuldigung Hlonds vom 24. Oktober 1946, „...Mir bleibt nichts übrig, als den Heiligen Vater demütig, zu bitten, mir die begangenen Fehler und Unannehmlichkeiten zu verzeihen, mit denen ich sein väterliches Herz verwunden konnte“, konnte die Tragödie nicht mehr wenden. Im Gegenteil: Bei der 25-Jahr-Feier der Polonisierung in Breslau hielt Bischof Kominek hymnisch fest: „Im Anfang war das Wort ... im polnisch-kirchlichen Leben war es das Wort des Apostolischen Stuhls. ... Primas Hlond brachte es nach hier ...“

Dem polnischen Messianismus war jedes Mittel recht. Als der 1. Panslawistenkongreß 1848 in Prag die Forderung erhob, die Türken aus Europa, die Italiener vom Ostufer der Adria, die Finnen aus einem Teil Kareliens und die Deutschen östlich der Linie Triest-Stettin zu entfernen, da wurde in Polen folgendes Kampflied gegen die Deutschen gedichtet: „Brüder, Sensen in die Hände! Auf zum Kampfe laßt uns eilen! Polens Knechtschaft hat ein Ende, länger wollen wir nicht weilen. Sammelt Scharen um euch alle; unser Feind, der Deutsche falle! Plündert, raubet, senget, brennt! Laßt die Feinde qualvoll sterben! Wer die Deutschen Hunde hängt, wird sich Gottes Lohn erwerben. Ich, der Propst, verspreche euch fest dafür das Himmelreich. Jede Sünd wird euch vergeben, selbst der wohlbedachte Mord, der der Polen freies Leben unterstützt von Ort zu Ort. Aber Fluch dem Bösewicht, der von uns für Deutschland spricht! Polen soll und muß bestehen! Papst und Gott verspricht es mir, Rußland, Preußen muß vergehen. Heil dem polnischen Panier!“

Im Schutze der Roten Armee war, der „Versailler Vertrag“ im Jahre 1919 hatte mit dem „Korridor“ nur eine „Anzahlung“ gebracht, 1945 die Stunde gekom-

men, um das 1848er Kampflied in die Tat umzusetzen. Diesmal war es nicht ein Propst, sondern der Kardinal-Primas persönlich, der den „göttlichen Befehl „Preußen muß vergehen“ in die Tat umsetzte. Welch gigantische Schuld hat sich Polens Klerus aufgeladen? Millionen Opfer klagen zu Gott, ohne Rachegefühle und Rachegelüste. Sie kämpfen ausschließlich für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit! Dies ist die zeitlos gültige und sittlich unanfechtbare Forderung der „Charta der Heimatvertriebenen“. Sie ist ein welthistorisches Dokument christlich-abendländischer Kultur!

(Ostpreußenblatt v. 5. 8. 95, Folge 31)



Flucht und Vertreibung in Erinnerung halten!

## Taugoggen – Konventions-Denkmal der Zerstörung ausgesetzt

Viele Besucher des Memellandes lassen auf ihrer Reise in die Heimat den Abstecher in die naheliegende litauische Kreisstadt Taugoggen nicht aus. Ein Ort von historischer Bedeutung stand von 1690 bis 1793 unter Hohenzollernherrschaft. Die Konvention vom 30. Dezember 1812 in der Poscheruner Wassermühle am Bach Escherun brachte durch Napoleon unterdrückten Völkern den Beginn der Befreiung. Auf dem Mühlenstandort steht heute noch der doppelte Gedenkstein in russischer und litauischer Sprache, der 1976 errichtet und 1992 zum 180. Gedenkjahr von vielen Touristen aufgesucht wurde.

Auf der erneuten Reise nach Taugoggen und dem Besuch des Mühlenstandortes bot sich ein Bild der Zerstörung. Die einst gepflegte Anlage mit Ruhebänken forderte zum Verweilen und zum Nachdenken auf, um die Männer, die Geschichte machten, zu ehren. Heute muß ein Besucher die Gedenkstätte suchen. Auf der Fernstraße, die von Riga über Mitau



*Hinweis auf die Gedenkstätte fehlt*

nach Tilsit führt, wenige Kilometer südwestlich von Tauroggen, findet er den Platz, auf dem die historische Mühle stand. Der Zufahrtsweg befindet sich in einem vernachlässigten Zustand. Anlage und zerstörte Besucherbänke bieten ein Bild der Verwüstung. Auf verwildertem Rasen häuft sich Unrat an. Der Stein zeigt durch Gewaltanwendung erkennbare Schäden. Vergleiche mit dem ersten Denkmal zur Hundertjahrfeier der „Convention von Tauroggen“ drängen sich auf. Nach 1918 wurde der erst 1912 errichtete Stein unter Duldung der litauischen Obrigkeit zertrümmert.

Wie es 1912 zum 100. Gedenktag vor sich ging, erfährt man im Museum von Tauroggen durch Bild und Schrift. Die historische am Escherunbach gelegene Wassermühle in der Ab-

messung von 33 x 15 m betrieb die Arbeitsabläufe in drei Räumen. Zwei Mühlsteine verarbeiteten das Mahlgut. Die Mühle fand nach den historischen Ereignissen keine weitere Aufmerksamkeit. Die notwendigen Reparaturen und Erneuerungen fanden nicht statt, und so verfiel die Mühle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollständig. „Die beiden Staatsregierungen kümmerten sich um die geschichtlichen Tatsachen, um die Konvention“, so der Museumsführer, „nicht um den Ort wo sie begann“.

Im Jahre 1912 wurde der erste Gedenkstein errichtet, um an den 100. Jahrestag der Konvention von Tauroggen zu erinnern. Am ehemaligen Standort der Poscheruner Wassermühle erfolgte die Aufstellung des Gedenksteines. Ein Urenkel des Generals Yorck, Graf von Wartenburg, sorgte für die Finanzierung, Leopold von Kalckreuth für Entwurf und Gestaltung und Baumeister Westphal aus Tilsit für die Ausführung. Der Stein des Denkmals, Form eines Würfels, kam aus Schlesien. Auf vier Kugeln aus Bronze ruhte der Würfel auf historischem Platz. Auf den vier Ebenen mit den befestigten Bronzetafeln standen die Texte in deutscher und russischer Sprache:



*Denkmal von 1912 zum 100. Jahrestag der Konvention  
Bild: Museum Tauroggen*

CONVENTION  
VON  
TAUROGGEN  
ZWISCHEN  
DEM KOENIGLICH PREUSSISCHEN  
GENERALLIEUTENANT  
VON YORK  
UND  
DEM KAISERLICH RUSSISCHEN  
GENERALMAJOR  
VON DIEBITSCH  
IN DER  
POSCHERUNSCHEN MUEHLE  
AM 30/18 DECEMBER 1812

DEM  
FURCHTLOS TREUEN  
DIENER SEINES KOENIGS  
DESSEN RUHMREICHE THAT  
DEN ANSTOSS GAB  
ZU PREUSSENS ERHEBUNG  
UND BEFREIUNG  
DER URENKEL

SO MOEGE DENN  
UNTER GOETTLICHEM BEISTAND  
DAS WERK UNSERER BEFREIUNG  
BEGINNEN  
UND SICH VOLLENDEN  
YORCK  
DEN 29. DECEMBER 1812

Zur Einweihung brachte die preußische Delegation die Büste des Generals Yorck mit, um sie auf dem Denkmal zu befestigen. Die Russen hatten die Büste ihres Generals nicht mit, so blieb die Büste des Preußischen Generals bei einem Bauern in Verwahrung. Eine Denkmalspflege fand in den folgenden Jahren nicht statt, und so verfiel das Denkmal schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg völlig.

Die amtliche Aussage der Museumsschrift: „... und mit der Zeit war es überhaupt vernichtet.“ Auf dem Mühlenplatz und Standort des Konventionsdenkmals von 1912 steht heute das 1976 errichtete und nun der Zerstörung ausgesetzte Denkmal.

*Helmut Mauritz*



Gedenkstein 1995 – Aufnahme: H. Mauritz

## AUS DER ARBEIT DER KREISGEMEINSCHAFT

# Das Wiedersehen

## Ein Beitrag zur Versöhnung und Völkerverständigung

### Harmonischer Verlauf des Pfingsttreffens 1995 im Kreis Tilsit-Ragnit

Das mit einer bewegten Vorgeschichte belastete Treffen der früheren Bewohner des Kreises Tilsit-Ragnit zu Pfingsten 1995 in der Heimat war letztendlich doch ein voller Erfolg. Zwar scheiterte die unter Einbeziehung der jetzt dort lebenden Bevölkerung geplante zentrale Großveranstaltung am Einspruch der Administration, gleichwohl zeigten die Treffen in den einzelnen Kirchspielen, daß den Deutschen allerorts Sympathie und Herzlichkeit entgegengebracht und die dargebotene Hand, die Frieden und Verständigung symbolisieren sollte, im wahrsten Sinne des Wortes ergriffen wurde.



*Blick aus der Windheimstraße in Richtung Hindenburgstraße - Im Vordergrund Ecke Yorkstraße, ehem. Bäckerei Brombach, ein Haus weiter Fleischer Gallinat.*

In Königskirch und in Argenbrück wurden vor den Kirchen von Pastor Wolfram aus Königsberg Andachten gehalten. Die Innenräume der Kirchen sind zur Zeit noch nicht begehbar, weil sie bisher der landwirtschaftlichen Nutzung dienen. Die Predigt vor der Kirche in Breitenstein hielt Pastor Klüppel aus Insterburg. Hier gab es noch einen besonderen Anlaß zum Feiern. Man beging den 440. Geburtstag der Kirche, und von 24 ehemaligen Konfirmanden wurde die Goldene Konfirmation gefeiert. In Dreifurt wurde die Gedenktafel am dortigen Ehrenmal eingeweiht.

Ganz im Zeichen der deutsch-russischen Annäherung standen auch die Veranstaltungen in Ragnit. Zum Gedenken an die Toten des Weltkrieges legten die Stadtvertreterin von Ragnit, Lieselotte Juckel, zusammen mit den Vorstandsmitgliedern des Veteranenverbandes von Neman am deutschen und russischen Ehrenmal im Kreisgarten Kränze nieder.

Im Zusammenwirken mit dem Direktor des Kulturpalastes, Victor Parchim, hatte die Stadtvertreterin in Ragnit ein Festprogramm durchgesetzt. An der Veranstaltung nahmen rund 80 frühere Einwohner Ragnits und rund 50 Personen aus den anderen Kirchspielen teil. Besonders hervorzuheben ist, daß der Anteil der russischen Teilnehmer weit überwog, so daß der ca. 500 Personen fassende Saal des Kulturpalastes nahezu gefüllt war.

Die geistlichen Worte und Worte zum Frieden sprachen Pfarrer Gerhard Gronau aus Nürnberg und ein Pope aus Ragnit. Das vielseitige kulturelle Programm, das Musik, Gesang und Tanz umfaßte, erfreute die zahlreichen Besucher. Drei kleine Mädchen in Folkloretracht erwiesen den Gästen ihre

besondere Referenz. Zu Beginn der Veranstaltung trugen sie das Ostpreußenlied in deutscher Sprache vor. So manchem Zuschauer traten dabei vor Rührung die Tränen in die Augen. Zur Freude einer Anzahl von Kindern und Erwachsenen hatte die Stadtvertreterin Lieselotte Juckel schließlich ein Kinderfest veranstaltet, das allseits großen Anklang fand.

Insgesamt hatten an dem Heimattreffen rund 450 Personen teilgenommen, die aus Deutschland kamen. Die Busse der Reisegesellschaften fuhren im Rahmen des Veranstaltungsprogramms täglich in die nähere und weitere Umgebung, so u.a. in die Kirchspiele, unter sachkundiger Führung zur Stadtbesichtigung nach Königsberg, nach Trakehnen und zur Kurischen Nehrung. Auf die Berichte der Kirchspielvertreter darf insoweit verwiesen werden.

Eine ausgesprochen positive Resonanz ist der in Insterburg erscheinenden russischen Zeitung vom 10. Juni 1995 zu entnehmen. Deren Redakteur E. Tomingas führt in seinem dezidierten Artikel einleitend aus, daß die ehemaligen Einwohner der Stadt Ragnit und ihrer Umgebung dem Ruf ihrer Herzen folgten und anreisten „mit dem unbeugsamen Wunsch, wieder einmal die Luft einer längst vergangenen Kindheit und Jugend zu atmen“.

„So viele Menschen, so viele ergraute Häupter, ungenierte und versteckte Tränen, so viele vor Freude glänzende Augen habe ich in diesen Tagen gesehen, schreibt er, um weiter resümierend fortzufahren: „Zwei große und talentierte Völker, beide im blinden Glauben an ihre Führer, hypnotisiert von menschenzerstörerischen Ideologien, sind durch die Fata Morgana einer Welt-



*Blick von der Schützenstraße in Richtung Stadt.  
Jetzt unbeschränkter Bahnübergang und Haus Bahnhofstraße 1*



*Ehemaliger Gemeindesaal.  
Schützenstraße, Ecke Kirchenstraße/Seminarstraße*

herrschaft in grausamem Kampf aufeinandergestoßen, um dann geschlagene 50 Jahre später zunächst tastend, dann aber nachdrücklich und beharrlich einer dem anderen die Hände zur Versöhnung entgegenzustrecken.“

Seine abschließenden, von tiefem Empfinden erfüllten Worte stellen über das Leid und die Gräber der Vergangenheit hinweg einen wichtigen Beitrag zur Versöhnung und Völkerverständigung dar. Sie lauten: „Und dieses ist nun ein solcher Händedruck, einer davon, und der findet im Haus der Kultur in Neman statt. Der riesige, von ehemaligen und heutigen Nemanern überfüllte Saal erstarre in Schweigen, als auf der grell erleuchteten Bühne zwei Veteranen aufeinander zuschritten und sich umarmten – ein Russe, ein Deutscher. Und es ertönte für alle ein gemeinsames Gebet, ein Gebet mit den Worten:

„Herr Gott, heile du die Wunden der Vergangenheit,  
die Wunden des Hasses, des Krieges und der Zerstörung  
und die Schmerzen der Erinnerung!“

Und als die Vertreter der deutschen Gäste den Gastgebern zum Zeichen der Versöhnung und der Freundschaft Brot, Salz und Wein reichten, tobte donnernder Beifall.“

So sei den Beteiligten beider Seiten gedankt, daß sie die Berührungängste überwinden, sich engagierten, um sich näher kennenzulernen und damit Verständnis füreinander aufzubringen – zum Wohle der Menschen beider Völker. Russen wie Deutsche hatten im Land an der Memel den Mut und die Voraussicht, mit diesem Werk zu beginnen.

*Albrecht Dyck/Hans-Georg Tautorat*

## **„Ostpreußen rief - und alle, alle kamen!“**

Diese Überschrift schmückte die Titelseite des letzten Pflingstheftes und bezog sich auf das große Ostpreußentreffen im vorigen Sommer in Düsseldorf. Aber viel treffender war die Überschrift für unsere diesjährige deutsch-russische Begegnung in Ragnit und Umgebung. Bei herrlichem ostpreußischen Sommerwetter tummelten sich viele, viele Deutsche in dem Kreisgebiet Tilsit-Ragnit und sind vermutlich dem Ruf der Heimat gefolgt. Nachfolgend nun ein kleiner Abriß meiner persönlichen Erlebnisse und Eindrücke vor und während der Reise zu Pflingsten:

Im Februar 95 Fahrt nach Ragnit, um die Unterkunftsfrage in der Jugendherberge Untereisseln zu klären; Zusage für ca. 70 Übernachtungen mit Halbpension erhalten;

ein paar Wochen später Nachricht über Nichteinhaltung dieser Unterkunftsregelung, da Besitzverhältnisse dieser Anlage sich geändert hatten: Die Zellstofffabrik Ragnit wurde mit einem Anteil von ca. 70% von einem amerikani-



*„Land an der Memel“ überall dabei!  
Hier umgeben von Blumensträußen aus den Wiesen Untereisselns*

schen Investor übernommen. Die Freizeitanlage Untereisseln ist in den Besitz der Stadt Ragnit übergegangen. Die Stadt Ragnit sah sich leider nicht in der Lage, in die im Februar d. J. getroffene Vereinbarung einzutreten. Es mußten Privatunterkünfte beschafft werden.

29. Mai 95, Ankunft in Ragnit gegen Mitternacht. Ca. 30 Std. Non-Stop Düsseldorf-Ragnit auf dem Landweg per PKW. Ein riesengroßer Sattelschlepper mit Anhänger, Mannschafts- und Begleitfahrzeugen des Deutschen Roten Kreuzes signalisierte, daß das Ehepaar Zenke aus Limburg in der Stadt war. Eine Unmenge Hilfsgüter müssen diese Fahrzeuge in unser Kreisgebiet transportiert haben.

Mein Wunsch, trotz aller Widrigkeiten in Untereisseln zu wohnen, ging in Erfüllung: Am Ortseingang, von Obereisseln kommend, wohnte ich auf der rechten Seite in einem Neubau bei einer russischen Familie. Die Sprachbarrieren waren groß, kein fließend Wasser, dafür aber gegenüber die Daubas, vor dem Haus ein Teich und absolut ländliche Idylle und abends die unvergeßlichen Nachtigallenkonzerte.

Da ich selber nicht motorisiert war, und ich meine Wege zu Fuß durch mein Kirchspiel oder per Bus in die Stadt bewältigen mußte, beabsichtigte ich den Kauf eines russischen Fahrrades. Nach einigen Bemühungen wäre ein Kauf für DM 200,- möglich gewesen. Da aber mein Aufenthalt sich dem Ende näherte, entschloß ich mich für weitere zufällige Mitnahmegelagenheiten.



*Administration Untereisseln, Sitz der Bürgermeisterin Lydia Isotowa*

Die Bürgermeisterin aus unserem Gebiet heißt Lydia Isotowa und verwaltet, betreut und trägt die Verantwortung für ca. 800 Einwohner unserer Region. Sie ist eine junge, starke Persönlichkeit und hat durch Eigeninitiative in dem von ihr verwalteten Gebiet schon viel erreicht. So hat sie z.B. die Finanzhilfe zur Anschaffung einer Pumpanlage in Obereisseln, um die dortige Bevölkerung mit Wasser versorgen zu können, persönlich in Königsberg erreicht, nachdem ihre Bemühungen in Ragnit erfolglos geblieben sind.

Besichtigung der drei Kinderheime bzw. -tagesstätten: „Tschiburaschka“ im ehemaligen Pfarrhaus in Gr. Lenkenau, beherbergt 30 Kinder in einem Alter von eineinhalb bis sechs Jahren; „Tirimog“ ist der Name des kleineren Kindergartens in Gr. Lenkenau, in dem ehemaligen Gebäude Zerrath. Hier sind 19 Kinder untergebracht, und in Untereisseln, im „Kolocog“ werden 32 Kinder versorgt. Mir wurden alle Einrichtungen gezeigt, besonders auch die angeschafften Gegenstände aufgrund der vor zwei Jahren erfolgten Spende in Höhe von DM 1.000,-. Hierfür konnten zum damaligen Zeitpunkt ein großer elektrischer Herd, diverse Betten mit Bettzeug, sowie ein neuer Heizkessel angeschafft werden. Dies ist aber zweieinhalb Jahre her, und in diesem Jahr bekam man für 1,- DM 3.300,- Rubel, und alles war viel teurer geworden. So konnte ich dennoch mit einer Spende von DM 4.000,- dazu beitragen, daß die bestehenden Kindertagesstätten erhalten bleiben.

Sobald Reparaturen erforderlich sind, besteht die Gefahr, daß bei Nichterhaltung der Gebäude diese Einrichtungen geschlossen werden müssen, weil die



*Angeschafft aus Spendenmitteln: Ein großer elektrischer Herd*



*Angeschafft aus Spendemitteln: Betten und Bettzeug*

Stadt hierfür kein Geld hat. So konnte ich einen großen Teil der veranschlagten Kosten für Renovierungsarbeiten, Erneuerung von Fenstern und Türen, etc. in Höhe von 20 Millionen Rubel, das sind ca. 6.000,— DM, beisteuern. Der Rest wird aus der Gemeindekasse finanziert. Die Arbeiten wurden unverzüglich in Angriff genommen. Es ist mein großes Bestreben, diese Unterbringungsmöglichkeiten für die Kleinsten unbedingt zu erhalten, da die meisten Kinder aus sozial schwachen Familien, aus Alkoholikerfamilien und ähnlich schlechten Verhältnissen kommen und in den Heimen sorgfältig und liebevoll versorgt sind.

Der Taufstein aus der zerstörten Kirche in Gr. Lenkenau steht seit dem 7. Juni 95 wieder an seinem Ursprungsort, direkt vor dem Pfarrhaus in Gr. Lenkenau. Ich will mich dafür einsetzen, daß der Stein dort durch eine entsprechende Ummantelung und ein Dach gegen Witterungseinflüsse und evtl. Beschädigungen geschützt wird. Hierfür benötige ich auch noch finanzielle Hilfe. In Ragnit konnte der Stein nicht bleiben, da er einmal meiner Meinung nach in das Kirchspiel hingehört und zum anderen die Gefahr bestand, daß aufgrund der finanziellen Misere bei dem Haus der Begegnung und dem drohenden Konkurs der Taufstein evtl. als deutsches Kulturgut „unter den Hammer“ gekommen wäre.

Geburtstagsfeier an der Scheschuppe von Horst Kröhnert - früher Sägewerk in Gr. Lenkenau. Viele Gr. Lenkenauer waren der Einladung gefolgt. Für den Nachmittag hatte ich erreicht, in der Jugendherberge in Untereisseln zum Treff



*Kindergarten „Tirimog“ in Gr. Lenkenau*

unserer Kirchspieleute einen Raum zu bekommen, damit wir wenigstens einmal gemeinsam eine Anlaufstelle hatten. Hierfür hatte ich bei einem Bäcker in Breitenstein Brot und Brötchen, bei dem bekannten Untereissler Wurstmacher, Herrn Vogel, Wurst und bei der rußlanddeutschen Erna in Schillen Butter und Käse bestellt. Getränke waren noch hinreichend von der Geburtstagsfeier übriggeblieben, und ich hatte auch noch einige „Flüssigkeiten“ dazugekauft. Die Lieferung von Erna erfolgte pünktlich; Brot, Brötchen und Wurst blieben aufgrund Stromausfalls und Transportschwierigkeiten aus. So erlebten einige von Ihnen die Probleme der Versorgung hautnah mit.

Friedhof von Obereisseln: Diesen fand ich nach mehrfachen Versuchen im Laufe der letzten Jahre gemeinsam mit Herrn Max Hildebrand (früher Molkerei Hildebrand in Obereisseln). Wir entdeckten u.a. einen Grabstein „Luise Liedtke, geb. Schreiber“. Der Friedhof ist eingebettet von sehr hohen Bäumen, dichtem Gestrüpp und kaum zugänglich. Dennoch strebe ich an, hier einen Zuweg zu schaffen, um wenigstens den ehemaligen Bewohnern eine Hilfestellung zum Wiederauffinden dieser Stätte zu ermöglichen. Wenn auch hier, wie überall, tiefe Löcher zu finden sind, liegt dennoch alles friedlich und von der Natur geformt seit Jahrzehnten in einer abgeschiedenen Stille.

In Untereisseln war ich in meiner Unterkunft ausgeschlossen, nachdem ich nach Mitternacht heimkam und sämtliche Schlüssel, die ich von meiner Wirtin bekommen hatte, nicht paßten. Ragnit war weit entfernt und Untereisseln in sommerliches Nachtdunkel gehüllt; kein Mensch, kein Laut weit und breit, und

kein Schlüssel paßte. Schließlich stellte ich fest, daß von innen der Schlüssel steckengeblieben war. Inzwischen hatten sich Katz' und Hund zu mir vor die Tür gesellt, und das einzige Schaf kam langsam die Treppen zur Haustür hinauf. Ich schaute mich inzwischen um, wie ich mich dort am bequemsten wartend aufhalten könnte. Zwischendurch erneute Versuche von mir, ob nicht doch ein Schlüssel ... Kein Licht, meine nicht zu lauten Rufe verhalten, und ich dachte: sehr lange wird es ja nicht dauern, bis der Tag anbricht. Nach einer guten halben Stunde schließlich ein Geräusch. Meine Wirtin machte lächelnd von innen die Tür auf. Sie sagte etwas, was ich wieder nicht verstand. Vermutlich entschuldigte sie sich für den von innen nicht herausgenommenen Schlüssel.

Weitere kleine Begebenheiten: Ein Obereißler setzt auf sein väterliches Grundstück Kastanien, um beim nächsten Besuch, evtl. erst in ein paar Jahren, leichter „sein Stückchen Heimat“ wiederzufinden. Ein Mädchen aus Obereißeln wird von deutschen Spaziergängern in einem Untereißler Magazin für 9,- DM komplett eingekleidet. Eine Auswahl gab es nicht; es mußte das genommen werden, was paßte. Dank des Entgegenkommens von Herrn Manthey, Reiseunternehmer aus Witten, konnte eine Mitarbeiterin der Stadtverwaltung Ragnit kostenlos nach Deutschland mitgenommen werden. Für die kostenlose Rückfahrt wurde ebenfalls Zusage erteilt.

Meine Aufzählung schließe ich mit dem chinesischen Sprichwort: „Einmal sehen ist besser als zehnmahl hören“. Vielleicht sind Viele von Ihnen bei der nächsten Fahrt Ende Mai 1996 dabei.

*Ihre Kirchspielvertreterin Jutta Wehrmann*

---

## *Das Dorf*

*Steht ein Kirchlein im Dorf, geht der Weg dran vorbei  
und die Hühner; die machen am Weg ein Geschrei.*

*Und die Tauben, die flattern da oben am Dach,  
und die Enten, die schnattern da unten am Bach.*

*Auf der Brück' steht ein Junge, der singt, daß es schallt,  
kommt ein Wagen gefahren, der Fuhrmann, der knallt.*

*Und der Wagen voll Heu, der kommt von der Wiese,  
und oben darauf sitzen Hans und die Liese.*

*Die jodeln und juchzen und lachen alle beid',  
und das klingt durch den Abend, es ist eine Freud'!*

*Und dem König sein Thron, der ist prächtig und weich,  
doch im Heu zu sitzen, dem kommt doch nichts gleich!*

*Und wär'ich der König, gleich wär'ich dabei  
und nähme zum Thron mir einen Wagen voll Heu.*

ROBERT REINICK

Zwischen der Kirchspielvertreterin  
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.  
Jutta Wehrmann, Düsseldorf - geboren  
1938 in Obereisseln - und dem  
Bürgermeisteramt von Untereisseln wird  
folgende Vereinbarung getroffen:

Frau Wehrmann stellt zur Renovierung  
und Ausstattung der Kindergärten  
einen Betrag von

DM 4.000,-

zur Verfügung. Dieser Betrag wurde  
von ehemaligen Bewohnern aus dem  
Gebiet Groß Lenkenau und Untereisseln  
gespendet und soll ausschließlich  
zum vorgenannten Zweck dienen, um  
den Kindern einen weiteren Aufenthalt  
in den vorhandenen Einrichtungen zu  
gewährleisten.

Nach Beendigung der Arbeiten erhält  
Frau Wehrmann einen Einzelnachweis  
über die ausgegebenen Beträge.

Untereisseln, 2. Juni 1995



Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Gr. Lenkenau!

*„Das Glück kann man nur multiplizieren,  
indem man es teilt“*

Dieser Ausspruch von Albert Schweitzer war mein Leitmotiv zu einem Spendenaufruf von mir persönlich, nachdem ich bei meinen ersten Reisen in die Heimat die Not dort kennengelernt habe. Inzwischen wird viel von „Hilfe zur Selbsthilfe“ gesprochen, aber für diese Selbsthilfe müssen auch Voraussetzungen geschaffen werden und zu diesen Voraussetzungen gehört u.a. auch Geld. Hierin werden Sie mir sicher zustimmen. Wenn mein Rundbrief, den ich auch jetzt vor Weihnachten wieder verschicken werde, sich an

alle meine Bekannte und Freunde,  
an alle Geschäftspartner, -freunde und Nachbarn,  
an alle, die ich kenne und die mich kennen  
und an alle, die helfen wollen,

wendet, so möchte ich auch Sie, liebe Landsleute, einbeziehen in meine Bitte, helfen Sie mir mit einer Spende, meine Pläne im Kirchspiel Gr. Lenkenau weiter verwirklichen zu können. Wie ich in meinen Ausführungen über die Pfingstreise berichte, wende ich mich besonders den Kinderheimen zu. Genauso dringend und notwendig ist eine menschenwürdige Versorgung der alten Leute; sie hausen zum Teil in vom Verfall bedrohten alten Hütten, sie sind nicht in der Lage, sich selber zu versorgen, ganz zu schweigen, sich die notwendigen Lebensmittel zu beschaffen. Eine organisierte Hilfe gibt es nicht.

Ich bitte Sie ganz herzlich um eine Spende zugunsten Ihres Kirchspiels Gr. Lenkenau, um mit diesen Mitteln einen kleinen Beitrag zur Verhinderung einer Verelendung in den Landregionen zu leisten. Die Kinder und die alten Menschen können sich nicht selber helfen und sind auf fremde Unterstützung angewiesen. Deutschland ist das reichste Land Europas und ich denke, daß wir unserer Heimat auch schuldig sind, den heute dort lebenden Menschen in geeigneter Form Hilfe zu gewähren. Jeder von Ihnen, der schon einmal dort gewesen ist, kann sich vermutlich meinen Gedanken anschließen. Ich werde mich bemühen, Sie jeweils über die Aktionen in Ihrem Kirchspiel auf dem Laufenden zu halten und auch Bericht zu liefern, wofür Ihre Spende benötigt und ausgegeben wurde.

Das Konto lautet:

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.,  
Stadtsparkasse Neumünster, BLZ 212 500 00, Konto Nr. 282 375  
Stichwort: „Gr. Lenkenau“

Ihnen allen wünsche ich ein frohes und gesundes Weihnachtsfest,  
sowie Wohlergehen und den inneren Frieden für das Jahr 1996.

Jutta Inna Jutta Wehrmann  
Wehrmann

## Grußworte des Kreisvertreters

Liebe Landsleute,

vor einigen Tagen erreichte mich ein telefonischer Anruf, der mich nachdenklich werden ließ. Die Anruferin wollte sich erkundigen, ob im nächsten Jahr ein Kreistreffen stattfindet. Ich mußte mit nein antworten, denn der Kreisanschluß hat sich darauf geeinigt, daß jedes zweite Jahr ein Kreistreffen – im Wechsel mit den Kirchspieltreffen – durchgeführt werden sollte. Mit dieser



Aussage war die Anruferin nicht zufrieden. Es gäbe kein Argument, Kreistreffen nur alle zwei Jahre zu veranstalten, meinte sie. Wir werden alle älter, sicherlich werden 1997 einige Landsleute aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht mehr reisen können. Sie wären aber 1996 noch sehr gern dabei gewesen, führte sie weiter aus.

Wir werden überlegen, versprach ich der Anruferin, ob 1996 ein „Zwischenkreistreffen“ – an einem zentralen Punkt gelegen – zum Beispiel in Fallingbostal, Hannover, Halle oder Magdeburg durchführbar ist.

Das ereignisreiche Jahr 1995 neigt sich seinem Ende zu. Es fanden Kirchspieltreffen und Schultreffen statt. Am 11. März 1995 wurde eine längst fällige Satzungsänderung auf der Mitgliederversammlung in Fallingbostal verabschiedet. Neuwahlen wurden durchgeführt.

Erstmals wurde ein großes Treffen in der Heimat veranstaltet. Die Resonanz war auf beiden Seiten überwiegend positiv. Wir haben also vieles erlebt im zurückliegenden Jahr und können in den vor uns liegenden Wintermonaten davon zehren. Im nächsten Jahr werden auf allgemeinen Wunsch drei Sonderfahrten in die Heimat geplant.

Ich hoffe und wünsche, daß auch das neue Jahr für uns und unsere Gemeinschaft schöne Stunden bereit hält. Möge unser Herrgott uns dazu die Gesundheit erhalten.

*Ihr Kreisvertreter Albrecht Dyck*

Oktober 1995



*Goldene Konfirmation am 8. Juni 1995  
anlässlich der 440-Jahr-Feier in Breitenstein*

Banz, Maria; Berenwenger, Hanna; Blaschke, Frieda; Briff, Ernst;  
Bühlmann, Irmgard; Fleischer, Gertrud; Frey, Irmgard;  
Gruber, Werner; Handke, Edith; Hartmann, Waltraud; Hörl, Erika;  
Hanseemann, Annemarie; Lehnert, Fritz; Leise, Erwin; Olschowski, Irine;  
Potrafke, Hildegard; Reschke, Erna; Ruschke, Hildegard;  
Schädler, Hertha; Schilm, Arthur; Taurat, Elisabeth; Girulat, Erwin.



## 440-Jahr-Feier der Kirche in Breitenstein (Kraupischken)

Unter der Tafel mit dem Lutherwort „Ein feste Burg ist unser Gott“ wurde am 8. Juni 1995 – besucht von russischen Bewohnern und ehemaligen deutschen Einwohnern dieses Kirchspiels – der erste Gottesdienst der in diesem Jahr 440 Jahre alten Kirche in Breitenstein abgehalten.

Auf dem improvisierten Altar, geschmückt mit einem bunten Blumenstrauß aus dem Schulgarten, stand ein schlichtes Holzkreuz. Der Sommerwind hatte die Kerzen ausgeweht. Daneben lehnte ein auf einem nahen Friedhof gefundenes schmiedeeisernes Kreuz, das für alle zerstörten Friedhöfe dieses Kirchspiels symbolisch an die Toten erinnern sollte.

Eine alte Russin, den Kopf mit einem weißen Tuch bedeckt, kam herauf und legte neben das Holzkreuz duftende rosa Bauernrosen. Sie knickste und bekreuzigte sich. Tränen rannen über ihr zerfurchtes Gesicht, als sie in die

berührte Gemeinde zurückging. „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit“, war das erste gesungene Lied. In der ersten Reihe vor dem Altar saßen 25 „goldene“ Konfirmanden auf niedrigen Schulbänken, erfüllt von Erinnerungen an ihre Konfirmation. Am 10. April 1944 waren die letzten Konfirmanden in Breitenstein von Pastor Dr. Richard Moderegger eingegesegnet worden.

Auf dem Turm der Kirchenruine klapperten die Störche über ihren Jungen zu der Predigt von Pastor Burkhard Klüppel, dem derzeitigen Pastor, der sich bildenden evangelischen Kirchengemeinde in Insterburg und Umgebung. Die Totenehrung schloß mit tröstenden Worten.

Unerwartet stand Pastor Gronau, in Ragnit geboren, an unserer Seite. Und es predigte der Pope der russisch-orthodoxen Gemeinde in Ragnit, auf den gemeinsamen Gott als verbindende Kraft unseres Glaubens hinweisend.

Die Patenstadt Lütjenburg, seit über 40 Jahren mit uns lebendig verbunden, hatte ein Grußwort von Bürgermeister Ralf Schmieden geschickt. All dies wurde von zwei Dolmetschern simultan übersetzt.

Schon unter Herzog Albrecht von Preußen hatte im Land an der Memel ein Volkskirchenwunder stattgefunden. Ganz unterschiedliche Kulturen bekannnten sich zu einem Glauben. Damals wie heute diente der Gottesdienst demselben Anliegen. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder ...“ schlossen wir beeindruckt den einzigartigen Gottesdienst.

Hoherfreut waren wir alle, daß nach einjähriger Vorbereitung der gesamte Friedhof, insonderheit das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges – 1930 von dem Königsberger Prof. Stanislaus Cauer nach den Plänen des Architekten Friedrich Lahrs geschaffe und 1976 zerstört – von jahrzehntelangem Bewuchs, Unrat und jungen Bäumen befreit worden war. Unter der Leitung ihres Schulleiters, Juri Userzow, hatten die Schütler dieses Werk vollbracht. Von ihnen wurden auch die offenen Gräber geschlossen. Mehr als zwei Meter Storchennist beförderten sie aus dem Kirchturm, bis die Ziegelgrundsteine wieder auftauchten. Mit zwei Spaten, einem Beil und einer Holztrage – eine Schiebkarre gab es nicht – haben die Jugendlichen gearbeitet. Wir danken ihnen für diese einzigartige Unterstützung, und ich bin sicher, daß die besondere Bedeutung dieses Tages in ihr Bewußtsein gedrungen ist.

Friedvoll haben wir dann einen Tag lang gefeiert. Vor dem Zaun des Kirchengeländes hatten die Einwohner Tische aufgebaut und boten Kuchen und gegrilltes Fleisch an. Ein Folklorefest in der Schule schloß sich an. Fröhlich wechselten Darbietungen und gemeinsamer Tanz einander ab. Das Mittagessen war bei russischen Familien gastlich gerichtet. Ein gejunger Versuch, sich näher kennzulernen und Akzeptanz und Respekt wachsen zu lassen.

Als der Abend unter der Weide am Teich im Schulgarten ausklang mit leise gesungenen deutschen und russischen Liedern, wußte ich, daß ein wunderbarer Tag in Ostpreußen zu Ende ging.

Das kleine Museum in Breitenstein wird immer bekannter, und fast jeder Besucher bringt etwas mit. Das Gästebuch ist eine Fundgrube geworden. Anschrif-

ten alter Nachbarn werden dort entdeckt, alte Verbindungen nach oft mehr als 50, manchmal 60 Jahren wieder aufgenommen. Schon dies ist beglückend, beeindruckend.

Kurz war mein Besuch beim Blindenverein in Tilsit, Hohe Straße 33 (Eingang auf der Rückseite des Häuserblockes). Schon vorher hatte Edeltraud Zenke mit ihrem Großtransporter des Roten Kreuzes Brillen (die Jahressammlung des Buxtehuder Optikers Franz) und Blindenstöcke abgegeben. Der ganz bescheiden ausgestattete Optiker in Tilsit, gegenüber vom Blindenverein, kennzeichnet die Stärke der Brillen und gibt sie an vom Blindenverein geschickte Bedürftige ab. Daß unsere Hilfe wirklich ankommt, mag ihnen, liebe Spender, das hier abgedruckte Foto verdeutlichen. Wir danken sehr herzlich für ihre Unterstützung.

Eine namhafte Spende von Rosemarie Osthusenrich ermöglicht es uns, ganz gezielt beim Blindenwerk in Hannover und Dresden Hilfsmittel einkaufen zu können. Und die Zahl von 100 gewünschten Blindenstöcken haben wir so, allmählich erreicht. Sollten sie uns weiter unterstützen wollen, vermerken sie dies auf ihrer Spende mit dem Stichwort „Blindenverein Tilsit“. Unsere Arbeit geht weiter.



*Alte Frau mit gespendetem Blindenstock*

Ständig wird auch die Sozialstation von verschiedenen Privatinitiativen unterstützt. Die Lieferungen von Medikamenten der Praxis Dr. Dommes in Achterwehr und der Kinderärztin Dr. Winterstein in Buxtehude müssen hier dankbar erwähnt werden.

So, nun noch ein Anliegen. Juri Userzow hatte ein halbes Jahr versucht, eine Druckerei für sein selbstgemaltes Bild, das Kriegerdenkmal in Breitenstein, zu finden. Diese Postkarte wurde nicht rechtzeitig fertig. Erst am Abend des Festtages, dem 8. Juni, erfolgte die Lieferung. Hartmut Preuß hat 500 Postkarten bei Juri bezahlt, 2000 sind gedruckt worden. Natürlich viel zu teuer.

Nun muß geholfen werden. Das Stück kostet 1,50 DM. Bestellungen nehme ich entgegen, möglichst im 5er oder 10er Pack (10 Stück = 18,- DM, 5 Stück = 10,- DM inklusive Versandkosten). Vielen Dank für Ihre hoffentlich zahlreichen Anforderungen.

*Katharina Willemer*

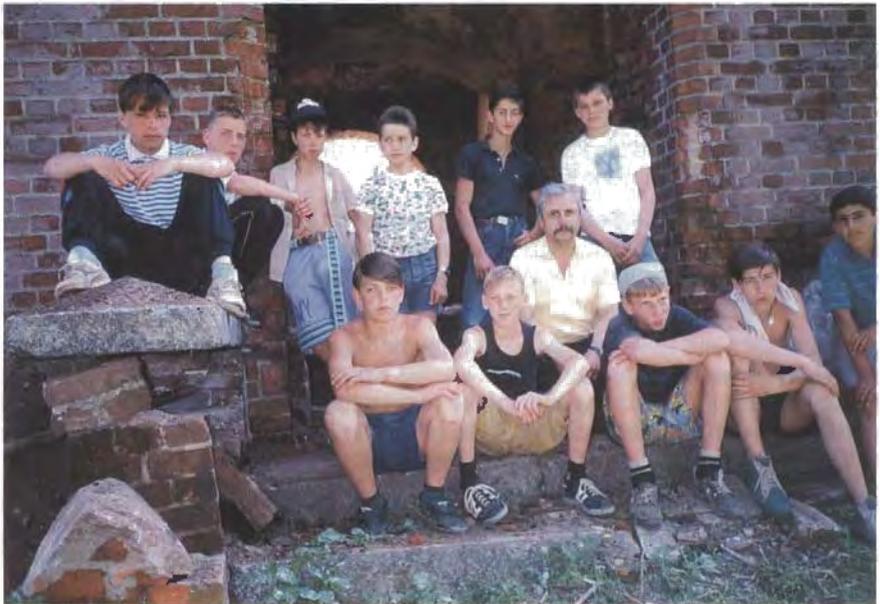
## In die Heimat nach 50 Jahren – Die Gefühle sind gespalten

Als ich im Flugzeug von Hamburg nach Königsberg saß, die Ostseeküste Pommerns, die Danziger Bucht, die Frische Nehrung und mit einem Schlenker das Kurische Haff überflog, wurde mir wehmütig ums Herz. Das erste Wiedersehen mit der Heimat nach 50 Jahren stand mir bevor.

Der russische Schuldirektor unseres Heimatortes, Juri Userzow, holte uns am Flughafen ab. Fünf Personen quetschten sich plus Übergepäck in einen russischen Lada. Herrliches Sommerwetter verwandelte das Innere in einen Brutkasten. Etwas abenteuerlich war es schon, als in einer Kurve ein Reifen platzte. Die stille Sorge nach der Montage des Reservereifens blieb bis zum Ziel: Schlimme res könnte passieren. Das Wiedersehen mit Breitenstein (Kraupischken), jetzt Uljanovo, war schmerzlich. Mir kamen die Tränen.

Was ist aus unserem schönen Dorf und der Umgebung geworden? Bei der Familie Userzow war das Abendbrot bereitet. Die herzliche Gastfreundschaft dieser Menschen schenkte uns erste erfreuliche Stunden. Bis tief in die Nacht haben wir erzählt. Müde bezogen wir unsere Zimmer.

Da meine Schulfreundin Maria Banz und ich eine Woche Zeit hatten, bevor die meisten Breitensteiner anreisten, konnten wir viel wieder sehen. Es gab Natur



*Der Schuldirektor Juri Userzow mit seinen fleißigen Schülern Foto: K. Willemer*

pur. Weite Wiesen bis zum Horizont. Ein herrlicher See in der Nähe Breitensteins ist neu aufgestaut. Barfuß sind wir dorthin über die Wiesen gelaufen. Überwältigend sind die herrlichen Alleen, wenn sich das Licht der Sonne in den Bäumen bricht. Unvergeßlich! Überall Storchennester! In den Büschen an der Inster singt die Nachtigall. Ich erinnere mich, wenn mein Vater zum Dienst ging (er war der letzte Lokomotivführer der Breitensteiner Kleinbahn), hörte auch er die Nachtigall und schwärmte davon, wie schön sie singt. Nun durfte ich sie hören, aber in einer so veränderten Welt.

Das zentrale Haupttreffen der Kreisgemeinschaft in Ragnit war abgesagt worden, aber es gab die Kirchspieltreffen, anlässlich der 440-Jahr-Feier der Kirche und der Goldenen Konfirmation auch ein solches in Breitenstein.

Unterhalb der Turmruine unserer alten Kirche war es sehr feierlich. Mit Pastor Burkhard Klüppel und einem russischen Popen aus Ragnit feierten wir einen Gottesdienst. Ansprachen von Katharina Willemer und Juri Userzow umrahmten die Feier. Es war so ergreifend für uns, als wir von Pastor Klüppel den Segen empfangen und dies nach über 50 Jahren zum ersten Mal in der Heimat. Gut war es, daß wir gemeinsam mit den russischen Einwohnern, unter ihnen die fleißigen Kinder, die die Stätte hergerichtet hatten, diesen Festtag begehen konnten.

Bekanntlich hat Juri Userzow in der Schule ein Museum eingerichtet, in dem die deutsche und die russische Geschichte des Ortes und der Region dargestellt werden.

Das Haus, in dem ich geboren wurde, ist noch erhalten. Es ist das Haus der Familie Wolf. Ich bin mit meinem Bruder und dem Schulleiter dortgewesen. Juri Userzow wurde dort 1950 geboren, mein Bruder erblickte hier 1937 und ich 1931 das Licht der Welt – welch ein Zufall! Mein Bruder fand im Weißdorn-gestrüpp Reste unseres späteren Hauses (1937 erbaut). Verloren standen wir beide auf den Resten der Treppe des Hauseinganges. Traurig waren wir.

Ich könnte noch mehr berichten. Es hat sich soviel verändert, die wunderschönen Gutshäuser, unser Dorf: zerstört, verlassen. Aber meine Erinnerung bleibt. Wunderschöne 14 Tage hatten wir, schön, traurig, aufregend, abenteuerlich. Nochmals danke ich von ganzem Herzen unseren Gastgebern und allen Beteiligten.

Irmgard Bühlmann geb. Gruber

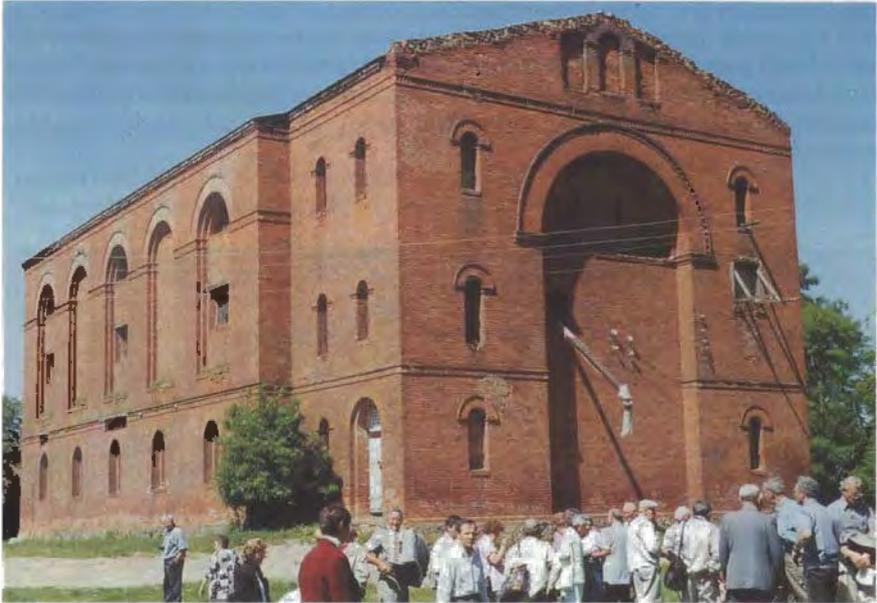
*Wir danken allen Landsleuten,  
die durch eine Spende die Herausgabe  
des Heimatbriefes ermöglicht haben.  
Wer hat noch nicht geholfen?*

## Kirchspieltreffen Pfingsten 1995 in Königskirch und Argenbrück

Das gemeinsame Kirchspieltreffen fand in diesem Jahr am 2. Pfingstfeiertag vor der Kirche in Königskirch statt- Anlaß war das Gedenken an die Einweihung dieser Kirche vor 150 Jahren. An dem Gedenkgottesdienst nahmen etwa 100 Landsleute aus den Kirchspielen Königskirch, Argenbrück und Schillen sowie weitere Gäste und Einwohner aus Königskirch teil. Kirchspielvertreter Walter Grubert konnte auch den Kreisvertreter Albrecht Dyck und die Kirchspielvertreter Emil Drockner und Walter Klink begrüßen. Trotz persönlicher Zusage waren leider die offiziellen Vertreter von Argenbrück und Königskirch nicht erschienen. Mit besonderer Freude begrüßte Walter Grubert Pastor Wolfram von der evangelischen Probstei in Königsberg. Dieser hatte seiner Predigt das Wort aus dem 1. Buch des Propheten Samuel 7.12 zugrunde gelegt. Seine Ausführungen, die sofort ins russische übersetzt wurden, hinterließen bei allen Teilnehmern einen sehr nachhaltigen Eindruck. Der Gottesdienst endete mit dem Gebet von Franz von Assisi und dem gemeinsam gesprochenen Vaterunser“. Die musikalische Begleitung oblag dem Landsmann Gerhard Katoll auf dem Schifferklavier. Die Kirche war eigens für den Gottesdienst geöffnet und konnte besichtigt werden. Im Anschluß an den Gottesdienst in Königskirch versammelten sich die meisten Landsleute zu einer spontanen Andacht vor der Kirche in Argenbrück. Hier berichtete Albrecht Dyck über das Kirchspieltreffen am Vortage in Ragnit. Im weiteren Verlauf des Treffens konnten alle Teilnehmer ihre Heimatorte besuchen.



*Pfingstmontag 1995 bei der Kirchspielfeier in Argenbrück*



*Pfingstmontag 1995 bei der 150-Jahr-Feier der Kirche in Königs Kirch*

Zu dem Kirchspieltreffen in Königs Kirch waren die meisten Teilnehmer vor Pfingsten in dem sehr schönen Seehotel der Deutsch-Litauischen Touristik-Laigebu<sup>2</sup> in Naumiestes in Litauen eingetroffen. Schon hier konnten sie ihre persönlichen Kontakte auffrischen und vertiefen.

Am 1. Pfingstfeiertag startete die Reisegruppe zur ersten Fahrt in die Heimatorte. Für die Fahrten nach Königs Kirch hatte Laigebu an beiden Pfingstfeiertagen eigens ein Tragflügelboot gechartert, das sie zwischen Ruß und Tilsit einsetzte. So konnten alle Teilnehmer eine reizende Schiffsreise erleben und durften die herbe Schönheit des Memeldeltas genießen. Auf der Südseite grüßte der Kirchturm von Kuckerneese. Die Silhouette der Zellstofffabrik und die Eisenbahnbrücke in Tilsit waren unverkennbar. Schmerzlich vermißt wurden die Deutsch-Ordenskirche und die alte Königin-Louise-Brücke.

An den folgenden Tagen veranstaltete Laigebu von Naumiestes aus weitere Ausflüge nach Memel, Polangen und Nidden. Für liebevolle Betreuung im Seehotel und bei der Abwicklung aller Fahrten und Ausflüge sei auch an dieser Stelle Frau Laimute Giedraitine, Gerhard Burkandt und dem gesamten Team gedankt. Alle haben sie keine Mühen gescheut, den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Das ist ihnen mit der familiären Atmosphäre voll gelungen. Deshalb nochmals: Dankeschön!

Die Landsleute, die sich anderen Reiseunternehmern angeschlossen hatten und in Tilsit untergebracht worden waren, hat Emil Drockner betreut. Er organisierte Ausflüge nach Insterburg und Trakehnen.

Die Eindrücke und Erfahrungen des gemeinsamen Wiedersehens in der Heimat sollen bei einem erneuten Kirchspieltreffen vertieft werden. Hierfür ist der 1./2. Juni 1996 vorgesehen. Die Veranstaltung findet im Staatlichen Kurhaus in Bad Nenndorf statt. Quartiere und Unterkünfte vermittelt der Kur- und Verkehrsverein, Kurhaustr. 4, 31542 Bad Nenndorf, Tel.: 0 57 23 / 34 49, Frau Matuschak.

*Walter Grubert,  
Kirchspielvertreter Königskirch*



*Pastor Wolfram vor der Kirche beim Gottesdienst – Foto: Privat*

---

## Bericht über das Kirchspieltreffen am 4./5. Juni 1995 in Sandkirchen

An dem Treffen in Sandkirchen nahmen am ersten Tag 16 und am zweiten Tag 18 Personen teil. Dazu traten aus dem Kirchspiel Altenkirch zwei Personen. Die überwiegende Anzahl der Teilnehmer war erstmalig in der Heimat. Der Beschluß der Kreisausschußsitzung vom 5. Mai 1995 in Fallingbostel, das Treffen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit dezentral durchzuführen, war gut und richtig. Durch die Teilnahme von Personen aus der jetzigen Einwohnerschaft in Sandkirchen ist es gelungen, einen weitaus größeren Personenkreis zu erfassen und vorhandene Vorurteile abzubauen. Die Stunden des gemeinsamen

Beisammenseins ließen von beiden Seiten freundschaftliche Gefühle und Beziehungen aufkommen. Der persönliche Einsatz der Bürgermeisterin des Verwaltungsgebietes von Sandkirchen ist besonders hervorzuheben (12 Dörfer/Siedlungen mit ca. 1400 Menschen gehören dazu) .

Zu den Höhepunkten des Heimataufenthaltes können gezählt werden:

- Fahrt zum Denkmal in Dreifurt und Einweihung der Gedenktafel, die aus schwarzem Marmor und in deutscher und russischer Schrift gefertigt worden ist.
- Aufsuchen der Geburtsstätten, Stätten der Jugendzeit und verschiedener Friedhöfe.
- Gemeinsame Treffen mit Vertretern der jetzigen Bevölkerung.
- Auftritt des Folklore-Ensembles mit Liedern und Tänzen.
- Gemeinsames Singen von Liedern, die beiden Seiten bekannt waren.

Schon der dargebrachte Willkommensgruß des Ensembles war für unsere Landsleute überwältigend. Sofort war ein Kontakt hergestellt. Im Kultursaal saßen Deutsche und Russen gemeinsam an den Tischen. Nach ihrem Auftritt wurden die Mitglieder der Kulturgruppe ebenfalls einbezogen. Als die im Freien gefertigten Schaschlikspieße in den Saal gebracht wurden, war der Appetit geweckt, und es gab viel Spaß. Daß noch ein deutsches Geburtstagskind unter uns war, bewog das Ensemble, einen besonderen Glückwunsch zu Gehör zu bringen. Freudentränen waren nicht mehr aufzuhalten, und der Dank hierfür war ebenso herzlich.

Leider kam der Bus nicht an diesem Tag. Es war inzwischen Abend geworden. Taxis mußten kurzfristig zur Fahrt nach Tilsit geordert werden.

Am 5. Juni kam dann der Bus wie vereinbart und blieb auch die ganze Zeit bei uns. Jeder Teilnehmer hatte die Möglichkeit, seinen persönlichen Wünschen und Interessen nachzugehen. Die Bürgermeisterin hatte nachmittags zum Picknick eingeladen. Es ging zu einem extra für uns neu angelegten Platz in den Aschener Wald (gegenüber liegt – durch die Scheschuppe getrennt – der Ort Hirschflur), der mit einem „Westbus“ erreichbar war. Schnell wurde die lange Tafel gedeckt. Tischdecken, Tassen, Teller, Gläser und auch der notwendige Inhalt – alles war vorhanden. Eine ebenfalls gelungene Überraschung für uns.

Viel zu schnell verging die Zeit. Abschied – viel Tränen, aber überwiegend aus Freude, gute Menschen getroffen zu haben, die für die ökonomische und soziale Situation nicht verantwortlich gemacht werden können.

Ein großer Teil unserer Landsleute kam an anderen Tagen mit Mietwagen nochmals nach Sandkirchen.

*Horst Kalendruschat*

## Liebe Breitensteiner!

Leider war es mir nicht möglich, am 8. Juni beim Jubiläumstreffen in Breitenstein (Uljanowo) dabei zu sein und den Gottesdienst dort mitzuerleben. Darüber berichtet Frau Katherina Willemer.

Sehr gefreut habe ich mich über das Gedächtnisheft mit meinem Linolschnitt zum Gedenken an meinen Onkel Sup. Lic. Dr. Richard Moderegger, der Ihr letzter Gemeindepfarrer war und mit Ihnen bis zu seinem Tode auch nach der Vertreibung in Verbindung blieb. Er hatte es mir ans Herz gelegt, seine Arbeit so gut wie möglich fortzusetzen. Ich verdanke meinem Onkel viel an Anregungen und Lebenshilfe. Die ganze Kriegszeit hindurch stand ich mit ihm in regem Briefwechsel. Da die Erinnerung an das Kriegsende vor 50 Jahren und an die Schrecken der Kriegszeit in diesem Jubiläumsjahr wieder lebendig wurde, möchte ich einige Stellen aus Briefen, die er an mich, der damals Soldat auf verschiedenen Kriegsschauplätzen war, geschickt hatte.

So schreibt er aus Kraupischken in einem Brief vom 12. 8. 1941: „Das Amt ist mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden. Ab 1. Juni gibt es keine christlichen Blätter mehr. Ab 1. August sind uns alle Schulen gesperrt. In Sassupönen gelang es mir, an der Kieschausee bei einem Bauern einen sehr schönen Saal für 20 RM monatlich zu mieten. Hoffe, ihn am Sonntag, d. 30. August, einweihen zu können.“

Für das große Kirchspiel waren Außengottesdienste in verschiedenen Dörfern ja unentbehrlich. – Am 15. 1. 1943 schrieb er mir zum Tode meines Bruders Friedhelm, der als Unterarzt an Fleckfieber im Feldlazarett in Charkow gestorben war: „Wir wollen die Erfüllung des Menschenlebens nicht im Irdischen sehen. – Dann wäre es ja zum Verzagen im Falle Friedhelm – sondern in Gott erhoffen, sodaß er für uns nicht ein Verlorener sondern ein Vollendeter ist.“ Gegen Schluß dieses sehr langen Briefes schreibt er, daß er gerne im Frühjahr einen Kirchentag arrangieren möchte. „Doch der Krieg nimmt einem ja zu solcher Friedensarbeit die Freudigkeit und Zuversicht. Man weiß ja keinen Augenblick, was kommt. Die Hoffnung auf Gott bleibt das Einzige. Wir wollen hoffen, daß seine Gerichte ein Ende nehmen, daß wir es können ertragen. Wohin das bewegte Völkermeer unser Lebensschifflein auch treibt, den Glauben an die letzte Erfüllung der ‚Durchchristung‘, wie Du schreibst, wollen wir uns nicht nehmen lassen.“

Leider habe ich die meisten Briefe aus dem letzten Kriegsjahr 44/45 bei den Turbulenzen des Kriegsendes verloren.

Nun wünsche ich allen Breitensteinern und allen Lesern von „Land an der Memel“ ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

*Bernhard Moderegger, Pastor i.R.  
Walter-Nernst-Weg 8, 37075 Göttingen*

## *Du und deine Kinder*

*Sprich deinen Kindern oft vom Heimatlande,  
erzähle ihnen, wo du einst gelebt,  
und knüpfe wieder die zerrissenen Bande,  
bis ihnen ihre Brust vor Sehnsucht bebt.*

*Erzähle ihnen, wo sie sind geboren,  
und von den Wäldern dort, von Berg und Höh'n  
und von dem trauten Heim, das sie verloren,  
so lang, bis sie im Geiste alles seh'n.*

*Erzähle ihnen von der früh'sten Jugend  
und von den Ahnen, die sie nicht gekannt.  
Präg' ihnen ein die Treue und die Tugend,  
bis sie vor Lieb' und Sehnsucht sind entbrannt.*

*Und ist dein Kind hier in der Fremd' geboren  
und hat die liebe Heimat nie geseh'n,  
so bist allein du dazu auserkoren,  
daß stetes das Feuer brennt und bleibt besteh'n.*

*Sing' deinen Kindern alte Heimatlieder  
und sei mit Herz und Seele ganz dabei,  
schenk' ihnen so die Heimat immer wieder,  
dann werden ungeahnte Kräfte frei.*

*Und diese Kräfte sollen sich vermehren,  
sich weiterpflanzen - fort auf Kindeskind,  
bis einst die Heimat neu ersteh' in Ehren  
und deutscher Fleiß den Boden neu gewinnt.*

*Und bist du alt, daß du nicht mehr darfst hoffen,  
einst heimzukehren in die Heimat fern,  
so halte dennoch Herz und Seele offen,  
sprich von der Heimat freudig oft und gern.*

## Pfingsten 1996 wieder in Gr. Lenkenau!

**Wer hat Lust, mit mir am 24. Mai 1996 mit einem Reisebus in die Heimat zu fahren?**

In der gesonderten Ankündigung der Busfahrten durch die Firma Manthey finden Sie verschiedene Termine. Ich habe die Reisebegleitung für den 24. Mai 1996 zugesagt und würde mich sehr freuen, wenn sich viele Leute aus meinem Kirchspiel entschließen könnten, mich zu begleiten. Die Unterkünfte durch die Firma Manthey sind gesichert.

Selbstverständlich können Sie einen anderen Termin, eine andere Reisemöglichkeit, z.B. per Schiff oder Flugzeug oder per eigenem PKW wählen und selbstverständlich können an dem genannten Termin auch alle anderen Landsleute mitfahren. Die Buchungen erfolgen in der Reihenfolge der Anmeldungen. Wenn Sie also mit mir gemeinsam die Gegend kennenlernen und durchstreifen oder erneut bekannte Orte aufsuchen möchten, dann senden Sie möglichst bald Ihre Anmeldung an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, z.Hd. Herrn Helmut Pohlmann. Und sollten Sie evtl. negative Erfahrungen mit einer Busreise gemacht haben, dann lassen Sie sich von mir ermutigen, erneut Ihre Heimat zu besuchen und die Wahrnehmung für die positiven Erlebnisse zu schärfen. Es erwarten Sie dort soviel beeindruckende Dinge, daß es nicht schwerfällt, evtl. Strapazen während der Fahrt in Vergessenheit geraten zu lassen. Eine Reise in die Heimat ist immer ein kleines Abenteuer, und für andere Abenteuerreisen in ferne Länder müssen Sie oft sehr viel Geld bezahlen. Sie erleben Ihre Heimat in der schönsten Jahreszeit. Die Tage scheinen nicht zu enden und die Nächte werden kaum dunkel. Ich würde mich freuen, wenn Sie mitfahren.

*Ihre Jutta Wehrmann,*  
Kirchspielvertreterin von Gr. Lenkenau,  
Tel. 02 11/35 30 37 (Büro), 02 11/20 21 26 (Privat)

---

## Liebe Ragniter aus Stadt und Land!

Ich hoffe, bei der Fahrt nach Ragnit vom 21. 6. bis 30. 6. 1996 recht viele von Ihnen dabei zu haben. Die Fahrt soll gleichzeitig als Ersatz für das Treffen in Preetz sein. Raffen Sie sich auf, und kommen Sie mit! Wer weiß, wie lange wir es noch können. Ich freue mich auf das Zusammensein mit Ihnen und werde ein gutes Programm vorbereiten.

*Ihre Lieselotte Juckel,*  
Stadtvertreterin von Ragnit,  
Tel. 0 43 21/3 88 80, Fax 0 43 21/30 07 25  
24536 Neumünster, Kieler Str. 118

## Liebe Paten aus dem Kirchspiel Großenkenau!

Seit nunmehr 42 Jahren besteht die Patenschaft der Gemeinde Heikendorf für das Kirchspiel Großenkenau. Mit der Patenschaftsübernahme wollte die Gemeinde Heikendorf zur ideellen Heimat aller Bürgerinnen und Bürger aus dem Kirchspiel Großenkenau werden, die sich nach dem Kriege verstreut in der gesamten Bundesrepublik angesiedelt hatten. Zahlreiche Patenschaftstreffen haben seit dem bei uns in Heikendorf stattgefunden. Ich habe mich immer wieder auf diese Zusammenkünfte gefreut, weil ich aus Ihren Erzählungen und Berichten vieles über das mir bisher unbekannte Ostpreußen erfahren habe. Ich hatte auch den Eindruck, daß unsere Patenschaftstreffen allen immer wieder in guter Erinnerung geblieben sind.

Nachdem nunmehr die Grenzen geöffnet wurden, sind viele Großenkenauer zum Teil bereits mehrfach in ihre ehemalige Heimat gefahren. Freundschaftliche Kontakte sind seit dem geknüpft und gepflegt worden. Mit großem Interesse habe ich die vielen Reiseberichte im Heimatrundbrief „Land an der Memel“ gelesen, in denen über die schwierige Situation der dort lebenden Menschen und über die bereits angelaufenen Hilfsaktionen berichtet worden ist. Die aus den Berichten immer wieder herauszuhörende Notlage der Menschen haben in der Gemeinde Heikendorf zu der Überlegung geführt, was wir konkret zur Linderung der dortigen prekären Situation beitragen können.

Die Übernahme einer Patenschaft bedeutet, in erster Linie für den Paten dazusein, ihm in der Notlage Hilfe und Unterstützung zu gewähren. Wir meinen deshalb, daß wir mit der Verpflichtung zur Übernahme der Patenschaft für das Kirchspiel Großenkenau auch darüber nachdenken müssen, dem Kirchspiel Großenkenau Hilfe im Rahmen unserer Möglichkeiten zukommen zu lassen. Nach Öffnung der Grenzen sind diese Hilfsmöglichkeiten nicht nur Theorie, sondern sie können und werden auch schon vielfältig in die Praxis umgesetzt.

Wir sind deshalb der Meinung, daß wir guten Gewissens vorübergehend auf die Patenschaftstreffen hier bei uns in Heikendorf verzichten können, und stattdessen die dafür bereitgestellten Finanzmittel für konkrete Hilfsprojekte im Kirchspiel Großenkenau zur Verfügung stellen sollten. Ich bin sicher, daß viele von Ihnen bereits ähnliche Überlegungen angestellt haben und die Entscheidung der Gemeinde Heikendorf begrüßen und unterstützen werden.

In ein paar Jahren, wenn wieder ein Patenschaftstreffen in Heikendorf stattfindet, und hoffentlich das geplante Hotel an der Förde für Ihre Unterbringung fertiggestellt ist, werden wir gemeinsam feststellen, daß es richtig war, die Patenschaftstreffen vorübergehend auszusetzen, und dafür den Menschen im Kirchspiel Großenkenau direkte Hilfe zukommen zu lassen.

Ihnen allen wünsche ich in diesem Sinne eine frohe und besinnliche Vorweihnachtszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest, ein erfolgreiches neues Jahr bei hoffentlich guter Gesundheit.

*Ihr Sönke Jändling,  
Bürgermeister*

## HILFE FÜR RAGNIT

Ragnit braucht unser aller Hilfe. Es fehlt an allen Ecken und Enden, nicht nur in der Stadt sondern auch bei der Bevölkerung. Durch die vielen Besuche sind schon gute Kontakte zu den dort lebenden Menschen geschlossen worden. Dank Ihrer Hilfe konnten wir die Schulen und die Kindergärten mit Material versorgen. Auch das Krankenhaus wurde nicht vergessen und mit zahlreichen dringend gebrauchten Geräten versorgt. Inzwischen ist auch das Dach des Uhrentürmchens repariert worden, damit es nicht gänzlich dem Verfall preisgegeben ist. Wenn es wenigstens gelingt, das Türmchen als Ruine zu erhalten, wäre das schon ein Erfolg. Aber auch das kostet Geld, das wir nicht haben. Deshalb ergeht noch einmal an Sie alle die herzliche Bitte, ein Scherflein zum Wiederaufbau von Ragnit beizutragen!

Unser Spendenkonto hat die Nr. 282 375 BLZ 212 500 00 bei der Stadtparkasse in Neumünster.

*Lieselotte Juckel*



*Im Kindergarten  
„Bächlein“  
in Ragnit*



*Fotos: L.J.*

# **DRINGENDE BITTE!**

**Senden Sie dieses Formular – soweit noch nicht geschehen –  
ausgefüllt an die Geschäftsstelle  
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit,  
Herrn Helmut Pohlmann,  
Rosenstraße 11, 24848 Kropp, Telefon/Fax 04624/2976**

## **Aufnahmeantrag / Änderungsanzeige**

Liebe Landsleute, im März 1995 wurde eine Satzungsänderung beschlossen. Danach ist u.a. ein Aufnahmeantrag die Grundlage für die Mitgliedschaft in der Kreisgemeinschaft. Soweit noch nicht geschehen, wird gebeten, das Formular auf der nächsten Seite auszufüllen und an die Geschäftsstelle zu senden. Bitte teilen Sie dort auch alle Änderungen, insbesondere von den Empfängern des Heimatbriefes, mit. (Vordruck Rückseite des Aufnahmeantrages.)

### **Auszug aus der Satzung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.**

#### **§ 2 ZWECK**

Der Verein „Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.“ – im folgenden Verein genannt – bezweckt den Zusammenschluß und die Pflege des Zusammenhaltes der ehemaligen Einwohner des Kreises Tilsit-Ragnit und ihrer Nachkommen. Dieses Ziel soll erreicht werden durch:

1. Veranstaltungen von Treffen der ehemaligen Kreiseingesessenen und ihrer Nachkommen.
2. Sammlung und Pflege aller erreichbaren Kulturgüter aus dem und über den Heimatkreis, sowie sonstige dem Ziele des Vereins dienende Maßnahmen.
3. Pflege und Verbindung zum Patenkreis Plön und den anderen Patenschaftsträgern .
4. Kontaktpflege zur ostpreußischen Heimat und zu den jetzt dort lebenden Menschen. Erhaltung und Aufbau von Erinnerungsstätten und Unterstützung von Projekten als Hilfe zur Selbsthilfe im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten.

Führung einer Kartei, in der – insbesondere – die ehemaligen Einwohner und deren Nachkommen erfaßt werden.

#### **§ 3 GEMEINNÜTZIGKEIT (Absatz 1)**

Der Verein dient ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken, im Sinne des Abschnittes „Steuerbeünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

#### **§ 4 MITGLIEDER UND EHRENMITGLIEDER (Nr. 2)**

2. Die Mitgliedschaft entsteht aufgrund eines Antrages zur Aufnahme in den Verein.

#### **§ 5 BEENDIGUNG DER MITGLIEDSCHAFT (Nr 1 und 2)**

1. Die Mitgliedschaft endet:
  - 1.1. durch Austritt, 1.2 durch Ausschluß, 1.3 durch Tod des Mitgliedes.
2. Die Austrittserklärung ist dem Verein schriftlich zu übermitteln.





# Änderungsanzeige

---

Nachname                      ggf.Geburtsname                      Vorname

---

geboren am                      Geburtsort

---

letzter Heimatort                      Kirchspiel

---

Bisherige Anschrift:

---

Straße                      H-Nr.                      PLZ                      Ort

Bisher LAND AN DER MEMEL erhalten von:

---

Zutreffendes bitte ausfüllen

## Neue Anschrift:

---

Straße                      H-Nr.                      PLZ                      Ort

**Sterbefall:** Die o.a. Person ist verstorben:

---

Sterbedatum                      Sterbeort

Name und Anschrift der Hinterbliebenen:

Siehe Aufnahmeantrag                     

Kein Interesse an LAND AN DER MEMEL                     

Bemerkungen:

Angezeigt von: Angaben siehe Vorseite. Die Überschrift ist gegebenenfalls zu ändern von: Aufnahmeantrag in: Änderungsanzeige



Ostpreußen



## Aufruf.

Werdet nicht müde, Euch zu bekennen  
Immer wieder die Heimat zu nennen  
Gebt sie nie preis!



Werdet nicht untreu Eurer Erde! -  
Daß sie wieder die Eure werde,  
Sei Euer Preis.



Mögen sich alle wider Euch wenden,  
Gebt Eure Heimat nicht aus den Händen,  
Haltet sie fest!



Gott nimmt dem nur für alle Zeit  
Heimat und ihre Glückseligkeit,  
Der sie im Herzen verläßt.



# Ostpreußen

## Kirchspieltreffen Ragnit-Land am 2. und 3. September 1995

Am 2. und 3. September 1995 fand in Krefeld unser diesjähriges Kirchspieltreffen statt. Wir trafen uns am Samstag um 11.00 Uhr im Gasthof Et Bröckske. Die Gaststätte, mitten in der Fußgängerzone gelegen, wirkte schon von außen urig und gemütlich. So war es dann auch. Im Saal des Hauses, in dem meiner Einschätzung nach für 100 bis 120 Personen Platz war, wurden wir an beiden Tagen bestens bewirtet. Nach dem Mittagessen, gegen 14.30 Uhr, fand dann der offizielle Teil der Veranstaltung statt. Auf Einladung war unser Erster Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Herr Albrecht Dyck, anwesend.

Herr Dyck war mir bei meinem ersten allein verantwortlichen gestalteten Kirchspieltreffen eine große Hilfe. Nach der Begrüßung der Landsleute und Gäste und meinem Dank an alle, die gekommen waren, um unser Treffen zu bereichern, sprach Herr Dyck einige Grußworte und berichtete vom Pfingsttreffen in Ragnit. Herr Dyck verlas außerdem einen ausführlichen und besonders positiven Bericht bezüglich der Begegnung der jetzigen und ehemaligen Bewohner des Kreises Tilsit-Ragnit, der allerdings nicht in Ragnit sondern in einer Insterburger Zeitung erschienen war. Im Anschluß zeigte Herr Dyck uns noch einen selbst aufgenommenen Videofilm von der Kurischen Nehrung.

Mit ostpreußischen Späßchen und Gesang zum Schifferklavier verliefen die Stunden wie im Fluge. Am Sonntag, dem 3. 9. 1995, nahmen einige Landsleute an einem evgl. Gottesdienst in der ältesten ev. Kirche in Krefeld teil. Auch am zweiten Tag war die Veranstaltung gut besucht. Der Tag verlief viel zu schnell. Mit Vorträgen nach ostpreußischer Art und viel Plachandern endete unser Treffen gegen 18.00 Uhr.

Ich bedanke mich bei allen, die mit ihrer Anwesenheit, ihren Vorträgen und musikalischen Einlagen dazu beigetragen haben, daß unser Kirchspieltreffen richtig schön war.

*Brunhilde Kalis*

### Kirchspieltreffen Altenkirch

**am 20. und 21. April 1996 in Osnabrück, Hotel „Waldesruh“.**

Anmeldungen bis zum 25. März 1996 bei Siegfried Paleit, Wilhelm-Mentrup-Weg 4, 49082 Osnabrück. Danach Versand von Wegeplan, Programm und Übernachtungsnachweis.

*Siegfried Paleit*

## Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel „Argenbrück und Umgebung“!

Unser Pfingsttreffen 95 ist vorbei, und wir können sagen, die Reise nach Ostpreußen war ein Erfolg. Konnten wir doch wieder viele neue Eindrücke und Kontakte sammeln, die für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den jetzigen Bewohnern unserer Heimat so wichtig sind. Erfreulich, feststellen zu können, daß einige Rußlanddeutsche sich in unserem Gebiet angesiedelt und dort Fuß gefaßt haben. Einladungen bei ihnen waren an der Tagesordnung, und wir stellten fest, wir wurden bewirtet wie einst daheim.

Auch wird unsere Kirche nicht mehr als Getreidelager genutzt, sondern untersteht der Kirchenverwaltung in Ragnit. Die Nutzung für soziale Zwecke muß noch bestätigt werden. Wir werden es sicher noch erleben! Auch konnten wir für zweckgebundene Kirchenarbeit und Aufbau der kath. Kirche in Tilsit bzw. Königsberg eine Spende überbringen, die uns von meiner empfohlenen Reisegesellschaft zur Verfügung gestellt wurde. Dafür nochmals herzlichen Dank.

Unsere humanitären Sachspenden konnte ich wieder gezielt an die bekannten Bedürftigen in Argenbrück überbringen. Da gerade Schulferien waren, mußte die Lehrerin, die noch bis Ende des Jahres im Dienst ist, die mitgebrachten Utensilien in Empfang nehmen.

Es waren 10 ausgefüllte Tage, die ich bei ostpreußischem Sommerwetter (immer um die 30 Grad) dort erleben konnte. Ohne unseren Kontaktmann Anton, der seinen Wagen für die ganze Zeit für uns Argenbrücker Kirchspielangehörigen zur Verfügung stellte, wäre es kaum zu schaffen gewesen. Auch erlebten wir ein Sommergewitter in nicht gekanntem Ausmaß, daß die Strecke Argenbrück-Baumgarten ein Drittel der alten Chausseebäume (60–80 cm Durchmesser) wie Streichhölzer geknickt wurden und den Asphalt teilweise zu Kratern (ähnlich Bombeneinschlägen) machte. Wir hatten kurz vorher die Strecke befahren. Gutes an der Sache: die Bewohner der Umgebung konnten sich die folgenden Tage kostenlos mit Holz versorgen.

Somit, liebe Landsleute, hoffe ich, die bisher erschienenen Berichte etwas ergänzt zu haben, um sie nicht über Gebühr zu wiederholen.

Ich komme nun zur vielfach geäußerten Bitte, ein weiteres Kirchspieltreffen zu veranlassen. Entnehmen Sie bitte Einzelheiten aus dem Bericht vom Kirchspiel Königskirch (Walter Grubert), der mit Bad Nenndorf Kontakt aufgenommen und dort die Abschlüsse getätigt hat. Ich kann nur empfehlen, von der Möglichkeit, dort zum Treffen zu kommen, Gebrauch zu machen. Wer weiß, wie lange wir es noch können. Um guten Ablauf des Treffens bemühen wir uns. Es ist auch erfreulich, daß Tilsit-Land hinzukommt.

Ich hoffe, wir sehen uns in Bad Nenndorf,  
wünsche Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest  
und einen Guten Rutsch ins neue Jahr!

Euer Laukantbowke  
E. Drockner



*Pfarrer Wolfram, Pfingsten 95, Argenbrück*



*Nach dem Gottesdienst in Argenbrück – Pfingsten 95*

## Gemeinsames Kirchspieltreffen der Kirchspiele

### Argenbrück, Königskirch und Tilsit-Land 1996

Die drei Kirchspiele wollen ihr nächstes Kirchspieltreffen gemeinsam veranstalten. Es findet am 01./02. 06. 1996 in Bad Nenndorf statt. Neben dem allgemeinen Wiedersehen sollen Erinnerungen an die Kreistreffen und die Gedenkgottesdienste Pfingsten 1995 in Königskirch und Argenbrück aufgefrischt werden. Es ist vorgesehen, hierzu Pastor Wolfram einzuladen. Treffpunkt und Versammlungsort ist das Staatliche Kurhaus.

Quartiere und Unterkünfte vermittelt der Kur- und Verkehrsverein, Kurhausstr. 4, 31542 Bad Nenndorf. Ansprechpartnerin ist Frau Matuschak, Tel. 0 57 23/34 49.

Bad Nenndorf ist mit dem Auto über die BAB 2 zu erreichen. Für Gäste, die mit der Eisenbahn anreisen, bestehen ab Hannover sehr gute Verbindungen. Der Ort selbst liegt in der Nähe des Steinhuder Meeres. Außerdem laden das Weserbergland und die Landeshauptstadt Hannover zu interessanten Ausflügen ein. Bad Nenndorf ist also auch aus dieser Sicht eine Reise wert.

Über eine rege Beteiligung würden sich freuen die Kirchspielvertreter

*Hannemarie Schacht, Tilsit-Land,  
Emil Drockner, Argenbrück,  
Walter Grubert, Königskirch.*

## Weinoter-Treffen in Marburg/Wehrda an der Lahn

Meine Frau und ich fuhren nach Marburg in der Erwartung, daß nur Leute aus Weinoten II da sein würden, aber zu meiner Überraschung waren auch Leute aus Weinoten I da – zum Beispiel Paul und Helmut Jänicke mit Frauen. Aber die meisten waren eben doch aus Weinoten II. Der meiste Dank gehört aber den Geschwistern Pelschus, der Hanna (die im Freizeithem Sonneck alles geregelt hat, was Unterkunft und Verpflegung anging), während Elisabeth für den Ablauf und die Unterhaltung gesorgt hat.

Es fing schon an bei der Ankunft und Anmeldung, man wurde vorn im Flur mit Hallo und Umarmung begrüßt, dann ging es auf die Zimmer mit den Sachen, die man mitgebracht hatte. Anschließend in den Saal E, in dem man schon mal bei Kaffee und Kuchen anfang zu plachhandern. Um 18.00 Uhr gab es dann das erste gemeinsame Abendessen, dann anschließend in einen anderen Saal, in dem dann die allgemeine Vorstellung und Begrüßung von 65 Teilnehmern begann. Das Erzählen und Erfahrungenaustauschen nahm gar kein Ende, denn man hatte sich ja seit 1944 nicht mehr gesehen und viel erlebt, das Geschabber nahm gar kein Ende, das war der Freitag.

Am Samstag haben wir dann eine Stadtführung in Marburg gehabt mit Besichtigung der Elisabeth-Kirche – aber die Zeit ist eben immer zu kurz. Nach dem Mittagessen haben dann die Landsleute die einige Erinnerungsstücke mitgebracht hatten, sowie Bilder, Karten, Pläne und was sonst noch wichtig war, wurde zur Ansicht und zum Austausch ausgebreitet und wie üblich wurde dabei viel plachhandert. Dann zum Abendbrot, das wie immer sehr gut und reichlich war. Anschließend kam das große Abendprogramm, das Elisabeth mit sehr viel Fleiß und Ausdauer vorbereitet hatte.

Es ging vom gemeinsamen Singen, Voiträgen und einem Quiz, bei dem man auch etwas gewinnen konnte. Es wollte gar kein Ende nehmen; man hatte sich ja so viel zu erzählen und zu sagen.

Am Sonntag dann, es war schon Abschiedsstimmung, war noch eine Besichtigung vom Mutterhaus und anschließend ein gemeinsamer Kirchgang, dann die letzte Mahlzeit im Freizeitheim, die schon mit Wehmut eingenommen wurde.

Nach dem Mittagessen kam dann das, was kommen mußte – das große Abschiednehmen, was so manch einem gar nicht so leicht gefallen ist, aber es mußte ja sein. Bei einem Treffen nach 51 Jahren kann schon Wehmut auftreten, und der Abschied fällt schon schwer. Alles in allem: es war ein großes Familienfest – es gehörten alle zusammen.

Vorgesehen ist, daß wir uns in etwa zwei Jahren alle in Marburg an der Lahn wiedersehen wollen.

*Werner Stirnat,  
31582 Nienburg*

---

---

## **Sie kamen als Fremde und schieden als Freunde**

### **Russische Schüler besuchten Schleswig-Holstein**

Nachdem der Austausch von Lehrern und Schülern zwischen Heiligenhafen und Ragnit in vollem Gange ist, hat nun auch das Insel-Gymnasium in Burg Lehrer aus Ragnit zum Gegenbesuch eingeladen. Über Ostern waren Lehrer aus Burg unter Leitung von Stud.-Dir. Frank zu gleicher Zeit mit mir in Ragnit, wo der Austausch vorbereitet wurde. Bei dem Besuch – ich hatte meinen jüngsten Sohn und einen Enkel mit – stellte ich fest, daß der Austausch von Schülern eigentlich viel wichtiger ist. Junge Menschen bekommen schneller und leichter Kontakt zueinander und verstehen sich. So reifte der Plan, einmal Schüler mit Deutschkenntnissen nach Neumünster einzuladen.

Das geschah in Zusammenarbeit mit der Stadtvertretung Ragnit und der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft Plön und mit finanzieller Hilfe



*Besuch aus Ragnit*

der Landesregierung Schleswig-Holstein. Es ist immer ein mühsamer Weg bis zur Visum-Erteilung. Man muß persönlich nach Moskau fahren, um es zu erhalten.

Und dann kamen sie im September 1995 überraschend von einem Tag zum anderen. Da ich vorher nicht die Daten erkunden konnte, war es auch sehr schwierig, Privatquartiere zu beschaffen und das Programm vorzubereiten. Tatkräftige Hilfe erhielt ich von den Ehepaaren Seidel (Neumünster) und Wiedemann (Timmaspe).

Das Immanuel-Kant-Gymnasium nahm die Schüler für den Unterricht auf. Hier ist an erster Stelle Studienrat Traulsen zu nennen, der sie am Russischunterricht teilnehmen ließ, um den Schülern auch ein Erfolgserlebnis zu verschaffen. Nach drei Jahren Deutschunterricht in Ragnit war das Ergebnis doch recht kümmerlich. Vielleicht war der Deutschland-Besuch für sie eine Anregung, mehr zu lernen.

Einmal durften die Russen an einem Schulausflug nach Bordesholm teilnehmen, wo auch Kegelein auf dem Programm stand.

Da Landrat Dr. Gebel (Plön) mir den Kleinbus des Kreises zur Verfügung stellte, konnte ich an den Nachmittagen interessante Ausflüge organisieren. Einmal waren wir im Heimatmuseum in Molfsee, wo sie die Häuser und Bauten aus alter Zeit betrachten konnten und die Ausstellung über Ostpreußen u. a. verlorenen Gebiete, auch Ragnit und Tilsit war dabei. Ein anderes Mal machten



*Dampferfahrt nach Laboe*



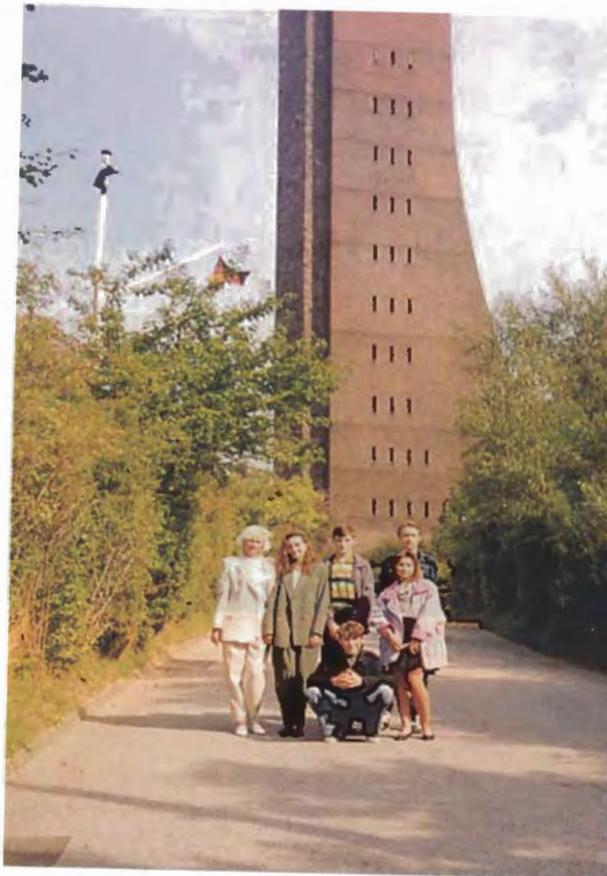
*Nach dem Unterricht*



*Vor dem Bismarck-Turm in Lütjenburg*



*Auf dem Bismarck-Turm in Lütjenburg*



wir eine Förfdefahrt und besuchten Laboe mit dem Ehrenmal und machten Picknick in Heidkate. Wir besuchten Lütjenburg, die kleinste Hansestadt mit Stadtrundgang, Besuch des Bismarckturms und gemütlichem Kaffeetrinken bei Familie Zillmann.

Sie nahmen auch an einem Laternenumzug mit dem Mädchen-Musikzug Neumünster teil. So etwas kennen die Russen nicht. Der Mädchen-Musikzug ist ebenfalls über Ostern in Rågnit gewesen, wo er im Kulturpalast Proben seines Könnens zeigte.

Wir besuchten außerdem zusammen die Familien-Bildungsstätte der ev. Kirche, wo Frau Les-

sing die Arbeit der Einrichtung erläuterte. Anschließend fand ein Gespräch mit Aussiedlern statt, an dem auch russische Schüler teilnahmen.

Auch private Einladungen kamen nicht zu kurz. Überwältigt von den Angeboten in den Geschäften, bildete der Stadtbummel durch Neumünster einen der Höhepunkte. Ich war bemüht, den Russen so viel verschiedene Eindrücke wie möglich zu verschaffen, damit sie einen Eindruck vom Leben in Deutschland erhielten. So nahmen wir auch an den Feierlichkeiten zum „Tag der Heimat“ im KielerSchloß teil, um aufzuzeigen, daß unsere Heimatliebe nichts mit Revanchismus zu tun hat.

Ich bin überzeugt, daß dieser Besuch der russischen Schüler in Neumünster ein weiterer Schritt auf dem Wege der Verständigung mit dem östlichen Nachbarn ist: Sie kamen als Fremde und schieden als Freunde!

*Lieselotte Juckel, Stadtvertreterin von Rågnit*

# ACHTUNG GEBURTSTAGSKINDER!

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit beabsichtigt, beginnend mit dem Kalenderjahr 1996, die Geburtstage ihrer Mitglieder – vom 75. Lebensjahr an aufwärts – in unserem Heimatrundbrief „Land an der Memel“ unter dem Titel „Wir gratulieren“ zu veröffentlichen.

Wir werden dies allerdings nur tun, wenn es von dem betreffenden Mitglied ausdrücklich gewünscht wird.

Diejenigen, die mit der Veröffentlichung einverstanden sind, bitten wir um Mitteilung nach folgendem Muster:

Tag und Monat des Geburtstages,  
Familiename, Vorname, ggf. Mädchenname,  
Altersangabe,  
Wohnort in Ostpreußen, jetziger Wohnort

**Beispiel:**

1.5. Gugat, Maria geb. Beutner, (76 J.)  
aus Großenkenau, jetzt: Marburger  
Straße 1, 39418 Staßfurt.

Wir haben dieses Verfahren gewählt, weil es für alle Beteiligten den geringsten Arbeitsaufwand mit sich bringt und zugleich das Einverständnis zur Veröffentlichung personenbezogener Daten beinhaltet.

Bitte richten Sie Ihre Wünsche an die Redaktion „Land an der Memel“,

Frau Lieselotte Juckel,  
Postfach 1560,  
24505 Neumünster.

**Einsendeschluß** für das jeweils geltende Kalenderjahr ist der 1. März und der 1. September (beginnend mit dem 1. März 1996).

## ***Der Mädchenmusikzug Neumünster in Tilsit und Umgebung***

Nach monatelanger Vorbereitungszeit ging es am 13. April um 6.00 Uhr auf große Fahrt. Im Herzen eine große Ungewißheit, was uns in der Ferne erwartet.

Der Mädchenmusikzug fährt mit 23 Mädchen und 16 Erwachsenen in Richtung Tilsit. Der erste Tag hat als Reiseziel Danzig. Abends gegen 18.00 Uhr kommen wir in Danzig an und wohnen in einem sehr schönen Hotel direkt an der Danziger Bucht. Nach der Zimmerverteilung gab es ein ausgiebiges Abendessen und dann fielen alle nur noch todmüde ins Bett. Die Fahrt war doch recht anstrengend. An der Grenze gab es ellenlange Autoschlangen, allein über 20 km LKW an LKW.



*Hans-Georg Wolos mit dem Mädchen-Musikzug Neumünster  
vor der Luisenbrücke in Tilsit*

Am anderen Morgen fuhren wir dann weiter in Richtung Tilsit (Sowjesk). An der russischen Grenze wurden wir sehr schnell abgefertigt, nachdem wir erklärt hatten, daß wir zum Musizieren einreisen wollen. Die Straßenverhältnisse an der Grenze waren katastrophal, sodaß unser Bus ein großes Schlagloch erwischte und sich das Gestänge der Tür verbog. Gleich hinter der Grenze wurden wir von einer Abordnung der Stadt Tilsit recht herzlich begrüßt, da diese unseren 2. Vorsitzenden, Herrn Berthel, von früheren Besuchen schon kannten. Diese Abordnung fuhr uns voraus, und so wurden wir nach einem kurzen Zwischenstop im ehemaligen Königsberg zügig nach Tilsit chauffiert. Gegen

17.00 Uhr trafen wir dort ein. Unsere Uhren mußten wir nun eine Stunde vorstellen. Untergebracht waren wir zum großen Teil im Tilsiter Hof, wo sich das Personal unheimlich viel Mühe gab, uns den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Bei einem Empfang beim Bürgermeister wurde eine Abordnung von uns mit vielen freundlichen Worten und Sekt begrüßt.



*Die russische Mädchen-Trommler-Gruppe und der Mädchen-Musikzug beim Marsch durch die Straßen von Tilsit*

Am Ostersonnabend wurde nach dem Frühstück eine kleine Stadtrundfahrt gemacht. Dann mußten wir ins Theater. Eine Stellprobe mit dem Trommlerzug, auch lauter Mädchen, war



angesagt. Dort hatten die Mädchen des Trommlerzuges uns zu einem Imbiß in ihr Café geladen. Sie setzten sich zu uns, und bei Disco-Musik versuchten wir uns mit etwas Englisch und mit den Händen zu verständigen. Dann marschierten die Mädchen bei strahlendem Sonnenschein, eskortiert von der dortigen Polizei mit Lautsprecherwagen, der immer wieder bekannt gab, daß der Mädchenmusikzug aus Deutschland am Nachmittag ein Konzert gibt, durch Tilsit. Anschließend gab es ein Platzkonzert vor dem Haus der Freundschaft. Am Nachmittag präsentierten sich die Mädchen zusammen mit der Volkstanz-

und Trommlergruppe in einem Konzert, das bei den etwa 600 Besuchern (auch viele Soldaten) großen Anklang fand. Einige machten noch einen Bummel durch die Stadt und kauften Andenken und Wodka (Wodka natürlich nur die Erwachsenen). Am Abend war dann Folklore angesagt. Extra für uns wurden Volkstänze vorgetragen, Lieder gesungen und musiziert. Der Bürgermeister

war auch wieder dabei. Unsere Mädchen und auch die Erwachsenen hatten viel Spaß. Zum Abschluß haben die Mädchen noch Herrn Wolos überredet und sangen gemeinsam das Lied „Frieden“ aus seinem Musical „Frieden auf dieser Welt“.



*Beim Folkloreabend im Tilsiter Hof*



*Die Ruine der Breitensteiner Kirche*



*Das Konzert des Mädchen-Musikzuges Neumünster in Ragnit*

Am Ostersonntag fuhren wir dann nach Breitenstein. Wir besichtigten dort eine Schule. In einer Kunstklasse zeigte uns der Lehrer, der gut Deutsch sprach, einige Bilder und Malvorlagen der Schüler. In dieser Schule war auch ein kleines Museum über die Geschichte von Breitenstein, das wir besuchten. Dann gingen wir auf den verwüsteten ehemals deutschen Friedhof und besichtigten die dortige Kirchenruine in der mehrere Störche ihre Nester gebaut hatten. So viele Störche wie in Rußland haben wir noch nie gesehen. Danach fuhren wir in ein Gymnasium nach Ragnit (Neman). Dort wurden wir schon erwartet, und man führte uns einige Darbietungen vor. Auch unsere Mädchen spielten ein paar Stücke. Es wurden noch ein paar Adressen ausgetauscht und kleine Geschenke überreicht. Dann gab es ein Konzert im Kulturpalast der Stadt. Auch dort konnten die Mädchen durch ihre Musik den Funken zum Publikum überspringen lassen und eroberten schnell die Herzen der Zuhörer. Auch hier waren alle Plätze besetzt.

Anschließend mußten wir uns in den Zuschauerraum setzen, und die Jugendlichen der Stadt zeigten uns ein buntes Programm aus Tanz und Akrobatik. Anschließend sangen im Vorraum kleine russische Mädchen deutsche Lieder und tanzten. Bei den beiden Konzerten wurden auch vier Mädchen des Musikzuges geehrt: Sabine Gawrisch, Jessica Klembt, Annika Petersen und Nadine Lesny. Diesen Tag werden sie sicherlich nicht vergessen. Abends war dann noch gemütliches Beisammensein. Es wurde wieder getanzt, gesungen und viel gelacht. Kleine Geschenke wurden ausgetauscht und auch die Trommler-mädchen waren eingeladen und hatten viel Spaß bei diversen Tanzspielen.



*Die Mädchen des Musikzuges mit Herrn Wolos  
und Mädchen der Trommler-Gruppe*

Viel zu schnell gingen die Feiertage vorbei, und es hieß, Abschied nehmen. Einige russische Frauen und Mädchen sind zum Abschied erschienen, und es wurden noch ein paar Adressen und Geschenke ausgetauscht. Dann ging es wieder in Richtung Heimat. Es war sehr schön in Tilsit, aber wir freuten uns wieder auf das Hotel in Danzig, warme Räume, warmes Wasser und gutes Essen. In Danzig nutzten wir den Nachmittag noch für eine Stadtführung.

Am 18. April sind wir dann wieder wohlbehalten in Neumünster angekommen, und ich glaube, daß viele diese Reise nicht vergessen werden. Das weite russische Land, fast unbearbeitet. Man sah kaum Kühe. Die Bauern fuhren noch mit Pferd und Wagen und ihre Bauernhöfe waren in einem nicht gerade guten Zustand. Die Häuser in den Städten trist und grau, und der Putz bröckelt von den Wänden. Trotzdem waren sie zufrieden und freundlich und haben uns schöne Tage bereitet.

Fazit der Reise: Es müßten viel mehr Jugendliche Gelegenheit bekommen, eine solche Reise zu unternehmen, sei es mit dem Sportverein oder wie wir mit dem Musikzug. Sicher scheuen viele den enormen Arbeitsaufwand, der vorher nötig ist, um eine solche Reise in den Osten Europas zu unternehmen. Ganz abgesehen von den enormen Kosten, die entstehen.

Wir sind aber trotzdem froh, daß wir einen kleinen Beitrag zur Verständigung beigetragen haben und einigen Mädchen den Geburtsort ihrer Väter und Großväter zeigen konnten.

*Gerlinde Gullert*

# Patenschaftstreffen Schönberg -Trappen 1995

## Gedenkstein als „Symbol der Dankbarkeit“

Patenschaften für Vertriebene wurden in den Nachkriegsjahren geschlossen, um Unterstützung für heimatlos gewordene Menschen zu leisten. Für Zusammenkünfte dieser Menschen wurden Möglichkeiten angeboten. Zur Pflege dieser Patenschaften bedurfte es aber auch gegenseitiges Verständnis und Toleranz, sowohl seitens der Patenschaftsträger, aber auch von den heimatlosen Menschen. Diese Patenschaften bestehen auch noch nach vielen Jahren, wenn auch zum Teil politische Gegenströmungen für diese Art von Unterstützungen merklich vorhanden sind.

Für diesen Fortbestand der Patenschaften ist Dankbarkeit erforderlich. So stellte die Ostseegemeinde Schönberg seit über 42 Jahren sich dieser patenschaftlichen Verpflichtung gegenüber den Heimatlosen. Gemeinsame Treffen wurden vorbildlich organisiert, Etatmittel zur Förderung von geselligen Zusammenkünften bereitgestellt. Ferner wirkte die Gemeinde Schönberg am Versand der Heimatinformationen „Land an der Memel“ mit. Für all dieses war und ist Dank notwendig.

Dankesworte verhallen vielfach, werden vergessen oder nicht gehört. Daher entschlossen sich die ehemaligen Bewohner aus dem ostpreußischen Dorf zum bleibenden Ausdruck der Dankbarkeit. Der Kirchspielvertreter Erich Dowidat wurde tätig, beschaffte einen geeigneten Stein (Findling), welchen er als Geschenk dann von der Firma Stoltenberg aus dem Ort Fiefbergen erhielt. Ein Steinmetz versah diesen Stein mit der Inschrift „Heimat Patenschaft Schönberg-Trappen seit 1953“. Anlässlich des Patenschaftstreffens am 27. Mai 1995 wurde dieser Gedenkstein als ein „Symbol der Dankbarkeit“ der Gemeinde Schönberg übergeben. „Möge dieser Stein dazu beitragen, daß die Patenschaft auch weiterhin lebendig bleibt“, sagte der Kirchspielvertreter während seiner kurzen Ansprache, und fügte hinzu: „Marmor, Stein und Eisen bricht, nur diese Patenschaft nicht“. Weiterhin erinnerte er auch daran, daß die Initiatoren der Patenschaft nicht in Vergessenheit geraten sollen. Hierbei nannte er die Landsleute Wilhelm Kötter, Willi Schüßler, Max Willemeit und die Organisatorin der Patenschaftstreffen, Frau Ilse Sausmikat.



*Ein Dankeschön an die Patengemeinde Schönberg für 42 Jahre Treue von den ehemaligen Bewohnern des ostpr. Dorfes Trappen a. d. Memel*

Als besondere Förderer der Patenschaft nannte Dowidat auch die seinerzeitigen Bürgermeister Rusch und Schröder. Der jetzige Bürgermeister der Patengemeinde gilt als Befürworter der Patenschaft. Er wurde besonders herzlich von Dowidat begrüßt. Anlässlich der Feierstunde sagte Herr Wilfried Zurstreßen, „daß in den zurückliegenden 42 Jahren Freundschaft gewachsen sei, die es zu pflegen und weiterzuentwickeln gelte. Damit würde auch ein Beitrag zur Völkerverständigung geleistet“. Die Feierstunde endete mit den ostpreußischen Weisen vom „Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen ...“

Zur gut organisierten Kaffeerunde hatte die Gemeinde den Gemeinschaftsraum der Ortsfeuerwehr bereitgestellt, Den Helfern, und ganz besonders Frau Magda Rusch – ehemalige Bürgermeistersgattin – dankte Dowidat für die Betreuung.

Die abendliche Feier fand im Ostseerestaurant „Seestern“ statt. Dowidat konnte dazu 76 Gäste begrüßen, darunter die Gemeindevertreter Cords, stellvertr. Bürgermeister, Herr und Frau Hingst, Frau Petersen und Herr Freude.

Mit gebotener Ehre wurde der toten Landsleute gedacht. Einleitend trug Dowidat das Gedicht „Heimatland“ vor, und unterstrich damit den eigentlichen Sinn des Treffens. „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung wirken die Feiern der damaligen Siegermächte über das Nazi-Deutschland depremierend“, sagte Dowidat. „Nicht nur, daß der Krieg verlorenging, sondern, was viel schlimmer ist, die Heimat wurde uns genommen“, waren die weiteren Worte. „Unser Hiersein bewirkt im wesentlichen der Zückbesinnung auf unsere Jugendzeit“, erwähnte Dowidat, und führte weiter aus, „daß es sich immer noch lohne, Dokumentationen über die Heimat zu bewahren und zu erhalten. Bilddokumente und Schriften über unsere Heimatgeschichte zusammenzutragen und den Generationen nach uns zu archivieren soll unser Bestreben sein. Aufrufe dazu sollen ernst genommen werden.“

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung trug der Probsteier Frauenchor Lieder aus holsteinischen Landen vor. Zum gemeinsamen Mitsingen wurde angeregt, was hervorragend gelang. Zum Schluß der Feier erklang das Lied „Freude schöner Götterfunken“.

Am 2. Tag des Treffens wurde gemeinsam der Gottesdienst besucht. Die „Goldene Konfirmation“ für elf Landsleute aus dem früheren Kirchspiel Trappen wurde dabei geboten und in Anspruch genommen. Das offizielle Treffen endete mit einem gemeinsamen Frühschoppen im Hotel „Stadt Kiel“. Zu dieser Zusammenkunft erschien auch Frau Lieselotte Juckel von der Kreisgemeinschaft. Sie wurde vom Kirchspielvertreter herzlich begrüßt. Ein Treffen besonderer Art verlief harmonisch. Mit dem Wunsch auf ein gesundes Wiedersehen

*Ihr/Euer Kirchspielvertreter für Trappen  
Erich Dowidat*

Ein weiteres Jahr neigt sich dem Ende zu, ein Jahr vieler Ereignisse rund um unsere Welt. Gute Ergebnisse wurden im politischen und wirtschaftlichen Bereich erzielt, wenn diese nicht durch Kriege, Terror und Mord fast übersehen

wurden. Von Erfolg kann auch ich sprechen, da dank Ihrer/Euer Mithilfe das gemeinsame Vorhaben in Schönberg anlässlich des Treffens verwirklicht werden konnte. Allen Spendern sage ich nochmals ein herzliches Dankeschön. Das Weihnachtsfest steht vor der Tür, der Jahreswechsel wird kommen. Ich erlaube mir für diese „Hohen Feste“ Ihnen/Euch allen Gottes Schutz, Gesundheit und Zufriedenheit zu wünschen.

---

## Ein Schultreffen nach 51 Jahren

Frau Ursula Krome aus Fromhausen bei Detmold wurde 1941 an eine Volksschule im Kreis Tilsit-Ragnit verpflichtet. Nach einer 40stündigen abenteuerlichen Fahrt mit dem Zug kam sie auf dem Bahnhof Rautenberg an. Ihre erste Lehrerinnenstelle begann in der Volksschule Birkenfelde. Dort hatte die Schule fast zwei Jahre keine Lehrkraft mehr gehabt, weil alle zur Wehrmacht eingezogen waren.

Frau Krome hatte schon lange den Wunsch, ihre ehemaligen Schüler wiederzusehen. Es war sehr schwierig, die Anschriften der Schüler zu bekommen. So hat Herbert Broszeit aus Hamburg die Adressen in ganz Deutschland besorgt. 12 Schüler bzw. Schülerinnen mit ihren Partnern waren zu einem Treffen erschienen, viele aus den neuen Bundesländern, von der Nordseeküste und aus dem Ruhrgebiet.



*Bei Frau Krome im Garten (vorn 4. von links)*

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in Holzhausen trafen wir uns im Gemeindehaus in Berlebeck. Dort tauschten wir alte Erinnerungen aus und jeder wußte viel zu erzählen. Viele Fotos wurden gezeigt und so mancher Schultreich, der erzählt wurde, erheiterte die Gesellschaft.

Nach dem Frühstück erlebten wir noch ein paar frohe Stunden bei Frau Krome in Fromhausen. 1992 waren zwei ehemalige Schüler im Kreisgebiet und hatten Videofilme aufgenommen. So konnten auch die anderen die wunderschöne Landschaft sehen; leider auch kaputte Kirchen und verfallene Häuser in Rautenberg und Umgebung. Von drei Ortschaften (Birkenfelde, Kleehausen und Moritzfelde) steht jetzt kein einziges Gebäude mehr. Im Nachbarort Löbenau ist die damalige neue Schule in einem schlechten Zustand.

## ***Liebe Kraupischker aus allen Dörfern des Kirchspiels***

ein friedvolles Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr wünsche ich Ihnen. Bleiben Sie gesund.

Für alle von Ihnen, die nicht an unserer 440 Jahrfeier der Kraupischker Kirche in Lütjenburg dabei sein konnten ein kleiner Bericht über dieses Wiedersehen. Fast 200 Gäste drängten am 7. Oktober 1995 in den Saal des Soldatenheims „Uns Huus“. Davon waren fast ein Drittel zum ersten Male auf einem Treffen der Kraupischker. Neugierig waren alle auf die Photos der Ausstellung „Breitenstein-Uljanowo Heute“, besonders auf die Bilder des Gottesdienstes und der Goldenen Konfirmation am 8. Juni in Ostpreußen.

Bei Gustav Kumutat und Frau Palapies bedanke ich mich für den Aufbau derselben. Jutta Tretow, Amtsrätin im Lütjenburger Rathaus ist unsere verlässliche, unentbehrliche Seele bei den umfangreichen Vorbereitungen des Treffens. Wir danken ihr. Gute Geister schmückten die Tische mit buntem Herbstlaub, legten Liederzetteln, Ornamenskarten aus, führten Anwesenheitslisten und sammelten für die Sozialstation in Uljanowo, den Blindenverein von Tilsit-Ragnit-Heinrichswalde mit 240 Mitgliedern und für die Erhaltung der Ordnung rund um die heimatliche Kirchenruine. Zehn Vertreter der Stadt Lütjenburg, an ihrer Spitze Bürgermeister Ralf Schmieden, waren ein deutliches Bekenntnis für eine lebendige, nunmehr 42jährige Patenschaft. Der Einladung zu dem Treffen lagen von Anna Luise Lucke mit großer Sorgfalt zusammengestellte Schul- und Konfirmandenphotos aus den Jahren 1927-1939 bei.

Ohne die Unterstützung der Stadt Lütjenburg hätte dieses Heft nicht versandt werden können. Danke.

Fehlende Namen zu den einzelnen Aufnahmen teilen Sie doch unbedingt A. L. Lucke mit. Schön wäre natürlich wenn sich für die Jahre 1940-45 weitere Gruppenbilder finden ließen. Wie sagte es Gerd Pasenau, als Kirchspielvertreter der Rautenberger so humorvoll: so einen guten, treuen Patenonkel wünschte er sich auch für sein Kirchspiel, das ebenso wie das Lengwether Gäste unseres Treffens waren.

Redner der Feststunde waren nach Ralf Schmieden Hans Georg Taurat als stellvertretender Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Kreis Tilsit-Ragnit. Für das Kultusministerium der Landesregierung sprach – uns seit vielen Treffen treu verbunden – Dr. Sigurd Zillmann. Hans-Ludolf Süßenguth hatte seinen Vortrag „Flucht und Vertreibung“ überschrieben. Und unvergeßlich verbindend, an das Erntedankfest in Ostpreußen erinnernd, das geistliche Wort von Pastor i.R. Bernhard Moderegger, ausklingend mit dem Lied „Nun danket alle Gott“. Stehend singend schlossen die Gäste mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“ ab.

Der Saal summt bis in den Abend wie ein Bienenstock von Gesprächen. Immer wieder kamen aufgeregt Gäste zu mir, um mir freudig zu erzählen wen sie gerade wieder getroffen hatten. Nach mehr als fünf Jahrzehnten! „Meine Leh-

rerin, ich hätte es nie geglaubt“. Am Vorabend des Festes fragt eine kleine weißhaarige Frau mit dicken Brillengläsern: „Ich kenn rein gar nicht jemand, aber ich habe mich ja so verändert.“ Später sehe ich sie, die letzte Posthalterin von Breitenstein, Margarethe Wittkuhn – nun schwatzend – wohlbehalten im Kreise einstiger Nachbarn.

86 ist Frau Abrolat aus Klein Kummeln und sie findet einstige Bekannte wieder. Ins Mikrofon fragt einer: „Wer ist hier aus Klein Wabbeln?“; wenig später gibt es ein Wiedersehen.

Dank sage ich der Stadt Lütjenburg, den Rednern, den vielen stillen Helfern und dem Wirt, Herrn Redemann, der trotz einer improvisierten Küche uns gut versorgte. So möchte ich in der tiefen Überzeugung schließen, daß dieses Treffen hier und ganz besonders in Uljanowo bezeugt: wir haben über tiefe Gräben hinweg ein Werk der Verständigung, der Hilfe aus Nächstenliebe begonnen. Wir sind nicht auf einer Einbahnstraße. Menschlich wird etwas ganz vorsichtig bewegt. Nicht laut, nicht politisch. Die schrillen Pressestimmen von der Rechtslastigkeit der Besucher Ostpreußens sind nach meinen sieben Reisen nach Uljanowo bei uns kein Thema und darauf sind wir ein bißchen stolz und dies wollen wir für die Zukunft weiter überzeugend demonstrieren.

In diesem Sinne bin ich zusammen mit meinem Stellvertreter Hartmut Preuss

*Ihre Kirchspielvertreterin Katharina Willemer*

---

---

## Liebe Argenbrücker Gemeinde!

Zum Weihnachtseste 1946, das wir zum 3. Mal fern der Heimat erleben, sende ich Euch herzlichste Segenswünsche und grüße Euch mit dem Wort: Hiob 37 V. 11: „Durch den Nebel behält sein Licht!“ Viele Nebel sind es, die uns umgeben. Da ist der Nebel der Heimatlosigkeit, da ist der Nebel der äußeren Not und des seelischen Drucks, unter dem wir oft zu leiden haben, da ist der Nebel der Ungewißheit um die, die ferne von uns sind, daß ist bei so manchem der Nebel der Trübsal und der Trauer, aber stärker als aller Nebel ist sein Licht. Es dringt durch alle Nebel hindurch, Unter seinem Lichte wollen wir Weihnachten feiern und die uralte Freudenbotschaft zu Herzen nehmen. Bodelfchwings lehrtes Wort an seine Bethelgemeinde gilt auch uns: „Aus tausend Traurigkeiten zum Krippllein ziehn wir still, Uns Kind der Ewigkeiten und alle trösten will.“

Herzlich dankt ich allen, die an mich geklebt haben. Wir wollen zu Weihnachten unserer geliebten Heimat und derer, die noch dort wohnen, gedenken.

Mit den besten Wünschen für das Jahr 1947

**Euer Pfarrer Braun.**

Jöllenberg, Weihnachten 1946.  
Borr Briefbild 2.

*Eingesandt von Gerda ???, Ratingen (früher Argenbrück)*

ENTLASSUNGSZEUGNIS



Volksschule in Birkenfelde

Gottfried Steppat

geboren am 28. Dezember in Klehausen  
 Sohn des Walter Steppat (guf. 1833) in Klehausen

hat seine Volksschulpflicht erfüllt. Er hat im letzten Jahr am Unterricht des 7. Jahrgangs teilgenommen und wird mit nachstehendem Zeugnis aus der Volksschule entlassen:

I. Führung: Sehr gut

II. Leistungen:

Leibeserziehung <u>Gut</u>	a) Sport <u>2</u> b) Leichtathletik <u>2</u> c) Schwimmen <u>2</u> d) Turnen <u>2</u>
Deutsch:	Musik <u>Gut</u>
a) mündlich <u>Gut</u>	Zeichnen und Werken <u>Gut</u>
b) schriftlich <u>sehr gut</u>	
Geschichte <u>Gut</u>	Rechnen und Raumlehre <u>Gut</u>
Erkunde <u>Gut</u>	
Naturkunde:	Schrift <u>Gut</u>
a) Lebenskunde <u>Gut</u>	
b) Naturkunde <u>Gut</u>	

III. Bemerkungen: Gottfried wird aus dem 7. Jahrgang entlassen, da die Schule fast 2 Jahre Schullosigkeit war. Er wird mit dem besten Wünschen für sein ferneres Leben entlassen.

Birkenfelde  
 des 26. 12. 1943

Der Schulleiter:

Ursula Thome

# In der Heimat, in der Heimat

*Erinnerungen werden wach,  
wo ich als Kind gelebt,  
immer öfter denk ich nach,  
wie in mir die Heimat lebt.*

*Der Ort wo ich geboren bin,  
ich spür es heut noch ganz genau,  
die Natur war wunderschön,  
die Luft so rein, der Himmel blau.*

*In Rautengrund stand unser Haus,  
wir lebten dort beschieden,  
wenn auch nicht in Saus und Braus,  
aber glücklich und zufrieden.*

*Dort wo ich geboren bin,  
so weit das Auge sah,  
duftende Wiesen, saftig grün,  
die Wälder war'n so nah*

*Der Frühling war die schönste Zeit  
mit seiner Blütenpracht,  
nach der kalten Winterzeit  
die Natur war aufgewacht.*

*Der Storch kam bald in unser Land  
aus dem Süden angefliegen,  
als Glücksbringer war er bekannt,  
hat seine Jungen großgezogen.*

*Zur Memel war der Weg nicht weit,  
oft wollte ich dort sein,  
zum Baden in der Sommerzeit;  
das Wasser war so klar und rein.*

*Der Ostfluß, früher Scheschuppe genannt,  
durchquerte unsem Ort.  
Zur Fähre bin ich oft gerannt,  
man traf so nette Menschen dort.*

*An schönen, warmen Sommertagen  
war da immer etwas los,  
man konnte schwimmen, rudern, baden,  
manchmal lag dort auch ein Floß.*

*Ich liebte Wasser, heut kann ich es sagen:  
oft hab ich dort auch schwarz gefischt,  
mit einem Kribbeln in dem Magen,  
der Fischmeister hat mich nie erwischt,*

*Ein bekanntes Wanderziel  
der Blocksberg stets gewesen,  
ich hatte oft ein Angstgefühl,  
Hexen trieben dort ihr Wesen.*

*Ich machte einen großen Bogen,  
alleine mied ich diesen Ort,  
mir schlotterten vor Angst die Hosen,  
vielleicht sind heut noch Hexen dort?*

*So erzählten es die Väter,  
sie konnten Furchtbares berichten,  
als Steppke begriff ich erst viel später:  
es waren doch nur Gruselgeschichten.*

*Der Winter kam, die Nächte wurden lang,  
Schnee deckte die Felder zu,  
ich setz mich auf die Ofenbank  
und höre den Geschichten zu.*

*Dann war sie da, die Weihnachtszeit,  
der Weihnachtsbaum war aufgebaut,  
bis zum Wald war es nicht weit,  
dort hatte ich den Baum geklaut.*

*Natürlich nicht ohne zu bängen,  
hoffentlich sieht mich der Förster nicht,  
es war noch einmal gut gegangen,  
heute mach ich sowas nicht.*

*Heute denk ich an das zurück,  
was ich als Lausbub hab erlebt,  
an Schabernak und manches Glück,  
solang in mir die Heimat lebt.*

Berthold Bannat  
Ritterseestraße 22  
64846 Groß-Zimmern  
(früher Rautengrund)

## 85 Jahre Volksschule Schillkojen-Auerfließ

Die Volksschule in Schillkojen-Auerfließ wurde im Jahr 1910 als letzte Volksschule des Kreises Tilsit-Ragnit eingerichtet. Es war eine einklassige Volksschule, die ihren Schulbetrieb in dem Wohnhaus des Landwirts und Molkereibesitzers Gottlieb Barkowski aufnahm. Zu ihrem Einzugsbereich gehörten die Orte Schillkojen-Auerfließ und Groß Wingsnupönen-Großwingen. Erster Lehrer war Herr Portukat. Ihm folgte 1923 der aus Westpreußen stammende Lehrer Hugo Sell. Die beengten Raumverhältnisse und die Anzahl der Schüler machten es erforderlich, ein eigenes Schulgebäude mit zwei Klassen und Lehrerwohnungen zu errichten. Die Schule wurde Ende 1929 eingeweiht und 1930 bezogen. Das in diesem Jahr aufgenommene Bild zeigt Lehrer Hugo Sell mit seiner Frau und allen Schülern.



Mit der Räumung des Kreises Tilsit-Ragnit im November 1944 endete nach 35 Jahren der Schulbetrieb. Lehrer Sell hat seine Schule das letzte Mal als Volksturmman im Januar 1945 gesehen. Das Schulgebäude dient heute als Wohnung für mehrere russische Familien. Es befindet sich äußerlich und innerlich in einem sehr verkommenen Zustand. Reparaturen oder Instandsetzungsarbeiten sind in den Jahren seit der Öffnung der Grenze zum nördlichen Teil Ostpreußens nicht durchgeführt worden, so daß die Bausubstanz immer mehr verfällt.

Während des Kirchspieltreffens Pfingsten 1995 aus Anlaß der Einweihung der Kirche in Königskirch vor 150 Jahren versammelten sich acht ehemalige Volksschüler vor ihrer alten Volksschule. Sie grüßen von hier ihren Lehrer, Herrn Hugo Sell, der bei seinem Sohn im Rheinland wohnt, und wünschen ihm alles Gute und Gottes Segen.

*Walter Grubert, Husarenstraße 34, 30163 Hannover*



*Volksschule Schillkojen – Auerfließ*



## Volksschule Skambracken-Brakenau

Eine der ältesten Volksschulen im Kirchspiel Königskirch war die Schule in Skambracken-Brakenau. Hierzu berichtet Frau Margarete Bartoleit geb. Teubler, daß die Schule 1908 ein eigenes Gebäude mit Lehrerwohnung bekam. Es war eine einklassige Volksschule. Erster Lehrer in dem Neubau war Herr Franz Teubler. Zur Schule gehörten 7 Morgen Schulland. Mit 4 zugekauften Morgen bewirtschaftete Herr Teubler somit 11 Morgen, auf denen er Getreide und Kartoffel anbaute und Heu erntete. Zur Landwirtschaft gehörten Pferd, Kühe, Schweine, Hühner, Enten, Gänse, Kaninchen, Hund und Katze. Der Garten lieferte Obst und Gemüse. Außerdem war Herr Teubler ein passionierter Imker. In seinem Garten stand eine Vielzahl von Bienenstöcken. Frau Teubler unterrichtete die Mädchen in Handarbeiten (Stricken, Nähen, Häkeln, Basteln). Etwas abseits der Schule befand sich ein Spielplatz, auf dem der Sportunterricht erteilt wurde und im Sommer Schulfeste gefeiert wurden. Hierbei wurden auch kleine Theaterstücke aufgeführt. Ein beliebtes Ausflugsziel war der „Grauschkallnas“, der höchste Berg der Umgegend, der später „Argeberg“ hieß.

Frau Bartoleit hat Pfingsten 1994 ein Schülertreffen arrangiert, an dem viele Ehemalige teilgenommen haben, die bei ihrem Vater zur Schule gegangen sind. Sie würde sich sehr freuen, wenn sich noch mehr Landsleute aus Brakenau bei ihr melden würden. Die Anschrift lautet Frau Margarete Bartoleit, Lilienweg 4, 96 472 Rödental.

Das nachstehende Schulbild wurde 1926 aufgenommen. Die Namen sind – soweit erinnerlich – jeweils von links nach rechts:

Obere Reihe: Emma Schulluweit, – ? –, Tuta Meyer, Trude Szameitat, Erna Schiemann, Erna Tiedke, Herta Tiedke, Lotte Newe, Meta Szameitat, – ? –, Franz Szameitat, Max Rieser, Lehrer Franz Teubler.



2. Reihe: Frau Marta Liemand, Erna Klaschus, - ? -, - ? -, - ? -, Meta Sommer, Helmut Brenk, Fritz Killat, Otto Awiszus, Karl Schulz, Frau Meta Teubler.

3. Reihe: Charlotte Teubler, Hilde Brenk, Hanna Wiechert, Erna Schweinsberger, Erna Wiechmann, Hedwig Schulz, - ? -, Walter Rieser, - ? -, Paul Becker, Kurt Masurat, Fritz Podszun, - ? -.

4. Reihe: - ? -, - ? -, Lotti Burkandt, - ? -, Gretel Teubler (die Pupp), Erna Schulz, Anna Schulz, Paul Noreik, - ? -, Paul Stenkewitz, - ? -, Willi Awiszus.

Untere Reihe: Betty Schilluweit, - ? -, Siegfried Teubler, Lotte Wiechert, - ? -.

*Walter Grubert, Kirchspielvertreter Königskirch*

---

---

## Heimatkunde

Aus Königsberger Tageblatt „Ostpreußische Nachrichten“

Sonntag, den 13. Oktober 1935

### Altes Preußen-Gräberfeld gefunden

Tilsit. Beim Ausschachten einer Kiesgrube fanden Straßenarbeiter auf einem Grundstück in der Stolbederstraße einige Gräber. Der Schichtmeister hat den Fund der Museumsverwaltung in Tilsit gemeldet. Die Untersuchung ergab, daß es sich um Brandgräber aus der Zeit von 800 bis 1100 n. Chr. handelt. Unter der Kiesdecke, die etwa 50 bis 60 Zentimeter stark ist, trat die mit Kohlenresten und Bodenausfüllung zugefüllte Brandgrube zutage. In etwa einem Meter Tiefe war ein 40 mal 60 Zentimeter großes Holzkästchen beigelegt, in dem sich die gebrannten Knochen mit den Grabbeigaben befanden. Sämtliche Gräber waren in der Nord-Süd-Richtung angelegt. Bei den Männergräbern waren kurze Schwertter und die Lanzen auf der Westseite beigelegt. So weit die Beigaben bisher eine Uebersicht gestatten, handelt es sich um Alt-Preußen, die hier bestattet wurden.

*Auf dem Glockentürmchen  
der Kirche ein  
bewohntes Storchennest*

Bildlegenden aus  
Rautenberg von  
Heimut Fritzier  
Tschaikowskistraße 15,  
04105 Leipzig,  
Tel. 0341/9803897

*Bewohnte Häuser  
an der Hauptstraße  
aus deutscher Zeit*





## Die Neubauten in Buderingken seit dem Kriege.

von Herbert Kuebler [Münz] 1936

Es ist der Holz der Bauern, wenn er Bauern  
dann hat er sich etwas erlaubt, denn vor-  
gerüstet er den Hof oder selbst ein Spiel. Jeder  
Bauer möchte seinen Hof den Hof größer  
wunderbar, als er ihn vom Vater bekam  
die ganze Dorfgenossenschaft soll sich freuen über  
die neue Hofbau und ihre Bauern

Es geht mir in meinem Kopf immer  
umgefallen, was mit dem Bauern gearbeitet werden  
ist.

Als am 19. August 1914 die Kluft bei dem Hof

von, welche den Baum: Wellenort für  
Tanne in Brand geschossen. Mit die Verbrannten  
fliegen mit den, kann das für nicht gelöst  
werden, und die Tanne brannte vollständig  
als Holz im selben Jahr wurde die Tanne von  
der eingeführt der Baum: Wellenort bekam  
noch einen Auftrieb. Die Tanne ist jetzt  
gelöst worden, als die alte von die Tanne  
bricht der Besitzer brandt, der ein Zimmer-  
mann gelöst hat

Im Jahre 1925 brannte die Tanne und der  
Holl der Besitzer gelöst die Tanne brannte  
in die Jahr als die die Markt der Markt.  
Die Holz Holz im selben Jahr wurde mit  
dem Neben eingeführt die Tanne wurde  
alten Markt der Holz gelöst abgeben, weil  
der neue Markt und Holz gelöst wurde die  
Markt von die Holz der Besitzer der  
Zimmermann von der Besitzer brandt 4000  
Mark der Besitzer gelöst von Brandpa-  
renschon. Bei der Verfassung gelöst er  
kein Beitrag, deshalb bekam er nicht.  
Tanne und Holz kosteten mit Arbeitslohn  
1000 Mk.

Im Jahre 1928 bricht der Besitzer Punkt  
in Holz. Das alte Holz von zusammen 46  
von und Holz gelöst, und das Holz mit Holz

gegründet das neue Gehöft ist erst 1928 und wird  
zünftig bewirtschaftet. Die Mauerwerk wurde billig bewahrt  
das Gehöft kostete 5500 Mk.

Im Jahre 1930 bewohnte wir einen hellen Stall  
von mehr Land zugekauft hatten und mehr Vieh  
halten, wurde der alte Stall zu klein. Im Febr.  
1930 bewohnte wir einen hellen alten Stall  
wobei mit der Vieh zusammengekauft, beschafft  
wurden. Wir sind zufrieden und verwenden die alte  
Vieh in der Mauerwerk. Billig bewahrt  
man die alte Vieh zusammengekauft und dessen  
Vieh der alte Stall bewahrt und Vieh sind der  
man wurde und zünftig gehalten die Vieh  
kauft und Vieh sind in einem Stall zusammen  
man haben den Stall haben wir einen kleinen,  
der Vieh eine Mittelwand gebaut ist für  
haben wir die Vieh bewahrt für den Winter der  
Stall kostete mit Arbeitslohn 2000 Mk.

Der letzte Bau wurde bewohnt im Jahre 1932  
einen hellen alten Stall blieb Vieh, wurde er  
mit dem Gehöft zusammengekauft wurde der  
Grund wurde der alte Stall wurde zu klein. Der  
Mauerwerk wurde für den Bau selbst bewahrt  
hat der Stall nur 800 Mk. gekostet.

Im Jahre 1933 bewohnte der Herr Ottobrunn  
nicht ein Gehöft des alten Gehöft wurde Vieh  
für Vieh für die neue zugekauft ein Vieh zu

brinnen über alte Haus noch von Holz gebrannt  
und mit Aufgebricht über neue Haus ist mit  
Kammern gebricht und mit Ziegeln gebrannt.  
Auch wieder so brüht und größer umgegriffen  
die Mauer waren: Willig Kammern sind  
der letzten Kammern, der neue Mauer ist über  
Haus Kofen mit Arbeitlohn 5000 M.

Im Jahre 1934 brüht der kleine Nilsen  
einen Teil der alte Teil noch zu klein  
Im Frühjahr wieder der Teil abgebrannt  
und mit dem Nilsen umgegriffen der alte  
Teil bebrannt und lösen der neue Teil wieder  
größer und mit Ziegeln gebrannt die Mauer  
waren Willig Kammern sind der letzten  
Kammern der Teil Kofen mit Arbeitlohn  
2000 M.

Im Jahre 1935 brüht der kleine Franz Ober-  
güter einen neuen Teil Nilsen er umgegriffen  
Zugbrüht sein und neue Aufgebricht, wieder  
der alte Teil zu klein der neue Teil wieder  
von Ziegeln gebrannt der Mauer noch Franz  
Kammern mit Arbeitlohn Kofen der  
Teil 100 M.

Auch der Nilsen der Nilsen brüht im  
Jahre 1935 einen Teil der neue Kammern  
wieder die Kammern lösen über brüht  
Kofen der Nilsen Kofen in der Aufgebricht

hatte die Witwe der Verstorbenen mit 5 Kälber bei der  
 neuen Begräbnisstätte für 8 Kälber, einig, in der  
 Hofanlage selbst wurde der alte zum Klein im  
 Frühjahr wurde der Stall abgebrochen die Tiere  
 davon wurden zum neuen Stall verbracht.  
 der Meiner neuerer Neuplanz der Stall  
 kostete mit Arbeitslohn 400 Mk.

Wir hoffen, daß mit dem Kriege viele An-  
 bewohner in unserem Dorf zurückgeführt werden  
 der Verlust in den letzten drei Jahren ist sehr  
 groß und werden dringend ist Arbeitslohn und  
 der Not gegeben.



Fam. Dirsat, Schupinnen (Bergental) – Goldene Hochzeit

# Erinnerungen werden wach

Gemütlich sitze ich in meinem Zimmer  
und lese Briefe aus vergangener Zeit. –  
Von Flucht, Vertreibung,  
einem Hoffnungsschimmer,  
von Elend, Not und von dem Leid.

Meine Schwester – Ruth – hat sie geschrieben  
an – Liesbeth – aus unserem Heimatort.  
Lange Briefe, von Traurigkeiten  
und wo alle abgeblieben,  
was alles gesch'n, Totschlag und Mord.

Viele Jahre sind nun vergangen,  
aber die Erinnerungen bleiben wach;  
was alles passiert ist,  
Verwandte und Freunde gefangen,  
viele Menschen, keine Wohnung, kein Dach.

Millionen haben die Heimat verloren  
durch diesen grausamen, schrecklichen Krieg.  
Wir, die in Ostpreußen geboren,  
für uns die Heimat  
nur eine Erinnerung blieb!

*Günter Licht  
Spießstraße 32  
W-8500 Nürnberg 70*



## ***Das ist Lehrer Lukoschat aus Ragnit***

Er war ein Original, wie es sie heute kaum noch gibt. Mit Hugo Fritz befreundet, sah man sie täglich – auch schon vor dem Schulbeginn durch die Stadt spazieren.

Auch ich hatte ein Zeitlang Mathe bei ihm. Ich sehe es noch deutlich vor mir, wenn sich ein Schüler an der Tafel abgemüht hatte, und er sagte: „Na ja, erreicht den Hof mit Müh und Not“ oder ein anderes Mal: „Na, macht nichts, wirst en leichten Tod haben, hast nicht viel Geist aufzugeben“.

Eine ganz große Auszeichnung war es, wenn er sagte: „Schade, daß Dein Koppche mal verfaulen muß!“

Das Foto schickte mir Dr. med Hans Jürgen Aberger, früher Ragnit, jetzt Bremen.

L. J.

## ***Heimattreue Landsleute im Ausland***

Alfred Bremsteller  
– früher Ragnit,  
Landrat-Penner-  
Straße – schreibt  
aus Canada (Ont.):  
Ich bin ein  
alter Ragniter  
(geb. 11. 3. 1922,  
Landrat-Penner-  
Straße 4). Über  
40 Jahre schon  
in Canada. Mein  
Herz ist noch  
immer in Ragnit  
(Ostpreußen).

Liebe Grüße an  
alle meine Lands-  
leute.

*Alfred*



*Sein Auto hat er „RAGNIT“ getauft*

## RICHTIGSTELLUNG

In Nr. 56 von „Land an der Memel“ behauptet auf S. 16 Frau Hannike Schacht, daß der Name des Ortes Rossitten auf der Kurischen Nehrung von den Salzburgern herstamme. Diese Angabe ist völlig abwegig. Rossitten wird bereits im Jahre 1372 erwähnt, also Jahrhunderte vor der Einwanderung der Salzburger. (Näheres ist nachzulesen bei Kurt Forstreuter „Die Entwicklung der Nationalitätenverhältnisse auf der Kurischen Nehrung in Altpreußische Forschungen, 7. 8. Jg. 1930 und 1931: S. 48 Nachdr. Hamburg 1989).

*Siegfried Hungerecker,  
Artur Becker-Straße 27, 18000 Rostock*

Es war zu schön, um wahr zu sein. Red.



*Konditorei Juckel in Tilsit*

# Unvergessene Heimat

An der Memel uns're Heimat,  
in dem schönen stillen Land,  
wo noch Hirsch und Elche grasten,  
in ein umweltfreundlich Land.

Uns're Kindheit haben wir erlebt,  
in der herrlichen Natur,  
Wiesen, Flüsse, Wälder, Heide, Feldern,  
spielend in der schönen Flur.

Uns're Jugend öfters wir verbrachten,  
an dem Ostfluß, sowie Memelstrand.  
Scherzend sind wir froh gewandert,  
in Ober-Unter-Eisseln und Lobeller Wald.

Doch die Jugendzeit war kurz beschieden,  
nach des wahnsinnigen Krieges Schluß.  
In alle Winde waren wir verblieben,  
das Schicksal vieler ungewiß.

Fern der Heimat suchten viele,  
sehr nach ihrem Lebensglück.  
Trotz vergangner schönen Jahre,  
denk ich Heimat oft an dich.  
Trotz vergang'ner schönen Jahre,  
denk ich Heimat oft an dich.

Text: Otto Zellmer, Januar 1989  
Melodie: Nach dem Lied  
„Wer das Scheiden hat erfunden“

Kämpfe  
den  
guten  
Kampf  
des  
Glaubens



Ich will  
dich segnen  
und du  
sollst ein  
Segen  
sein +

## Konfirmationsurkunde

Man hat Gott die Fild geliebt, dem er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16

Christel Hermann

geboren 11. Dezember 1929 und getauft 9. Februar 1930 ist nach empfangener Unterweisung

im Worte Gottes am 8. April 1944 in der Ev. Kirche zu Künzelsheim konfirmiert worden.

Mutter, Künzelsheim



Vertrieb durch die Kirchenverwaltung

Vertrieb durch die Kirchenverwaltung

Vertrieb durch die Kirchenverwaltung

Vordruck des Reichsährstandes

### Lehranzeige für ländliche Hausarbeitslehrlinge

(Nur für Lehrlinge, die im elterlichen Betrieb oder im Betrieb des Vormundes lernen)

Künzelsheim den 8. 4. 44  
(Ort und Haus-Nr.) (Datum)

An die  
Kreisbauernschaft

Kreisbauernschaft Künzelsheim

Ich beabsichtige, meine Tochter/mein Mündel

Christel Hermann

geboren am 11. 12. 29 in

Künzelsheim

in meinem Betrieb als ländlichen Hausarbeitslehrling einzustellen.

Die Lehrzeit soll in meinem Betrieb

1

Jahre dauern. Sie beginnt am 1. 4. 44

und endigt am 1. 4. 45

Die Lehre soll in einer fremden Lehrstelle als ländliche

Hausarbeitslehre, als ländliche Hauswirtschaftslehre oder als

Lehre fortgesetzt werden.

Die rechtzeitige Anmeldung meiner Tochter/meines Mündels (spätester Zeitpunkt 15. Januar 1944) bei der Kreisbauernschaft zur ländlichen Hausarbeitsprüfung werde ich veranlassen.

Bitte zu bestätigen

Reichsährstandesprüfung U. v. A. 1. 1. 44. Seite 21  
Vertrieb durch die Kirchenverwaltung

## ***Der erfolgreiche Landsportverein aus Untereisseln***

Den ersten und entscheidenden Grundstein zur Entwicklung des sportlichen Lebens in Untereisseln und Umgebung wurde am 13. März 1921 mit dem Gründer und Vorsitzenden Ernst Hofer (versorben 1982) und seinen jungen Mitarbeitern gelegt. Die Gründung dieses Jugend- und Sportvereins erfolgte im Garten- und Ausflugslokal Schober in Obereisseln. An diesem Tag traten nicht weniger als 53 Personen als männliche und weibliche Mitglieder bei. Der Verein gab sich mit seinem speziellen Statut eine klare Zielstellung, das weitgreifend die Entwicklung des Dorfes in Untereisseln und seiner Umgebung mitbestimmen sollte. Keine der Gründungsmitglieder konnte es damals vorausschauen, daß damit die Geselligkeit und der Breitensport so tiefgreifend in der Landbevölkerung aus Untereisseln und Umgebung Fuß fassen würde.

Mit Elternabenden, Kutschfahrten zu befreundeten Sportvereinen, Dampferfahrten nach Cranz, Nidden, Schwarzort und anderen Orten auf der Kurischen Nehrung in Verbindung mit der Dorfjugend aus Unter- und Obereisseln, wurde der Landsportverein VfB Untereisseln die tragende Säule für die sportliche Entwicklung in diesem Musterdorf an der Memel. Diese Aktivitäten auf dem kulturellen und sportlichen Gebiet wurden besonders tatkräftig durch den Vereinsgründer Ernst Hofer gefördert. Er hat das Sportleben besonders intensiv belebt und damit erreicht, daß sich auf breiter Basis nicht nur der Fußball, sondern auch andere typische Landsportarten wie Faust-, Handball, Leichtathletik usw. positiv entwickeln konnten.

Ernst Hofers Leitungsqualitäten wären sicher nur ungenügend gewürdigt, wenn seine Arbeit in der Theatergruppe, im gemischten Chor oder in der Volkstanzgruppe unerwähnt geblieben wäre. Der rege Spielbetrieb und die kulturellen Auftritte waren so umsichtig organisiert, daß sie immer wieder einen Höhepunkt im Vereinsleben darstellten. Erst mit dem Neubau der Jugendherberge unter der Anleitung des Herbergsvaters Gustav Köppen (verstorben 1984) und die damit geschaffenen Umkleide- und Übungsräume konnte sich auch auf dem angrenzenden Sportplatz ein vielfältiger Spielbetrieb entfalten. Dieses neue, nationale maßgerechte Spielfeld entsprach den erforderlichen Bedingungen und löste das erste Provisorium im Weidegarten des Bürgermeisters Staschull endgültig ab.

Dem VfB Untereisseln gehörten nicht weniger als 5 Fußballmannschaften (einsch. Jugendbereich) an, die aufgrund ihrer Leistungsstärke in den vorderen Tabellenhälfen zu finden waren. Der Spielbetrieb erstreckte sich vorwiegend auf die Städte Tilsit und Ragnit, aber auch die umliegenden Ortschaften wie Altenkirch, Trappen, Schillen, Breitenstein usw. wurden nicht vernachlässigt. Auch die Sportvereine des abgetrennten Memellandes wie z.B. Wischwill, Willkischken, Pogegen und Rombinus waren regelmäßig Gegner im Wettkampf auf dem Sportplatz. So trug der Verein dazu bei, daß durch die zeitweilige Abtrennung des Memellandes trotz Verbote durch die Litauer auch auf

dem sportlichen Gebiet kein Stillstand eintrat. Das folgende Bild zeigt uns die 1. Mannschaft des VfB Untereissein aus dem Jahre 1938. Hierzu die Namen der einzelnen Spieler: Obere Reihe von links: Ewald Helm, Otto Streckenbach, Willy Stein, Richard Helm, Heinz Bagdonat, Willy Szallies, Erich Naujoks und Artur Fischer. Untere Reihe von links: Ewald Rodschies, Erwin Buttgerit und Rudi Hungerecker.



*1. Fußballmannschaft des VfB Unter-Eissein aus dem Jahre 1938*

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, daß durch die ständig gewachsene Spielstärke des Sportvereins die Teilnahme zum Endkampf um die Ostpreußen-Meisterschaft der Landessportvereine im Fußball 1939 in Königsberg erreicht werden konnte. Dieser Meistertitel konnte jedoch nicht mehr erreicht werden, weil mehrere Spieler die Sportlerkleidung mit der Kriegsuniform vertauschen mußten.

Mit diesem Bericht über das kulturelle und sportliche Leben in unserem Heimatdorf Untereissein an der Memel soll daran heute noch einmal erinnert werden, damit unseren ostpreußischen Nachfahren über das sportliche Leben auf dem Lande – auch nach der damals getanen, schweren Landarbeit – nicht in Vergessenheit gerät.

*Herbert Korth,*  
Paul-Müller-Straße 27, 09599 Freiberg,  
Telefon 0 37 31 / 4 54 29  
(früher wohnhaft in Untereissein-Abbau)

## *Hochgeehrte Herausgeber der Zeitschrift „Land an der Memel“!*

Hier schreiben Ihnen Anna und Waleri Vogel, die im Dorf Malomoszaikoje, Kreis Neman, Gebiet Kaliningrad, wohnen.

Im Oktober des Jahres 1994 haben wir eine Ihrer Zeitschriften „Land an der Memel“ kennengelernt, die uns sehr gefallen hat. Es war uns interessant, davon zu lesen, was das Territorium unseres Kreises vor dem Jahr 1945 war, wer und wie hier wohnte, über die Kultur des Volkes, seinen Alltag. Und wir möchten sehr darüber schreiben, wie wir heute im Dorf wohnen, das früher Budwethen hieß. Wir sind hierher mit der zehnjährigen Tochter Viktorija aus der Stadt Alma-Ata Kasachstans gekommen. Warum zog es uns nämlich ins Kaliningrader Gebiet? Die Ursache ist einfach, wir möchten sehr zu den organisierten hier deutschen Gemeinden näher sein. Waleri ist Deutsche nach der Nationalität, seine Ahnherrn sind auch Deutsche (Wolgadeutsche), sie sind in Kasachstan begraben.

Die Leitung des ehemaligen Sowjetgutes „Malomoszaikoje“ gab uns nach mit ihm unterschriebenen Vertrag ein Einfamilienhaus aus drei Zimmern, eine Scheune und 10 Hektar Land. Zum neuen Wohnort haben wir unsere persönliche Einrichtung für die Herstellung der Wurst mitgebracht. Aber vor der Funktionierung haben wir eine alte Badeanstalt renoviert, wo wir später die Wurst machen konnten. Unsere Metzgerei funktionierte schon im Jahre 1992, wir stellen 3-4 Tonnen Wurst im Monat her und verkaufen sie in verschiedenen Kreisen unseres Gebietes. Das passende Zertifikat habend, haben wir bisher keine Reklamationen von keinem Lebensmittelgeschäft bekommen. Wir konnten die Qualität der Wurst verbessern, die Arten vergrößern, mehr sie herstellen, hätten wir keine Schwierigkeiten gehabt, zum Beispiel, mit großer Mühe gelingt es uns, für die Währung das Häutchen für die Wurst zu kaufen. Wir möchten sehr den ständigen Hersteller des Häutchens finden und mit ihm einen Vertrag unterschreiben. Es wäre nicht schlecht, die Einrichtung zu erneuern, den technologischen Prozeß ähnlicher Metzgereien in Deutschland kennenzulernen. Wir arbeiten zu dritt, wir zwei und unser Helfer.

Liebe Herausgeber der Zeitschrift „Land an der Memel“! veröffentlichen Sie bitte diesen Brief! Wir möchten sehr, daß jemand aus Ihren Lesern uns schreibt, der mit der Herstellung der Wurst verbunden ist. Die Menschen, die in Deutschland waren, erzählen uns viel Interessantes über Sie, Ihr Leben. Wir laden Sie in unsere Familie, in die Metzgerei ein, um einander näher kennenzulernen, die Erfahrung der Arbeit tauschen, viel Neues von Ihnen über die Arbeit zu erfahren. Wir sind auch bereit, auf unsere eigenen Kosten nach Deutschland zu fahren, um die Herstellung der Wurst kennenzulernen. Wir bitten unsere zukünftige Partner um die materielle Hilfe gar nicht. Wir sind jung, aktiv, wir lieben und können arbeiten und wir sind sicher, daß wir den Erfolg erreichen. Von ihm hängt auch das Schicksal der Menschen ab, die das Vieh haben. Sie können es leider im Herbst nicht abgeben. Das Fleischkombinat in Sowjetsk (Tilsit) gibt für das Vieh einen sehr niedrigen Preis. Die Menschen bemühen sich, zu uns zu kommen. Die Stabilität unserer Metzgerei hilft praktisch, das

Nahrungsproblem im Kreis zu lösen, der vorläufig meistens ausländische Lebensmittel bekommt. Aber mit der Zeit wird unser Gebiet wirklich eine Freihandelszone. Wie wir in der Zeitung „Kaliningradskaja Prawda“ gelesen haben, gibt es schon im Gebiet mehr als 800 gemeinsame Betriebe, ein Drittel von ihnen ist ausschließlich mit dem ausländischen Kapital gegründet.

Mit der Achtung, der Hoffnung auf neue Kontakte verbleiben wir in der Erwartung der Antwort,

*Ihre Anna und Waleri Vogel.*

**Unsere Adresse:**

Anna und Waleri Vogel Malomoszaiskoje  
Kreis Neman  
Gebiet Kaliningrad Rußland

---

---

**Betr.: „Land an der Memel“ Nr. 55, Weihnachten 1994**

Sehr geehrte Damen und Herren, wie der Zufall so spielt, fiel mir Ihr Heimatrundbrief Nr. 55 erstmals in die Hände, und, obwohl ich Ex-Insterburger vom Geburtsjahrgang 1926 bin und mir daher Insterburger Dinge näher liegen, habe ich mit großem Interesse Ihren ausgezeichnet gestalteten Brief in Aufmachung und Inhalt studiert.

Ich habe mit 18 Jahren seiner Zeit unser schönes Ostpreußen als Soldat verlassen müssen. Zwei wichtige Dinge haben mich aber bis dahin auch als Insterburger mit dem Kreis Tilsit-Ragnit verbunden. So habe ich in meiner Familienforschung feststellen können, daß ein Ur-Ur-Großeltern-Paar von mir um das Jahr 1800 in dem Dorf Skumborn (vorher Groß-Pillkallen, nach 1938 Kallenfeld), Kreis Ragnit, Kirchspiel Kraupischken, als Landwirths-Leute dort ansässig waren.

Ihre Namen und Lebensdaten lauten: Christoph Falk (geb. um 1804/5, Land-„Wirth“), verheiratet mit Anna-Marie Rotenberger (geb. 1806/7, Salzburger Abstammung). Dieses Elternpaar hatte eine Tochter Henriette-Wilhelmine, geb. 1.8.1829 in Skumborn, gest. 22.4.1907 in Isterburg. Diese Tochter heiratete 1853 in Insterburg den Kunstgärtner Karl Wallat aus Stirkallen, geb. 30.7.1824, gest. 7.12.1875 in Seßlacken.

So fühle ich mich auch mit einer Wurzel im „Land an der Memel“ zu Hause! Ein besonderes persönliches Erlebnis hatte ich als junger Segelflieger mit 16 Jahren auf dem Flugplatz Weinoten-Tilsit im Jahre 1942. Sie können dies in den beigefügten Anlagen nachlesen. Sie können gerne das Foto und die Texte für Ihren Brief verwenden, falls Ihr Konzept dies zuläßt. Es war mir ein besonderes Bedürfnis, Ihnen von meinen „Beziehungen“ zu Ihrem Heimatkreis zu berichten, was hiermit geschehen ist!

Mit freundlichen und heimatlichen Grüßen

*Ihr Lothar Hinz*

## **Segelflugerprobungsgelände Flugplatz Tilsit-Weinoten/Ostpreußen**

*... auch auf dem Flugplatz in Tilsit-Weinoten wurde ab Juli 1942 der Segelflugsport mit Windenbetrieb begonnen ... ! Lothar Hinz berichtet:*

Der Flugplatz Tilsit-Weinoten war uns Insterburger Segelfliegern bis zum Lehrgangsbeginn am 3. Juli 1942 nicht einmal vom Hörensagen bekannt, obwohl dieser Flugplatz für die damaligen Verhältnisse schon ein voll ausgebauter Stadflugplatz mit großer Fliegerhalle, Abfertigungs- und Empfangsgebäude war. Die Ausdehnung der großen Rasenfläche betrug ca. 1x1km im Rund. Der Platz lag westlich der Stadt Tilsit in der Nähe des Dörfchens Weinoten, an der Landstraße Tilsit-Weinoten-Heinrichswalde; sie führte weiter in das weitverzweigte Mündungsgebiet des Memel-Flusses und der Gilde. Die Entfernung zur Stadt Tilsit betrug 6km. Südlich des Flugplatzes führte die Eisenbahnlinie Tilsit-Kreuzingen-Labiau-Königsberg unmittelbar vorbei. Die Eisenbahnlinie durchschneid ein dichtes Waldgebiet. Hier befand sich eine große Silberfuchsfarm, die uns in den 3 Wochen unseres Aufenthaltes auf dem Schulungsgelände noch manchen Ärger machte, d.h. die dort tags und besonders nachts heulenden Silberfüchse. So haben wir in den Unterkünften manche „kurze Nacht“ verbringen müssen.

Zum Zeitpunkt unseres Einzuges in die dortige Schule am 3. Juli 1942 gab es keinen Flugebetrieb, der Platz lag im Dornröschenschlaf. Nicht ein einziges Flugzeug war hier stationiert, weder ein ziviles noch ein Flugzeug der Luftwaffe. Das lag sicher daran, daß die Ostfront, und damit auch die kämpfenden Verbände der Luftwaffe, weit nach Rußland verlagert waren. Nur einmal landete in den 3 Wochen eine „Ju 52“, und zwar am 20. Juli 1942 auf „unserem“ Platz; startete aber nach kurzer Zeit wieder in Richtung Insterburg. Wie zur damaligen Zeit in Ostpreußen ohnehin, befand sich auch das Land südlich der Memel im tiefsten Friedenszustand. 2 Jahre später sah es dann bekanntlich ganz anders aus.

Das Empfangs- und Abfertigungsgebäude - in Friedenszeiten sicher für den zivilen Luftverkehr gebaut - hatte seinen Standort am nördlichen Platzrand mit Verbindung zur Landstraße Tilsit-Heinrichswalde. Die Flugzeughalle dagegen stand am Westrand des Platzes, an die auch die Unterkünfte für Mannschaften angebaut waren. In diese Unterkünfte zogen wir 15-15jährige Schüler dann auch ein für die nächsten Wochen im Hochsommer 1942. Damals wußten wir noch nicht, daß unser 1. Lehrgang eine Erprobungsschulung war. Erst viele Jahre später habe ich von Karl Willenbrock erfahren, daß er der Initiator der Inbetriebnahme des Flugplatzes Weinoten für den Segelflugsport war. Es sollte getestet werden, ob der Platz für den Segelflugbetrieb überhaupt geeignet war. Unser Fluglehrer war Karl Willbrock (35), gleichzeitig auch unser Schulleiter. Für den Schulbetrieb waren vorhanden ein „Schulgleiter SG 38/Boot“ und das Segelflugzeug „Baby 2b“. Diese beiden Maschinen reichten aus, da wir überwiegend A-Piloten waren. Das Lehrgangziel sollte daher auch sein, die B- und die Segelfliegerprüfung C erfolgreich abzulegen. Die Fluggruppe zählte erfreulicherweise nur 7 oder 8 Schüler. So war die tägliche Start-

ausbeute sehr gut, und ich erreichte mit meinem letzten Hochstart an der Winde am 22. Juli 1942 mit „Baby 2 b“ den 5. C-Prüfungsflug. Auch alle anderen Schüler waren erfolgreich, sodaß Karl Willenbrock sicher alle Voraussetzungen dem Luftgau in Königsberg als erfüllt melden konnte. Es liefen dann auch tatsächlich noch weitere Lehrgänge dort, bis im Zuge der militärischen Operationen in den Jahren 1944/45 die Luftwaffe den Platz wieder als Flugbasis benötigte.

Mein 5. C-Prüfungsflug ist mir bis heute noch sehr in Erinnerung geblieben, weil er nach der damaligen Aussage von Karl Willenbrock um ein Haar „ins Auge gegangen wäre“, was mir damals aber als junger Pimpf gar nicht bewußt



*Tilsit-Weinoten 1940: Fluglehrer Willenbrock;  
die Fläche haltend: Herbert Schulz, lbg., Ziegelstr.; Segelflugzeug-Typ: 38 Boot.*

*...im Hintergrund die Bäume der Landstraße von Weinoten nach Tilsit ...*

*Von links nach rechts: Der Bauernhof links  
liegt am nordöstlichen Rand des Flugplatzes Weinoten/Tilsit.*

war. Der Flug verlief folgendermaßen: Nach den vorhergegangenen 4 C-Prüfungsflügen, die alle vorschriftsmäßig abliefen, setzte ich jetzt alles daran, besonders hoch aus der Winde herauszukommen. Ich zog also ab Sicherheitshöhe mächtig den Knüppel und schaffte damit auch ca. 50m zusätzlichen Höhengewinn auf ca. 350m maximal. Nun fühlte ich mich in „Bergeshöhe“, wollte fliegen, fliegen, fliegen und Zeit schinden. Nach dem Ausklinken Startrichtung NW flog ich rechts ab zur Landstraße Tilsit-Heinrichswalde und wieder rechts über das Empfangsgebäude ostwärts auf die Stadt Tilsit zu. Die Luft trug merklich, sodaß ich kaum Höhe verlor und im Hochgefühl auf minimale Flugeschwindigkeit ging. Ich hoffte, damit besonders lange in der Luft zu bleiben und den ersten Platzrekord zu erringen. Eine Funkanlage Pilot/Fluglehrer gab es damals noch nicht, so konnte der Flugschüler nur seine eigenen

Erfahrungen und das, was er vorher gelernt hatte, einsetzen für seine und der Maschine Sicherheit! So umrundete ich im extremen Langsamflug den Platz, überflog den Bauernhof, holte auch noch weit aus und ging in den Endanflug, immer noch recht langsam. Knapp hinter der Platzbegrenzung setzte ich die Maschine auf, eine sogen. „soziale Landung“, wie ich in meinem jugendlichen Verstand meinte. Ich war von diesem Flug begeistert. Nicht aber meine Mitschüler und schon ganz und gar nicht Karl Willenbrock. Ich weiß bis heute nicht, welche Ängste unser lieber Karl damals um seinen Flugschüler ausgestanden hat, bis ich wieder festen Boden unter mir hatte. Er hat mir dann sehr schlicht auseinandergesetzt, was hätte passieren können bei diesem extrem langsamen Flug. Offenbar hatte ich meinen Schutzengel bei mir, der immer die unbedingt erforderliche Mindestgeschwindigkeit eingehalten hat, und so bin ich trotzdem gut über die Runde gekommen. Seit damals weiß ich es und habe es immer beherzigt: „Geschwindigkeit ist das halbe Leben!“ Daran denke ich auch heute noch bei meinen Flügen von der Eifel bis ins Münsterland, zum Teutoburger Wald, nach Lübeck, Salzwedel oder an die Nord- und Ostsee.

Karl Willenbrock war einer meiner besten Fluglehrer. Leider ist er am 7. Februar 1990 von uns gegangen. Ich konnte ihm aber vorher noch Dank sagen, für seine damals vorbildliche und verständnisvolle Behandlung und Betreuung seiner Flugschüler auf dem Segelfligerprobungsgelände Tilsit-Weinoten in Ostpreußen. Und das war ich ihm schuldig und auch seinem Andenken.

*Lothar Hinz*



*Gasthof »Tonnius« – Argenbrück*

## Der Kirchspielvertreter von Rautenberg, Gerhard Pasenau, berichtet:



Anbei ein Bild von Frau Amalie Hess, geb. Weber, aus Rautenberg. Frau Hess feierte am 16. Dezember 1994 ihren 100. Geburtstag. Sie lebt heute bei ihrer Tochter Grete in 40599 Düsseldorf, Landsberger Straße 21. Mit einem Präsentkorb war ich nach Düsseldorf zum Gratulieren gefahren. Viel Leid und Armut ist der Familie widerfahren, die Frau Hess alleine mit vier Kindern durchstehen mußte. Herr Hess war von der Geheimen Staatspolizei verhaftet worden, kam ins KZ und ist dort umgekommen. Der damalige Bürgermeister, Herr Karl Detlefsen, und einige ihm gut bekannte Männer aus Rautenberg, halfen, die Armut zu lindern und bewiesen damit ihren aufrechten Gang.

Wir gratulieren herzlich zum 101. Geburtstag!

*Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit*



*Wir waren vom Jahrgang 1926/1927 und besuchten die Volksschule in Ragnit. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1940.*

*Die Schulentlassung war im Frühjahr 1941.*

*Unsere Klassenlehrerin war Fräulein Meitza.*

*1. Reihe von links: Elly Buttgereit, Ruth Petereit, Hildeg. Dörsch, Irmg.*

*Naukoks. 2. Reihe: Rosem. Müller, Elfr. Förster, Edith Hoseit, Eleon. Hoffmann, Hilde Hildebrandt, Ursula Kruschinski, Traute Budwig.*

*3. Reihe: Annel. Budrat, Irmg. Broschell, Ursula Motzkat, Waltraud Goerzig, Irmg. Seelenbinder.*

*4. Reihe: Annel. Scheffler, Lisb. Schwindt, Helga Lauer, ?, Marianne Kakschies, ?. 5. Reihe: Hildeg. Meyer, Eilfriede Tautorat, Char. Delingat. Weitere*

*Namen o. Abb.: Inge Zoth, Irmgard Rettke, Herta Michel, Hanna Haupt, Christel Klein, Irene ? Groß.*

Anbei schicke ich ein paar Bilder aus unserer alten Heimat  
Plimballen Grünweiden, Kirchspiel Breitenstein, und meinen  
Taufschein für den Heimatbrief „Land an der Memel“

Elsa Romeikat thom Suden,  
Seemoorstraße 5, 21776 Osterwanna

## Taufschein.

Auf Grund der hiesigen Taufregister wird hiermit amtlich bescheinigt,

daß Olga

Ehln- Tochter des Leutnants Fritz Max Romeikat

und der Emma geborenen Wüster

am 24 ten Mai des Jahres 1923

(1900 und fünfzigste) zu Plimballen geboren

und am 3 ten Juli 1927 hierelbst getauft ist.

Evang. luth. Kirche zu BREITENSTEIN den 15 ten Juli 1944



i. A. P. Pruan  
Küper

K. 33  
Heimatblätter von Emil Wackerberg, 12 21/1934

Erna Romeikat,  
16. 2 1923;  
Elsa Romeikat,  
24. 5. 1927;  
Elsas Konfirmation  
31. 3. 1941

Volksschule  
in Grünweiden II,  
Kirchspiel  
Breitenstein





6 Ostpreußen-  
Majellchen aus  
Plimballen  
Grünweiden;  
links oben:  
Ruth Schimkat,  
Edith Ruttkat,  
Martha Stich,  
Hildeg. Thiersemann,  
Elsa thom Suden,  
Erna Schimkat.  
Es war ein schöner  
Geburtstag 1941  
in unserer  
alten Heimat.

Familie  
Max Romeikat  
aus Plimballen  
Grünweiden,  
Kr. Tilsit-Ragnit,  
Breitenstein;  
unsere Scheune.



1930: Volksschule  
Grünweiden II;  
von links:  
Braschkat,  
Frieda Romeikat,  
Frieda Lehmann,  
(?),  
Ursel ?,  
? Hoffmann,  
Grete Wittkuhn, (?),  
Martha Lehmann,  
Erna Romeikat, (?),  
Emma Lehmann,  
Hertha Loileit,  
Gerda Lehmann



*Lehrer Frenzel mit seiner Klasse 1930/31, Schillen*



*Eine kleine Erinnerung – Schule Kallenfeld*

**Tilsiter Aktien-Brauerei**

Der Leiter des Nachfolgebetriebes (eine Brotfabrik) interessiert sich für die Geschichte der Brauerei. Wer kann einen Beitrag dazu leisten? Bitte melden bei Martin Jordan, Zur dicken Eiche 33, 59823 Arnberg.

**Norman U. Baltrusch, Am Bahnhof 25, 41464 Neuß**, sucht Personen mit den Namen Baltrusch und Stöllger bzw. Nachkommen der Ehe Amalie Baltrusch und Carl Stöllger (Heirat um 1880 in Pokraken oder Tilsit). Wer kann Fotos aus der Gegend von Pokraken/Weidenau und Kampinischken/Schanzenkrug vermitteln? Anschriften von Personen aus den Orten werden erbeten!

**Herbert Rödszus, Neustadt 8, 99817 Eisenach/Thürigen**, sucht Lieselotte Rödszus, geb. 22.12.1927 in Lieparten, dort wohnhaft bis Oktober 1944, verschleppt Anfang Februar 1945 von Karschau, Kreis Braunsberg.

**Klaus Kapnotat aus Dresden** sucht seine beiden Vettern Horst und Werner Schmidtke aus Ragnit.



**Waltraud Driese, Wehmerweg 16, 22529 Hamburg, Tel 040/5894025**, sucht für Lilly Speiser, geb. 1925 in Toseinen, Schule in Sommerau, ausgewandert nach USA, Angehörige. Vater Paul Otto Speiser, geb. 1898, Brüder: Paul Otto Speiser und Reinhold, Schwestern: Hildegard, Ethel, Renate, Lieselotte, Edeltraute, Paula, Anna-Lisa. Falls sich Angehörige nicht finden lassen, würde sie auch gern Kontakt zu Menschen aus ihrer Heimat Toseinen und Sommerau aufnehmen.

**Hermann Poek, Narzissenweg 11a, 26316 Varel**, sucht Nachkommen seines Urgroßvaters Wilhelm Poek (Piek), geb. 6.10.1843, Willmantienen/Ragnit.

**Frieda Holtey, Lauterbachstr. 12a, 01796 Pirna, Tel. 03501/521726**, sucht die Tochter von Pfarrer Urbschat, zuletzt Pfarrer in Grünheide bei Schillen.

Dieses Foto schickte **Horst Waschkies, Karlsbadenstr. 2, 73614 Schorn-dorf**. Es stammt aus der **Volksschule in Ulmental/Seikwethen um 1938** gemacht mit Volksschullehrer Benno Riehl o.l. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben über die Mitschüler?



**Gerda Zinke, geb. Krause, Leinenweg 27, 06721 Goldschau**, schreibt: Ich war 1945 im Mai-Juni mit einer Margot, Familienname nicht mehr bekannt, aus Tilsit-Ragnit, oder einem Ort im Kreis, in Marienburg zusammen. Wir mußten dort beim Russen arbeiten. Margot war damals ca. 16 Jahre. Wer kann sich an Margot erinnern und schreibt mir?

**Herbert Lissowski, Mühlenstr. 1, 17440 Lassan**, sucht Waltraud Kerkau (Mädchenname) aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie ist die Schwester des Obergefreiten Kurt Kerkau, der am 21.3.1945 in Ostpreußen gefallen ist. Er könnte auch Auskunft über seine letzte Ruhestätte geben.

**Joh. Grünhage, Timmerlahstr. 126, 38120 Braunschweig**, sucht die Anschriften seiner Verwandten Willy Schillat, ehemals Tilsit und Johannes und Magda Ehmer, Eymenischken.

**Frau Anna Klewenzkene Antonowna, jetzt wohnhaft in Kaliningrad**, hat 1945 auf der Flucht ihre Familie verloren. Sie wuchs in Litauen auf. Ihr angeblicher Name damals „Ilda Schmitaite“. Hier ihre eigenen Erinnerungen: „Als die Vertreibung aus Ostpreußen begann, war ich 8 Jahre alt. Wir wohnten in einem Dorf in einem großen roten einstöckigen Haus. Das Haus war lang, es befand sich auf einem Hügel. Mein Vater war von mittlerem Wuchs und beim Militär. Der Name des Vaters war Schmitas (Schmidt/Schmitt/Schmitz?). Mit uns wohnte eine Verwandte, vielleicht meine Schwester. Sie war ca. 20-23 Jahre alt. Der Vater und sie fuhren oft weg und kehrten nach einer Woche zurück. Mein älterer Bruder war 13-14 Jahre alt, die jüngeren Brüder (Zwillinge) waren 4 Jahre alt. Unsere Mutter arbeitete nicht. Wir lebten gut.“ In einem zweiten

Bericht schreibt sie: „Die Verwandte hatte hellblondes Haar. Der Vater spielte Akkordeon. Er war nicht groß von Wuchs. Die Mutter war größer als der Vater, auf der Wange hatte sie ein Muttermal. Das Haus hatte einige Eingänge, in den anderen wohnten Nachbarn. Wie bewohnten 2 Stockwerke. Im 1. Stock befanden sich ein Wohn- und 1 Schlafzimmer. Die Möbel waren dunkel. Vor dem Haus war ein Asphaltplatz, wo die Kinder spielten. Zur Stadt setzte man mit der Fähre über. Auf der anderen Seite ging man durch eine Drehtür. Die Schule war nicht weit vom Haus entfernt. In der Pause wurde eine Kiste mit Mohrrüben und Steckrüben zum Essen auf den Schulhof gestellt. Einmal im Sommer machte man ein Feuer auf der Wiese. Jemand von den Kindern warf Geschosse hinein, sie detonierten, und ich wurde am linken Bein unter dem Knöchel verletzt, ein anderes Mädchen wurde an der Hand verletzt. Wir hatten keine Tiere.“ Wer die Familie zu kennen glaubt, melde sich bitte bei Edith Lemke, Wilhelm-Hersiek-Str. 41, 27472 Cuxhaven, Tel. 04721/52391.

**Sehr geehrte(r) Frau (Herr) Bal(i)as(z)us**, irgendwann in seinem Leben stellt wohl jeder Mensch die Frage nach seiner Herkunft. Daß die Beantwortung dieser Frage nicht leicht fällt, liegt in der Natur der Sache. Am Ende des 6. Lebensjahrzehnts habe ich mir als Heimatvertriebener aus Ostpreußen die Lebensaufgabe gestellt, unsere gemeinsamen Wurzeln zu erforschen. Zunächst habe ich versucht, die Herkunft des Familiennamens zu klären. In keinem deutschen Namensbuch wird der Name erwähnt. Er findet sich aber in zwei litauischen Namensbüchern und in einem französischen! Damit sind wir also litauischer oder aber hugenottische Abkunft. Irgendwann wird'sich eine Entscheidung ergeben. Als nächstes habe ich alle möglichen Schreibweisen gesammelt, denn in einigen Familiengruppen gibt es drei Schreibweisen. Alte Schreibweisen sind Balaszus, Ballaszus, Balaszus und neuere Balasus und Ballasus. Nach Durschsicht der mir zugeschickten Unterlagen ergibt sich, daß alle Familien in der Endkonsequenz aus dem Norden von Ostpreußen kommen. Das wichtigste Anliegen ist aber der Rückblick in die Vergangenheit. Zu Zeiten des Dritten Reiches mußte jeder einen „Arischen Nachweis“ erbringen, der zumeist in das Familienstammbuch eingetragen wurde. Zusätzlich interessieren mich die Geburtsorte in deutscher und litauischer Schreibweise und die Geburts- und Todestage der älteren Vorfahren.

Welche Wünsche habe ich an Sie? Ich möchte weiter wissen, wer wie mit Ihnen verwandt ist. Wer sind Ihre Onkel und Tanten, Cousinen und Cousins, Großonkel und -tanten? Alle Ihre Angaben werden streng vertraulich behandelt. Eine spätere Veröffentlichung erfolgt nur mit Zustimmung. Vergessen Sie nicht, das Stammbuch zu kopieren! Ich hoffe und wünsche, daß wir miteinander ins Gespräch kommen. Ich freue mich auf ihre Bereitschaft und erwarte Ihre baldige Nachricht.

Dr. Günter Ballasus, Stolberger Str. 10, 06124 Halle

*Dieser Heimatbrief ist keine Wegwerfware!  
Bitte reichen Sie ihn in der Familie  
und im Bekanntenkreis weiter – Danke!*

# OSTPREUSSEN BITTET ZU TISCH



## Honigkuchen

Er gehört in die Weihnachtsbäckerei und sollte Wochen vor dem Fest gebacken werden. In Stücke geschnitten und in Blechdosen verstaut hält er sich bis zu den Festtagen und darüber hinaus. – Ein sehr zu empfehlendes Gebäck.

Zutaten: 3 Eier, 200g Zucker, 500g Mehl, 500g Bienenhonig, 200g Gänse- oder Schweineschmalz, gemahlener Zimt, pulverisierte Nelken, abgeriebene Schale 1 Zitrone, 125g gehackte oder geriebene süße Mandeln, 8 gehackte oder geriebene bittere Mandeln, 100g Zitronat, 20g Pottasche, 1 Eigelb, 100g ganze süße Mandeln.

Zubereitung: Eier und Zucker schaumig rühren, Mehl dazugeben. Honig und Schmalz erwärmen und untermischen, je 1 Messerspitze Zimt und Nelken, abgeriebene Schale einer Zitrone, gehackte oder geriebene süße Mandeln und bittere Mandeln, in Stücke geschnittenes Zitronat zufügen, zum Schluß die in lauwarmem Wasser gelöste Pottasche. Teig 1 Stunde klopfen, mit Mehl bestreuen und bedeckt 8 Tage stehenlassen. – Dann auf gefettetem, mit Mehl bestreutem Backblech den Teig gut verteilen. Noch etwa 1 Stunde an warmen Ort stellen. Vor dem Backen mit Eigelb bestreichen. Ganze Mandeln mit Wasser bebrühen und entschlauben, in Abständen eventuell in Mustern den Teig damit belegen. – Bei mittlerer Hitze etwa 30 Minuten goldbraun backen.

## Haferflockenmakronchen

Zutaten: 60g Butter, 1050g Zucker, 250g Haferflocken, 2 Eier, Salz 1 Zitrone, 125g geriebene süße Mandeln, 5 geriebene bittere Mandeln, 1/2 Päckchen Backpulver.

Zubereitung: Butter zerlassen, 50g Zucker und 125g Haferflocken dazugeben, alles zusammen braun rösten. Masse erkalten lassen. Dann Eier, 1 Prise Salz, abgeriebene Schale einer Zitrone, etwas Zitronensaft, geriebene Mandeln, die restlichen Haferflocken und 1kg Zucker, zum Schluß Backpulver zugeben. Teig gut durchkneten und mit Teelöffel kleine spitze Häufchen auf ein gefettetes Blech setzen und etwa 20 Minuten braun backen.

## Zimtsterne

Zutaten: 250g süße Mandeln, 3 Eiweiß, 150g Puderzucker, 1 Teel. Zimt.

Zubereitung: Mandeln mit Wasser brühen, entschleuben und reiben. 2 Eiweiß und Puderzucker (etwas zurückbehalten!) schaumig rühren. Geriebene Mandeln und Zimt dazugeben, gut vermischen und Masse kaltstellen. Nach 1 Stunde Teig 1/2 cm dick ausrollen und kleine Sterne mit einer Form ausstechen. Den Rest Puderzucker mit einem Eiweiß verrühren und Sterne dick damit bestreichen, auf ein gefettetes Kuchenblech legen; bei schwacher Hitze etwa 10 Minuten hellgelb backen. Innen müssen die Zimtsternchen noch weich sein.

## Königsberger Marzipan

Zutaten: 500g süße Mandeln, 20g bittere Mandeln, 500g Puderzucker, 5 gehäufte Eßl. Rosenwasser, 1 Eiweiß.

Zubereitung: Das Königsberger Marzipan ist nicht so süß wie beispielsweise das Lübecker, und es wird gebläht, das heißt, mit Oberhitze gebacken. Es besitzt Weltruf und wurde früher und wird auch heute wieder in großen Mengen in alle Erdteile verschickt. Man kann das Original Königsberger Marzipan bei ostpreußischen Konditoren kaufen. Reizvoll ist es natürlich, wenn man es auch selber anfertigt. Die Marzipanbäckerei im Hause gehört zum ostpreußischen Weihnachtsfest genauso wie der Lichterbaum. Damit es nicht zu kompliziert und zeitraubend zugeht, fertigen wir nur das Teekonfekt an. Es ist sowieso am beliebtesten, weil es das reine Marzipan ohne Füllung darstellt.

Die Mandeln mit kochendem Wasser überbrühen, eine Weile stehenlassen, entschleuben und in kaltes Wasser legen, damit sie nicht die weiße Farbe verlieren. Dann in Wasser spülen und gut abtrocknen. Auf ein Brett schütten und an warmen Ort stellen. Die getrockneten Mandeln nun durch die Mandelreibe drehen und mit dem Puderzucker vermengen. Rosenwasser tropfenweise untermischen. Mit nassen Händen den Teig mindestens 50 Minuten tüchtig durchkneten. Dann über Nacht in einer zugedeckten Schüssel stehenlassen. Am nächsten Tag kleine Kugeln, Brote, Kringel und dergleichen formen. Die Stücke auf ein mit Pergamentpapier belegtes Backblech dicht nebeneinander gruppieren, in den Bratofen schieben und nur bei starker Oberhitze flämmen, das heißt, oben schnell braun rösten. Grillöfen sind hierfür besonders geeignet. Nach dem Herausnehmen des Marzipankonfekts die kleinen Stücke mit geschlagenem Eiweiß bestreichen.



*Macht allerlei Arbeit, aber ebensoviel Freude – und schmeckt!*

---

Robert Lindzinski  
 Leiter des Ostpreußen

### Sechster Abschnitt

## Die wichtigsten Ortschaften des Landes

Die Bewohner Ostpreußens leben in Städten und Dörfern. Die erste Stadt, die man betritt, wenn man aus der Kulturwelt kommt, heißt Marienburg. Hier ist ein altes Schloß, aber neu auflackert. Früher war es das berühmteste Ordensschloß, es herrschten da die Ordenshöchmeister, jetzt herrscht dort der Oberbaurat Dr. h. c. Schmied. Im Innern des Schlosses ist besonders schön zu sehen die Ritterküche mit dem Eber, der am Spieß schmort über dem ewigen Feuer, das nicht erlöschen kann, weil es wie der Eber aus bestem Gips ist. Ähnliche hübsche Überraschungen verbergen sich noch häufig in den Sälen, Kemeniten, Kemeniten des Baues.

Die Hauptstadt des Landes aber ist Königsberg am Pregel, die Stadt der reinen Vernunft. Das kann man am besten beobachten auf dem sogenannten Paradeplatz oder Königsgarten. Kommt man vom Bahnhof in die Nähe des Schlosses, so steht da ein riesengroßer Polizist und hält den einen Arm mit dem Signal hoch, so daß man stehen bleiben muß. Es ist aber nur der alte Kaiser Wilhelm bei der Krönung, und Bismarck steht etwas abseits und sieht zu, ob er es auch richtig macht. Nicht weit davon sind die beiden größten Sehenswürdigkeiten der Stadt, die Fischweiber und das Blutgericht. Die Fischweiber sind nicht etwa Wesen in der lustigen Art der schönen Lau, der schönen Magelone, sondern sehr gediegen und wiegen nicht unter zwei Sent-

uern. Sie sitzen seit Jahrhunderten hier an der grünen Brücke, zu allen Tages- und Jahreszeiten. Oberbürgermeister kommen und gehen, sie sitzen, Staatsformen treten auf und verschwinden, sie sitzen, die Menschen beten katholisch, sie sitzen, sie beten evangelisch, sie sitzen noch immer, die Menschen beten überhaupt nicht, aber die Fischweiber werden auch dann noch sitzen. Ihre Sprache ist ewig. Wenn schon längst alle Welt vielleicht Esperanto sprechen wird, werden diese Mornen ihr angeborenes uraltes Königsbergisches sprechen. Sonst aber verlaufen sie Fludern, Sechte, Stinte, Bücklinge und Räucherheringe.

Das Blutgericht ist ein Weinkelal im Schloßhof. Früher war es das hochnotpeinliche Gericht, das manchen den Kopf absprach, weshalb auch jetzt noch manch einer die dunklen Gemächer kopflos verlassen muß. Aber vielleicht ist es gut, von Zeit zu Zeit einmal von seinem Kopfe befreit zu werden, sieht man doch allerorten, wie wenig notwendig er im Grunde genommen doch ist.

Andere Sehenswürdigkeiten in dieser Stadt sind: Der Schloßteich mit Brücke und Schwänen, der Richtblock mit echtem Blut im Prussiamuseum, der Samlandbahnhof am Sommersonntagmorgen, die Kunsthandlungen Riesenau & Einthaler und Teichert mit Schr.ckensklammern, der neue Hauptbahnhof, der im Jahre 2007 nach Chr. G. fertig wird, die Alkoholströme auf dem Messiegelände zur Zeit der Herbstmesse, das Publikum beim Pferderennen in Karolinenhof, die Angler am Oberteich, das Gedränge in den Kunstausstellungen der Kunsthalle, die Gesichter der Zuschauer in den Rinos, der Hammerkrug mit der Kunstakademie, das Universitätsgebäude auf dem Paradeplatz mit seinem berühmten Strahlenkranz honoraris causa, ihr gegenüber die Buchhandlung Gräfe & Unzer, die vornehmste unseres Planetensystems. Die Stadt hat ungefähr 280.000 lebende und sehr viel mehr tote Einwohner, die lebendigsten sind E. E. U. Hoffmann und Rant.

Die Hauptstadt des Südens und zugleich Rivalin Königsbergs ist Allenstein. Zwar hat Königsberg seinen Rant, aber Allenstein hat seinen Worgisky, dazu noch einen hochberühmten Nord und ein prächtiges Theater. Und in absehbarer Zeit wird es auch als Hauptstadt die Stelle Königsbergs einnehmen, wenn dieses nämlich die Fluten der Ostsee begraben haben werden. Vorläufig bereitet es sich auf diese zukünftige Bestimmung auf jede Weise vor. Die Hotels haben schon lange angefangen, sich großstädtischen Verhältnissen anzupassen.

passen, vollständig gelungen ist es ihnen allerdings nur bei den Zimmerpreisen. Die Umgebung der Stadt ist sehr schön, der hervorragendste Punkt am Lanskersee heißt Präsidentsenhöhe. Aus diesem Namen ist zu ersehen, wie weit die Demokratisierung des Landes schon vorgeschritten ist. Hier in dieser Gegend fängt sie auf dem Lande zuerst an.

Andere Städte sind Elbing mit Schichau, Rommick und Englischy-Brunnen, Nikolaiten mit Maränen, Mohrungen mit Herder, Marienwerder mit einer nicht restaurierten Ordensburg, Frauenburg mit Kopernikus, Dom und Haff, Zinten mit dem Beinamen „Das Ausland“, Domnau mit vielen lieblichen Sagen, Angerburg, Gerdauen und Fischhausen mit sozialdemokratischen Landräten, Mühlhausen mit einem angebundenen Krebs im Mühlenteich, Marggrabowka mit dem größten Marktplatz des Weltalls, Neidenburg mit Gregorovius aus Rom und Restaurationen, die sich über die halbe Stadt erstrecken, ebensolche finden sich auch in Ortelsburg, Passenheim mit der schönsten Umgebung ganz Europas, Labiau, Tapiau und Wehlau am Ende mit au. In Rastenburg lebte ein Erfinder des Staspiels, in Bartenstein und in Eilsit sind die beiden anderen geboren und in Heiligenbeil gestorben, in Braunsberg aber beerdigt, in Tharau lebte die ostpreussische Nationalheilige „Annen von Tharau“, in Insterburg der Klempnermeister Kadereit.

Bei meinen Wanderungen stieß ich wiederholt auf Ortschaften mit nicht sehr bekannten, aber desto klangvolleren Namen, so daß ich oft glaubte, mich in einer verzauberten Landschaft umherzutreiben. So fuhr ich einmal mit der Bahn von Groß-Uchnaggen über Liegetroden, Willpischen, Pusperschlallen nach Katrinigkeiten, frühstückte in Karleln, kam über Pissanigen, Perkuiken, Jude-nischen, Ruhdieß nach Ragenduden, aß in Uchlacken Mittag, verirrte mich dann in Pudelleim, Pupinnen, Bammeln, Babbeln und abendbrotete in Pshintschiskowsten, übernachtete wollte ich in Rarganupchen, wo ich entdeckte, daß ich infolge der vielen mir vorgekommenen merkwürdigen Namen meinen eigenen Vatersnamen ganz vergessen hatte, was den Wirt in Rarganupchen mit Namen Strunskleigli veranlaßte, mich fortzuweisen; so ging ich über Stronhken, Grondzken und Dumbeln nach Bumbeln und Budschifken, wo mir mein Name infolge der Klangähnlichkeit wieder einfiel, so daß ich in dem benachbarten Ralschen beim Gast-

wirt Raschemeder anstandslos übernachtet konnte. Am nächsten Morgen nahm mich ein Fuhrwerk aus Gartenpungel mit. Als ich den Besitzer fragte, von wo er her wäre, sagte er nur Profit, hatte aber keine Flasche bei sich. Auf meine weitere Frage, wohin er fahre, meinte er Profiten, was mich veranlaßte, ihn zu einem Schnaps einzuladen. Erst später erfuhr ich, daß die beiden Namen nicht ein Wink mit dem Zaunpfahl, sondern höchst anständige Ortsnamen waren. An dem folgenden Tage lernte ich noch kennen: Plampert, Purgunsten, Roslaulen, Mierunsten, Spirokeln, Wannagpuchen, Meschruppchen, Salvarschienen, hörte noch von Spuden, Maulen, Puspern, Plumpfern, Schabbeln, Wabbeln, wurde ohnmächtig und erwachte in Mierodunsten, wo mich der Landjäger von Uspiauschten hingebracht hatte. Es dauerte lange, bis ich meine Sprache beherrschte, denn meine Zunge drehte sich mir fortgesetzt im Leibe um, so daß ich auf die Frage des Mannes, wohin ich wolle, sagte: Göbisknerg—Röschigers—Knöfiggerb—Königsberg. Der Beamte meinte: über Mischmiaustken oder Rampinischken, was mich so ärgerte, daß ich ihn mit „Dammelskopp“ anschrte. „Das liegt auf der anderen Strecke,“ sagte er entgegenkommend. So gelangte ich denn über mehrere -ischken, -unsten, -schallen und -scheiten nach Königsberg. Ein Blick in den Eisenbahnfahrplan überzeugte mich, daß ich nicht geträumt hatte.



## Erziehungsberechtigung

In dem „Land der dunklen Wälder“  
gab's nur spärlich Taschengelder:  
Nicht gar aus diesem Grund allein  
war's manchmal schwer, ein Kind zu sein!  
Ob von Eltern, den Verwandten,  
Omas, Opas, Onkels, Tanten,  
eventuell durch die Bekannten,  
ja, sogar auch von Passanten  
wurden Kinder, ungelogen,  
rundweg - einfach mitegezogen!  
Für Leser mit erstaunten Mienen  
mag folgendes als Beispiel dienen:

Es kaufte Mutter, voller Güte,  
Klein-Fritzchen Pflaumen, eine Tüte,  
blieb zum Gespräch mit Freunden stehn,  
ließ Fritz allein nach Hause gehn!  
Nun ist zum Beispiel, garantiert,  
dem Bübchen folgendes passiert:  
Dies Kind, das ob der Güte Maß  
auf seinem Heimweg Pflaumen aß,  
ward von mancheilei Gestalten  
in seinen Schritten aufgehalten:

„Das ist doch nicht dein eignes Futter!  
Weiß das eigentlich die Mutter?“  
„Wo du hingehst, mußt du gucken!“  
„Die Pflaumenkerne nicht verschlucken,  
sie auch nicht in die Gegend spucken!“  
„Nicht zu viel, sonst mußt du brechen!“  
„Erlaubt? - Wer weiß? - Nicht widersprechen!“  
„Gleich verdirbst du dir den Magen;  
ich werd' es deinem Vater sagen!“  
„Das schickt sich nicht, hier auf dem Wege;  
na wart', zu Hause kriegst du Schläge!“

Von den Ermahnungen benommen  
ist Fritzchen „boßig“ heimgekommen,  
wo wieder mal, wie jedes Jahr,  
die Tante „Dings“ gekommen war -  
mit einem selbstgebacknen Kuchen,  
um die Familie heimzusuchen.  
Noch leicht verstört und „aus dem Steuer“  
vom Pflaumen-Heimweg-Abenteuer,  
muß Fritzchen nunmehr ohne Klagen,  
für nichts und alles „danke“ sagen!

Da hat die Tante lieb gelacht:  
„Bravo, Fritzchen, gut gemacht!“ -  
und drohte mit dem Finger fein:  
„Klein Lorbaß, immer artig sein  
und niemals mit den Schuhen scharen,  
weil doch die Sohlen teuer waren!  
Zeig deine Hände, sei kein Flegel.  
Sind sauber auch die Fingernägel?  
Dreh dich mal um, stell' dich in Pose!  
Wie kommt der Fleck auf deine Hose?“  
Ach, endlich fand sie dann ein Ende:  
„Nun Marsch - und wasch dir deine Hände!“

Nie blieb die Frage unerwähnt,  
wem Fritzchen denn wohl wirklich ähnt!  
Du liebe Zeit, dies alles auch  
war braver Menschen schönster Brauch.  
Nur, manches Kind war sehr gewitzt  
und dann hat jener nichts genützt!

## *Rein nuscht mehr!*

*Was war ich doch frieher Karäsig und forsch  
wie keinerlich sonst in Popelken.  
Ich sockt wie e Hengst und ich schwamm wie e Hecht  
und ich brüllt wie e Kuh vor dem Melken.*

*Zwei Zentner, die schafft ich wie nuscht auf de Lucht  
da konnt sich all Keiner beklagen.  
Und ich aß wie e Borg, und ich trank wie e Kalb  
was konnt ich bloß damals vertragen!*

*Wenn frieher geschlacht wurd, was hab ich dann  
an Wellfleisch un Wurst mir befressen,  
den halben Kusjel, den aß ich alleine  
Mein Lieber, was konnt ich bloß essen!*

*Nu stoppt ich zwei Pfundchens Eisbein man bloß  
mit saurem Kummst mir in Magen.  
Das dritte Pfundohe, das kam allzurück  
ich kann auch rein nuscht mehr vertragen.*

*Und wenn ich mir frieher den Hals mal wusch  
mit Schnaps von innen natierlich,  
von abends um 8 bis morgens um 4  
benahm ich mir immer manierlich.*

*Jetzt kippt ich e Literche Kornus mir  
und 5 Flaschchen Bier hintern Kragen  
da stand ich all Kopp und ich schorrt unterm Tisch  
ich kann auch rein nuscht mehr vertragen.*

*Ei tanzen konnt ich die ganze Nacht  
daß einem die Scheskes so flogen.  
Ich hab die Margellchens so eingeschwunkt  
un gehopst, daß die Dielen sich bogen.*

*Un jetzt, ich wollt auf em Witwenball  
den fünfzehnten Walzerche wagen  
da ruckts mir im Kreuz und se schleppten mir weg  
ich kann auch rein nuscht mehr vertragen.*

*Wie haben sie sonst auf em Schitzenfest  
meinen Deez mit em Stuhlbein behammert  
was war all dabei, die geplatze Haut  
wurd bische genäht un geklammert.*

*Nu krieg ich mal was mit e Rung übern Kopp  
was hätt das all frieher zu sagen.  
Jetzt lag ich sechs Wochen im Krankenhaus  
ich kann auch rein nuscht mehr vertragen.*

*So ändert sich alles, wenn älter wirst  
mit Priegeln mit Essen und Trinken.  
Wenn erstmal die Leber geschwollen ist  
un de Hex dir schießt in die Schinken*

*Wenn japsen beim Gehen und pusten muß  
dann ist all direkt zum Verzagen.  
Wenn erst zwischen 70 un 80 bist,  
kannst wirklich rein nuscht mehr vertragen.*

Hirschflur, 13. Dezember 1994

## *Sieben Leben möcht ich haben*

Sieben Leben möcht ich haben! Ach das wäre wunderbar,  
denn da würden alle Träume, alle meine Wünsche wahr.  
In dem ersten Leben wär ich Steuermann und Kapitän,  
und ich könnte mir die weite, zauberhafte Welt besehn.

Träte auf im nächsten Leben dann im Zirkus, bitte sehr,  
und man würde mich bestaunen, mal als Clown, mal als Dompteur.  
Und im dritten Leben käm ich als Politiker heraus,  
konferierte täglich zwischen Moskau und dem Weißen Haus.

Filmstar und auch Schlagersänger, dieses reservier ich mir  
(schnelle Autos, schöne Frauen) für das Leben Nummer vier.  
Um der Menschheit aufzuhelfen, wär im fünften Leben ich,  
ein gar hochberühmter Arzt und Wunderdoktor sicherlich.

Sechstes Leben: Das Bisher'ge scheint mir alles zu gering.  
Weltraumfahrer möcht ich werden. Das wär schon ein tolles Ding.  
Und im siebten Leben wär ich – ja, was könnt ich da noch sein?  
Ganz gewiß fällt mir bis dahin irgendwas Besondres ein.

Sieben Leben möcht ich haben! Eines ist mir zugeteilt.  
Und nur eines kann ich leben, ehe es im Nu enteilt.  
Daß dies eine, meines, hier mit Freude, Kummer, Pflicht und Spaß,  
doch ein gutes Leben würde: Hoffentlich gelingt mir das.

Übersetzung aus dem Russischen:

## Die Kirche für die Lutheraner

Das schönste Gebäude vor dem 2. Weltkrieg in Heinrichswalde, im damaligen Zentrum des Kreises Niederung, war eine Kirche. Sie wurde im Jahre 1686 gebaut. Drei Glocken wurden 1686, 1717, 1828 gegossen. Eine Orgel, die Rohn und Wormditt geschaffen haben, wurde in der Kirche im Jahre 1874 hingestellt. Über dem Altar hing ein großes Bild - die Kopie „Der letzten Mahlzeit mit den Jüngern“ von Leonardo da Vinci.

Es gibt jetzt keine Glocken, keine Orgel, kein Bild. Der Krieg und die Menschen haben aber das Gebäude mit dem hohen Turm verschont. Auch heute gilt es als das schönste Bauwerk in der Stadt. Seit Oktober 1944 wurde hier sehr lange kein Gottesdienst durchgeführt. Nur unlängst hat man ein Lager, das in der Kirche war, liquidiert. Die Kirche gehört jetzt den Gläubigen. Die Gläubigen sind Orthodoxe. Das sind 6 alte Frauen in heutiger Stadt Slawsk.

Es ist ein Jahr vergangen, drin aber gibt es nicht so viel Veränderungen, denn die alten Frauen hatten keine Kräfte und kein Geld. Kein Geld hatten auch die orthodoxe Kirche und Stadtverwaltung. Darum hat die Stadtverwaltung beschlossen: Es ist sehr wichtig, die Kirche wiederherzustellen. Und wer das tun wird, ist nicht so wichtig, die Kirche wiederherstellen können die Deutschen.

In der Umgebung von Slawsk und in den Dörfern, die heute Gastellowo, Maiskoje, Sapowednoje, Rohewskoje, Preosjornoje, Timirjasewo, Jasnoje heißen, wohnen 46 deutsche Familien. Bis 200 Lutheraner kamen zum Gottesdienst um 11 Uhr vormittags nach dem Einverständnis des Orthodoxen Pfarrers und um 9 Uhr in dieser Kirche war der orthodoxe Gottesdienst. Nämlich die Deutschen haben angefangen, die Kirche nach und nach zu restaurieren. Die Schlüssel wurden der Ältesten der lutheranischen Gemeinde, Frau Fetengene, der alten Deutschen mit dem litauischen Namen, übergeben und das ist selbstverständlich und sehr logisch.

Aber das hat nicht allen gefallen. Der baltische Bischof Pantelejmon, der orthodoxe Vierarch ist extra nach Slawsk gekommen. Sein Ziel war, die Kirche nur den Orthodoxen zu übergeben. In der Kirche drin war der Bischof eingeladen, die Türen waren abgeschlossen. Es war, als ob die Älteste den Wunsch, die Schlüssel zurückzugeben nicht gehört hat.

Die Gespräche wurden im Verwaltungshaus geführt. Der stellvertretende Verwaltungschef der Stadt Slawsk, Herr Frolow, der für die Arbeit mit den Gläubigen verantwortlich ist, hat seine Stellung wiederholt: Die Kirche muß diesem gehören, der sie restauriert hat. Orthodoxe Kirche könnte so viel Geld nicht geben. Die Gemeinde der evangelischen lutherischen Kirche war bereit, die Kirche zu restaurieren, aber im Fall, wenn sie den Lutheranern übergeben wird.

Man glaubt, daß Deutschland auch bei dieser Arbeit den Lutheranern Hilfe leisten wird.

Die Entscheidung der Kreisverwaltung war präzedenzlos. Es war entschieden, eine neue orthodoxe Kirche zu bauen. Sie wird nicht weit von alter Kirche im Park stehen. Neue Kirche wird nicht so hoch und natürlich nicht so schön, was die Architektur angeht. Und bis diese orthodoxe Kirche gebaut wird, werden 200 Lutheraner und 6 Orthodoxe in einer Kirche beten.

V. Awdjuschkina

## IN EIGENER SACHE

### *Liebe Leser von „Land an der Memel“!*

*Ich danke zunächst einmal sehr herzlich all denen, die durch die Einsendung ihrer Berichte mitgeholfen haben, das Heft zu gestalten! Je mehr Menschen zu Wort kommen, desto interessanter ist das Heft auch für die zahlreichen Leser. Um eins möchte ich Sie aber bitten, mir die Berichte möglichst in Schreibmaschine geschrieben zu schicken. Die Vorarbeit ist für mich sonst einfach zu mühselig. Auch sollten die Berichte kurz und bündig geschrieben sein. Wenn drei oder vier Landsleute über ein Treffen wie z.B. das Treffen Ragnit oder im Kreis berichten, und sie die Erlebnisse wiederholen, kann ich die Berichte nicht alle veröffentlichen. Dafür haben Sie hoffentlich Verständnis. Besser ist es, sich ein Erlebnis herauszugreifen und darüber zu berichten nach Absprache mit den Freunden.*

*Sie werden immer wieder zum Spenden aufgefordert. Es gibt noch sehr viel zu tun in unserer Heimat. Aber bitte, vergessen Sie dabei nicht den Obolus für den Heimatbrief; denn er ist die Brücke zur Heimat und muß erhalten werden!*

*Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen des Heimatbriefes, schöne Feiertage und viel Gutes im Neuen Jahr, das uns wieder gemeinsam in die Heimat führen soll!*

*Ihre Lieselotte Juckel*



## *Was bietet eine „Freizeit“ im Ostheim?*

– eine Gemeinschaft mit ostpreußischen Landsleuten, die sich für die Aufenthaltsdauer als Familie fühlen mögen.

Für Abwechslung wird mit einem dosierten Programmangebot wie Basteln, Singen, Ausflüge in die nähere Umgebung (Hameln, Solling, Weserbergland, Teutoburger Wald), Lesungen ostpreußischer Autoren, Dia- und Filmvorträgen, Kegeln o. a. gesorgt. Für Einzelgäste oder Ehepaare besteht die Möglichkeit, an diesen „Freizeiten“ teilzunehmen.

### Hier die Termine für 1996:

#### Frühjahrstage:

Dienstag, 9. April, bis Donnerstag, 18. April

#### Sommerfreizeit:

Dienstag, 18. Juni, bis Mittwoch, 17. Juli  
oder

Dienstag, 18. Juni, bis Dienstag, 2. Juli  
oder

Mittwoch, 3. Juli, bis Mittwoch, 17. Juli

Aufenthaltsdauer: 14 oder 29 Tage

#### Herbstliche Ostpreußentage:

Dienstag, 8. Oktober, bis Donnerstag, 17. Oktober

#### Weihnachtsfreizeit:

Donnerstag, 19. Dezember 1996, bis Montag, 6. Januar 1997

Wann dürfen wir Sie als Gast zu unseren Freizeiten begrüßen?  
Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:



**OSTHEIM e. V.**  
Parkstraße 14  
31812 Bad Pyrmont  
Telefon: 0 52 81/85 38

*Sehr geehrte Schriftleitung,*

Ihr Magazin kam durch ostpreußische Freunde in meine Hände. Ich las es mit großem Interesse.

Sie kennen vielleicht Helene von **Avenarius** „**In Sibirien schmückten wir uns mit Blumen**“. Sie war Ostpreußin. Ihren tragischen Bericht von der Verschleppung habe ich in Englisch übersetzt und verkaufe das Buch seit März d. J. unter dem Titel „**Flowers in Siberia**“.

Es wäre nett, wenn Sie das in Ihrem nächsten Magazin erwähnen könnten, die Enkel der Vertriebenen hier in den USA und Canada sprechen und lesen selten noch Deutsch und es wäre weit, dieses Buch in ihre Hände zu geben. Obwohl ich es hier für 10 \$ verschicke, würde ich es für Leser Ihres Magazins frei an Anschriften in USA und Canada senden. Ich verdiene daran nichts, schrieb es zum Gedächtnis aller Vertriebenen (ich bin Schlesierin) anlässlich des 50. Jahrestages vom Kriegsende.

Mit freundlichen Grüßen

Mrs. Marianne Meyer  
235 S. E. 46th Terrace  
Cape Coral, FL 33904 - USA

„**Wo leis' die Ähren rauschen**“ von Hannelore Patzelt-Hennig

Einfühlsam und anschaulich erzählt Hannelore Patzelt-Hennig in diesem Buch neben anderem von österlichem Ärger, Küssen unter pfingstlichem Birkengrün, stillen Weihnachtsfreuden, erregenden Ergebnissen beim Bleigießen in der Silvesternacht, wie auch von einer geheimnisvollen Schniefkedose, einem angezweifelten Regenbogen und davon, wie man Poggen zum Schweigen bringt. Die Wirklichkeitsnähe in diesen Geschichten zieht den Leser unmittelbar hinein in das ostpreußische Leben von einst.

Aus allem spricht eine starke Beziehung der Autorin zu ihrer ostpreußischen Heimat, deren Menschen und ihrer naturverbundenen Lebensart.

### Büchervorräte

„*Am Memelstrom und Ostfluß*“ zu erhalten bei Jutta Wehrmann.

2. Bildband Ragnit „*Die Ordensstadt Ragnit damals und heute*“ nur zu erhalten bei Lieselotte Juckel, PF 1560, 24505 Neumünster, gegen Einsendung von DM 45,- im voraus. Dazu muß ich Ihnen mitteilen, daß die Bank nicht mehr den Überweisungsträger als Anlage beifügt, lediglich den Namen im Auszug vermerkt. Deshalb ist es besser, Sie schicken mir den Durchschlag des Überweisungsträgers oder einen Scheck zu und teilen Ihre vollständige Anschrift mit, damit der Auftrag ausgeführt werden kann.

Das Geschichtsbuch „*Ragnit im Wandel der Zeiten*“ von H. G. Tantorat ist noch vorrätig, Lieselotte Juckel.

## **Gilge, ein Fischerdorf am Kurischen Haff**

Die Chronik dieses schönen alten Fischerdorfes ist erschienen. Auf etwa 200 Seiten und 80 Bildern lesen wir alles, was über Gilge noch zu erfahren war. Der allgemeinen Schilderung der Landschaft folgt ein Gang durch die Geschichte vom Ritterorden bis in die Neuzeit. Gründung des ersten Amtskruges am 24.6.1497. Der Große Kurfürst in Gilge. Die beiden Kirchen mit ihren Pfarrern. Die alten Fischereiordnungen, die Einwohnerentwicklung. Das Schulwesen in alter Zeit mit den Schulen „Nord“ und „Süd“. Fünf Klassenfotos mit Lehrern und Schülern. Das Forstwesen, Wald und Elche. Das Alltagsleben im Dorf wie auch Gilge als Ausflugsort. Das Wirtschaftsleben, die Betriebe. Die Trachtengruppe, der Reichsarbeitsdienst. Kurenkähne und Kjenwimpel. Gilges Maler. Der erste Weltkrieg, der zweite Weltkrieg mit einer Liste von Toten und Vermißten, auch aus den Reihen der Zivilbevölkerung. Die Kämpfe, die Räumung, die Flucht und schließlich das Leben in Gilge von 1945 bis 1948. Dann schließen sich die Häuserlisten und Einwohnerlisten an, soweit das heute noch möglich ist. Den Abschluß bilden Erzählungen und Gedichte des Gilger Heimatdichters Leo Guttmann. Das Buch gehört in die Hände eines jeden Gilgers, seiner Kinder und Enkel. Aber auch allen Ostpreußen soll es eine anschauliche Erinnerung an die Heimat sein. Ich danke für Ihre Bestellung. Preis: DM 42,- + DM 3,- Porto und Verpackung.

In heimatlicher Verbundenheit

*Horst-Günter Benkmann,*  
Hermann-Korb-Str. 12,  
32676 Lügde-Niese, Tel. 05283/613

## **Neuer Bildband über Ostpreußen, Wolfgang Korall/Hans-Georg Tautorat** Begegnung mit dem Vergangenen und Gegenwärtigen

Das umfangreiche Werk von Wolfgang Korall (Fotografie) und Hans-Georg Tautorat (Text) erschließt allen geflüchteten und vertriebenen Ostpreußen das Land ihrer Sehnsucht. Sie werden vom Zauber der masurischen Seen betört, erleben die faszinierende Steilküste des Samlandes, genießen die Ursprünglichkeit der Kurischen Nehrung und lernen die Melancholie der Rominter Heide sowie der Memelniederung kennen. Wolfgang Koralls brillante Aufnahmen zeigen das Land mit den stolzen Zeugnissen mittelalterlicher Backsteingotik und barocker klösterlicher Pracht, mit den alten Badeorten und der Hinterlassenschaft des Deutschen Ordens. Aus der großen geschichtlichen Tradition des Landes heraus lag es nahe, neben Königsberg auch Danzig zu berücksichtigen sowie jenen, in der Zwischenkriegszeit zu Ostpreußen geschlagenen Teil Westpreußens - mit der legendären Marienburg. Der bekannte ostpreußische Autor Hans-Georg Tautorat läßt in seinem informativen und einfühlsamen Text die Heimat Ostpreußen in ihrer historischen, kulturgeschichtlichen und landeskundlichen Dimension auferstehen. H.M.F. Syskowski befaßt sich in einem Geleitwort mit dem Problem des Heimwehs und nimmt zu der aktuellen Frage „Was möglich ist“ Stellung. Ein vorzügliches Weihnachtsgeschenk.

Wolfgang Korall/Hans-Georg Tautorat: Ostpreußen, Edition Kraft im Stürtz Verlag GmbH, Würzburg 1995, 104 Seiten, 99 Farbfotos, z. T. im Großformat, 1 Karte, Format 24x30cm, kart., mit farbigem Schutzumschlag, DM 49,50

Hans Deichelmann: **Ich sah Königsberg sterben**, Aus dem Tagebuch eines Arztes

Über drei Jahre erstreckt sich der Zeitraum, den das Tagebuch schildert: Festung Königsberg, Übergabe, Siegestaumel der Eroberer, Leiden der Bevölkerung, Überlebenskampf, Hoffnungen, endliche Ausreise. Ein erschütterndes Dokument, Erinnerungen für die, die selbst dabei waren, deren Freunde und Verwandte das Inferno miterlebten. Mahnung und Gedenken für alle Opfer von Gewaltherrschaft und Krieg.

224 Seiten, gebunden, 16,5x23,5cm, DM 34,-Baganski Verlag, Dombrede 52, 32423 Minden. Bestellungen direkt beim Verlag oder über den Buchhandel. ISBN 3-9804346-0-5

## Ein Kinderleben in Ostpreußen

Was nur war es, das die Marjell so in seinen Bann zog oben auf der Lucht? Die alten Geräte, die dort abgestellt waren? Nun ganz gewiß der Dreschflegel. Was konnte man nicht alles mit ihm anstellen! Kein Wunder, daß das Mädchlein sich eines Tages nach oben schlich und ... Aber wie's weitergeht und welche Rollen ein Unterbett und ein Dreschflegel spielen, das sollte der aufmerksame Leser am besten selbst erkunden.

Unter dem Titel „**Das widerspenstige Unterbett**“ hat Hannelore Patzelt-Hennig eine Reihe neuer Geschichten zusammengestellt und berichtet von einem „Kinderleben in Ostpreußen“ (Verlag Hirschberger, 89518 Heidenheim. Pappband, DM 16,80). Wieder sind es kleine Geschichten aus dem Alltag, Geschichten ohne große Dramatik, als die Welt noch in Ordnung war – zumindest für die Marjell aus Ostpreußen. Was gab es nicht alles zu entdecken in solch einer Kinderwelt und mit weichen großen und kleinen Problemen mußte sich ein Kind herumplagen, damals vor mehr als einem halben Jahrhundert . . . Warum nur sollte sie siebenmal ums Haus laufen, wenn's Kissehl, diesen köstlichen Brei aus Hafermehl, gab? Und sollte im Garten wirklich ein Schatz vergraben sein? Welcher Trick steckte dahinter, wenn die Hühner Eier legten? Und was machten die Stopfpitze unterm Apfelbaum? – Antworten auf diese Fragen finden sich in dem liebens- und lesenswerten neuen Buch von Hannelore Patzelt-Hennig.

### **Kartenmaterial pp.**

erhalten Sie bei der Firma Rautenberg-Verlag,  
26789 Leer/Ostfriesland;

dazu viele Heimatbücher. – Das gilt auch für Firma  
H. Zander, Kamp 24, 21439 Marxen/Auetal

## AUS DEM INHALT

- Auch 1996 ruft die Heimat	3
- Christliches Wort	5
- Ostpreußen – was ist das?	8
- Nachlese zum „Tag der Befreiung“	12
- Zeitzeugen berichten	16
- Aus der Geschichte	35
- Das Wiedersehen	40
- Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	43
- Von Kirchspielen und Patenorten	47
- Damals in der Heimat	93
- Erinnerungen	104
- Suchdienst	120
- Ostpreußen bittet zu Tisch	123
- Unterhaltung	125
- Bericht eines Russen	132
- In eigener Sache	133
- Das Ostheim	133
- Buchbesprechungen	135
- Werbung	139
- Lied: Brüder reicht die Hand zum Bunde	140

---

---

## Impressum

Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Kreisvertreter:	Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostal
Schriftführung:	Lieselotte Juckel - L.J., Tel. 04321/38880
Druck:	Liekfeldt-Druck, Neumünster
Auflage:	zur Zeit 7.000 Exemplare
Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit	Herausgegeben mit Unterstützung der Patenstädte Plön, Preetz und der Patengemeinden Lütjenburg, Heikendorf, Schönberg

### Redaktions- schluß

# 15. 3. 1996

Einsendungen bitte an L. Juckel,  
Kieler Straße 118, 24536 Neumünster.  
Postfach 1560, 24505 Neumünster

*Wir bitten um Spenden für den Wiederaufbau*

im Kreise Tilsit-Ragnit auf das Konto Nr. 282 375 (BLZ 212 500 00)

Stadtparkasse Neumünster

*Danke!*

Seit 1. Januar 1994 befindet sich die

**Heimatortskartei Nordosteuropa**

Vorwerker Straße 103, Bl. 33, 23554 Lübeck

**Den »Tilsiter Rundbrief«**

erhalten Sie bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit,

Gaardener Straße 6 - 24143 Kiel,

Telefon und Telefax 04 31 / 52 06 68

Heute auf Seite 3: Ja zum Heimatrecht

# Das Ostpreußenblatt

Woche für Woche



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



aktuell  
mit steigender Auflage

1. Jahrgang 11. Folge 2

Seit der 1. Jahrgang  
Fortschrittlich, Kultur treu

Verlagsanstalt Ostpreußenbl. v.  
Fakultät 145, 200 Hamburg 17

C 5924 G

## Die Stimme der Heimat erreicht unsere Landsleute in:

Argentinien - Australien - Belgien - Brasilien - Chile  
Dänemark - Finnland - Frankreich - Großbritannien - Irland  
Israel - Italien - Jordanien - Kanada - Litauen - Luxemburg  
Niederlande - Norwegen - Namibia - Österreich - Portugal  
Schweiz - Schweden - Spanien - Südafrika - Thailand  
Türkei - USA - Venezuela - Zypern



Für unsere Leser  
überall auf der Welt  
zuverlässige  
Informationsquelle

*natürlich auch  
in Ostpreußen*

Einladung  
zum kostenlosen

Probieren

Aufgrund dieses Gutscheins  
erhalten Sie kostenfrei und unverbindlich  
4 Ausgaben der Wochenzeitung  
**DAS OSTPREUSSENBLATT**

Vor- und Zuname

Strasse/Nr.

PLZ Ort

Gültig bis  
Spätestens!

**Das Ostpreußenblatt**

Vertriebsstelle  
Parkallee 145/16 - W. 2000 Hamburg 17

Tilsit-Ragnit

## BRÜDER, REICHT DIE HAND ZUM BUNDE



1. Brü-der, reicht die Hand zum Bun-de! Die - se



schö - ne ... Fei - er - stun-de führ uns hin zu



lich-ten Hohn. Laßt, was ir - dishist, ent-fliehen!



Uns-rer Freundschaft Har-mo-ni-en dau-ern e - wig,



fest und schön, dau-ern e - wig, fest und schön.

2. Preis und Dank dem Weltenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein ewig Wirken schuf! Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, sei uns göttlicher Beruf.

3. Ihr, auf diesem Stern die Besten, Menschen all in Ost und Westen, wie im Süden und im Nord! Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben, das sei unser Lo-sungswort.

Worte: Johann G. Hientzsch

Weise: Wolfgang Amadeus Mozart

## DER HEIMATBRIEF

– die Brücke zur Heimat! –

Nur Deine Spende kann sie erhalten.